Jean Jacques Rousseau's

ungedruckter

Briefwechsel

mit

Mme Latour de Franqueville

und

Herrn du Peyrou.

Aus dem Französischen übersetzt

von

N. P. Stampeel.

Erster Theil.

Leipzig,
bei Carl Gottlob Schmidt.
1804.

T, 66/562

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht

der französischen Verleger.

Den meisten Briefen von Rousseau'n die in der Sammlung seiner Werke enthalten sind, mangelt es an lebhaftem Interesse, und nur wenige eignen sich, uns mit seinem Charakter bekannt zu machen; denn theils waren sie zum Druck bestimmt, theils stehn sie größtentheils vereinzelt, ohne Folge und Verbindung, fast immer nur Bruchstücke, zu unvollständig, um zu einem Urtheil zu berechtigen. Ein reichhaltigeres schien uns der Briefwechsel zu haben, den wir hier dem Publikum vorlegen. Durch mehrere Jahre fortgeführt, bildet er ein für sich bestehendes Ganze, das die Theilnahme nicht bloß er-

weckt, sondern auch unterhält, und eignet sich sowohl für die große, an Romanenlektüre gewöhnte Welt, die um so mehr ihre Rechnung findet, da sie ihn so ziemlich im Geist der Heloise lesen kann, als für die gebildetere, der es mehr um Charakterkunde zu thun ist. Diese findet hier aufgedeckt Herz und Sinn einer Frau, die nur schreibt, wie es ihr die Empfindung eingiebt, und ohne zu ahnen, daß je das Publikum sie lesen wird*); aufgedeckt aber auch den Charakter eines Mannes, der anfangs sich mit voller Ergießung der Freundschaft ausdrückt, es aber ohne Ursache**) eben so schnell wieder

*) Sollte eine Frau wie Mme Latour de Franqueville, der es an Eitelkeit gewiß nicht fehlte, so sehr sie auch dagegen protestirt, die Nachwelt im Angesicht wohl mehr Sorgfalt auf ihre Briefe gewandt haben, als einem solchen Geiste und so berühmten Manne wie Rousseau gegen über? Ich zweifle.
S.

**) Eben diese Eitelkeit, die einem spähenden Menschenkenner wie Rousseau nicht entgehen konnte, und mancher andre Zug, z. B. die befremdende Kälte, mit der sie späterhin ihrer geliebten Clare

X T. 145.

bereut. In sehr verschiedenen Lagen wurden seine Briefe geschrieben; und bald tritt die geschmeichelte oder verwundete Eigenliebe hervor, bald oder vielmehr zu gleicher Zeit das schwärzeste Mißtrauen, zu dem die fin=

---

erwähnt, und die fast eine Besorgniß verräth, die Correspondenz zwischen ihr und Rousseau'n könne sich wieder anspinnen, mochte ihm doch wohl miß=fallen. Durchaus aber versah sie es in der Enteri=rung, die Rousseau nun schlechterdings nicht weder für noch gegen sich leiden konnte. Es war das sicherste Mittel, ihn von sich zu entfernen, wenn man sich ihm zu eifrig anschloß, und man begreift nicht zu wohl, wie eine zartfühlende Frau dieß so spät inne, oder ihrer Rolle nicht selbst überdrüßig ward. Ich bin überzeugt, daß Clarens muthwilli=ger Trotzkopf Rousseau'n mehr behagte, wenn er es gleich auch mit ihr nicht lange ausgehalten hätte. Ueberhaupt mußte man, so lieb Rousseau'n der Weihrauch war, ihn sehr behutsam streuen, nicht aber mit so vollen Händen wie Frau von Franque=ville und der redliche Düsaulx. Herr von Saint=Germain war noch zu Bourgoing mit keinem Fuße bei ihm gewesen, als er von ihm zum Aufbewah=rer seiner bekannten Akte ersehen wurde, und die streng freimüthigen Aeußerungen dieses Mannes zo=gen ihn von seinem Vorhaben nicht ab.

S.

ſterſte Menſchenſcheu verleiten kann. Wir wagen es nicht, J. J. Rouſſeau zu beurtheilen; doch ſcheint er uns in dem Verſe des Herrn de la Harpe

Il épuise à lui tout seul l'inconstance de l'homme *)

ſehr treffend geſchildert zu ſeyn. Herr de la Harpe ſpielt hier auf die politiſchen und religiöſen Meinungen von dem Verfaſſer des Emils an; wir wagen, ſein Urtheil noch weiter auszudehnen, und halten die Behauptung nicht für zu kühn, daß Rouſſeau ſeine Veränderlichkeit zuweilen ſelbſt in die freundſchaftlichen Verbindungen übertrug. Sein Mißtrauen erſtreckte ſich am Ende auf alle ſeine Freunde, und vereinzelt ſah er ſich auf der Erde, den Qualen eines argwöhniſchen Gemüths zum Raube. Es möchte ſchwer halten, einen ſo ſonderbaren Humor zu erklären, wenn man nicht wüßte, daß Rouſſeau plötzlich in ſeinem vierzigſten Jahre in

---

*) In ihm erſchöpfte die Natur die ganze Unbeſtändigkeit des Menſchen.

eine Welt geworfen wurde, für die ihn seine Erziehung durchaus nicht vorbereitet hatte. Er sah sich in ihr wie ein Fremder, wie ein Reisender, vom Zufall oder vom Sturm in ein unbekanntes Land geworfen; aber vielleicht verdanken wir eben diesem Humor, der ihn zu so vielen Ungereimtheiten verleitete, auch die hinreißendsten, erhabensten Gedanken. In der festen Ueberzeugung, mit allen seinen Zeitgenossen im Krieg zu leben, übte er sich zu einem in seiner Einbildung furchtbaren Kampf. Mit jedem Angriff schien seine Stärke zuzunehmen, mit jedem Schlag, den man auf ihn zu führen glaubte, verdoppelte sich seine Kraft. Es geht den Schriftstellern oft wie den Helden; auf dem Schlachtfelde thun sie Wunder, die Ruhe entnervt sie. Wie viele Meisterwerke, wie viele Großthaten verdanken dem Ehrgeitz, Hindernisse zu besiegen, ihren Ursprung! Rousseau war von Natur Misanthrop; wer will bestimmen, bis zu welch einem Grade eine solche Stimmung die Ideen eines Schriftstellers beleben, seinen Styl erwärmen kann? Vielleicht überwog Rousseau die Menschen nicht, die er

verachtete; aber er legte sich die Pflicht auf, besser zu scheinen als sie (?). Man muß zuweilen die Menschheit von den Höhen herab betrachten, von den Menschen sich zuweilen trennen, um sie für sich zu begeistern. So lange Rousseau mit ihnen verkehrte, blieb er unbekannt; er überwarf sich mit der Welt, und die Welt betete ihn an. Die Nachfolge seines Beispiels wäre jedoch nicht anzurathen.

Hier vielleicht verdient eine Inschrift von der Hand der Mme Latour de Franqueville — Verfasserin des größten Theils der in dieser Sammlung enthaltenen Briefe — an der Mauer der Meierei zu St. Pierre einen Platz: sie scheint uns Rousseau's Charakter und Leben treu wiederzugeben.

Reduit fameux, par Jean Jacques habité,
Tu me rappelle son genie,
Sa solitude et sa fierté,
Et son malheur et sa folie,
Toujours helas persecuté,
Ou par lui même ou par l'envie,

Contemplans au flambeau de la philosophie
Un grand homme et l'humanité. *)

Jetzt noch einige Worte über Frau von Franqueville. Wer sie gekannt hat, zählt sie zu den Liebenswürdigsten ihres Geschlechts. Von einem sehr rechtschaffenen, aber auch sehr strengen Vater an einen ihrer unwürdigen Mann verheirathet, trennte sie sich von ihm auf des erstern Verlangen selbst, und widmete sich von dieser Zeit an ausschließend der Bildung ihres Geistes, und ihr von Natur ansprechendes Herz gewann noch einen höhern Grad von reger Empfänglichkeit. Sie drückte sich mit eben so viel Anmuth aus als sie schrieb, aber ihrer ausgezeichneten Gaben ungeachtet wollte sie nie aus ihrer Dunkelheit hervortreten. Sie zählte etwa dreißig Jahre, als die neue Heloise

*) Berühmtes Asyl, Jean Jacque's Aufenthalt! Alles rufst du mir zurück: seine Einsamkeit und seine Hochherzigkeit, seine Leiden und seinen Wahnsinn! An dem ach, immer vom Neide und von sich selbst Verfolgten weilt die Betrachtung, sinnend über die Größe und die Schwächen der Menschheit.

erschien, und ihr Verfasser ward für sie, was Plato für seine Schüler war; ohne Zurückhaltung wie ohne Gefahr überließ sie sich dem Enthusiasmus ihres Herzens. In Verabredung mit einer ihrer Freundinnen schrieb sie an Rousseau unter Juliens und diese unter Clarens Namen; der Briefwechsel, in seinem Ursprunge vielleicht ein bloßer Scherz, trübte und erheiterte wechselsweise ihr Leben. Sah sie gleich ihre treue Anschließung mit unablässigem Mißtrauen vergolten, so flossen doch ihre Thränen bei dem Tode ihres Vorbildes, der Seele ihrer Seele, und sie blieb seinem Andenken treu bis zu ihrem eigenen, der im Jahr 1788 erfolgte. Wir enthalten uns, über den Werth ihrer Briefe etwas hinzuzusetzen. »Es ist unmöglich,« sagen die Herausgeber des Mercure français, welchen wir sie in der Handschrift mitgetheilt haben, »mehr Empfindung mit mehr Geist und Anmuth zu verbinden.«

Juliens Clare — wie schon erwähnt, eine Freundin der Frau von Franqueville — erscheint in den wenigen, welches diese Sammlung von ihr enthält, eben so geist-

reich, mehr muthwillig und weniger enthusiastisch. So wie sie Rousseau's üble Laune kennen lernte, schwieg sie.

Von den Briefen an Herrn du Peyrou, bei dem Rousseau seine Handschriften niedergelegt hatte, sind zwei bis drei schon gedruckt, doch hier wieder der Verbindung halber, aus der sie sich nicht reißen lassen, aufgenommen. Am meisten Interesse haben die, welche Rousseau aus England in Beziehung auf seinen Streit mit David Hume schrieb, und die einen neuen Beweis liefern, wie unglücklich ihn sein Mißtrauen machte. Auch entging Herr du Peyrou selbst nicht dem Loos, das alle Freunde dieses beredten Sonderlings theilten; er hatte mit Frau von Franqueville gleiches Schicksal*). — —
— — — — — — — —

*) Die hier ausgelassene Stelle sucht die Sage von Rousseau's Selbstvernichtung wieder in Umlauf zu bringen, ohne jedoch einen Grund anzuführen oder eine andre Gewährsleistung zu geben als eine anonyme Quelle. In dem Anhange zu der Uebersetzung der bekannten Schrift von Corancez ist diese Sage hinlänglich widerlegt. S.

Aeußere Beweise von Aechtheit lassen sich von einem solchen Briefwechsel nicht geben, und würden nichts helfen, wenn der innere mangelte. Wir begnügen uns bloß, die Copie von den letzten Verfügungen des Herrn dü Peyrou zu Gunsten des Herrn Fauche-Borel, dem er diese Handschriften vermachte, anzuschließen.

Copie
eines Codizils des Herrn Pierre Alexandre dü Peyrou, Bürger von Neufchatel, daselbst verstorben den 13. Nov. 1794.

Instruktion für den Herrn Notar Guillaume Jeannin, den ich zur Vollziehung nachstehender Punkte insbesondere bestelle, und ihn zu diesem Behuf mit aller erforderlichen Vollmacht versehe.

Es ist mein Wille, daß alle Handschriften von Jean Jacques Rousseau'n, Hefte und Briefe, von ihm oder an ihn geschrieben, und von demselben bei seinen Lebzeiten copirt und als Rechtfertigungs-Schriften gesammelt, in besonders dazu rubricirte und

versiegelte Päktchen sollen geordnet und aufbewahrt, und in einer sichern Bibliothek niedergelegt werden.

Die an mich gerichteten Briefe, nachdem sie in Abschrift genommen und gedruckt sind, werden gleichfalls deponirt, doch bleiben sie im Depot, ohne reklamirt werden zu können. Herr Jeannin kann die Copie Herrn Fauche-Borel zum Druck zustellen.

Der Briefwechsel zwischen Jean Jacques Rousseau und Mme de la Tour de Franqueville, den diese mir vermacht hat, soll gleichermaaßen im Original mit den übrigen Papieren niedergelegt, die Copie desselben aber gedruckt und Herrn Fauche-Borel zugestellt werden, der, zum Behuf dieses so wie des vorhergehenden Punktes gut thun wird, sich entweder mit Frau von Charriers, oder den Herrn Pfarrern Chaillet oder Mauron, kurz mit einigen Gelehrten zu berathen.

So geschehen Neufchatel, den zwei und zwanzigsten Julius tausend siebenhundert und zwei und neunzig. Urkundlich habe ich Ge-

genwärtiges mit meiner eigenen Hand unterschrieben und unterzeichnet

Unterzeichnet: Pierre Alexandre du Peyrou.

Ich Endesunterschriebener, öffentlicher und geschworner Notarius, Kanzlist des hohen Gerichtshofs der Stadt Neufchatel, bezeuge alles Vorstehende aus der in hiesiger Gerichtskanzlei niedergelegten Urkunde in treuer Copie ausgezogen, und diese, nachdem sie von mir gehörig collationirt und für wörtlich und vollkommen richtig befunden worden, allhier zu Neufchatel vidimirt zu haben, den siebenten September tausend achthundert und ein.

Unterzeichnet: C. F. Peter.

N. S. Obigen Verfügungen gemäß sind die handschriftlichen Originale dieser Briefe auf der Bibliothek niedergelegt.

Zwei Worte des Uebersetzers.

Es ist auffallend — oder gehört es auch zu den Zeichen neuerer Zeit in Frankreich, die Rousseau's Apotheose und Pantheonisirung gar sehr aus dem Wege liegt? — daß die Verleger wahrscheinlich seiner letzten Handschriften so kalt und kurz über ihn absprechen. Man sollte denken, wer einmal von diesem großen psychologischen Räthsel spricht, wüßte wohl wo anzufangen, aber nicht wo aufzuhören. Im vierzigsten Jahre ward er in die Welt geworfen! der Ruhm quälte ihn! damit glauben sie der immer entschlüpfenden Erscheinung den Knoten fest genug umgeschürzt zu haben, um auszurufen: wir halten sie! Allerdings hat die plötzliche Schleuderung in die Welt und das Gespenst des Ruhms Theil an der traurigen Umgestaltung von der kindlichsten Einfalt des Charakters, der harmlosesten Hingebung, der mittheilendsten Offenheit, der schüchternsten Bescheidenheit, der duldsamsten Nachsicht, kurz von der höchsten Seelengüte zu einem Eigensinn, der die Sich-

tung jeder einmal gefaßten Meinung verschmäht, zur Unbiegsamkeit eines Sektirers, zum Feuereifer eines Reformators, zur finstern geheimnißvollen Verschlossenheit, zu einem Bedürfniß nach Druck und Verfolgung, zu einem Mißtrauen, der Alles so lange im Schmelztiegel arbeiten läßt, bis er nichts als Scorien übrig behält. Aber wer, der an seiner Hand die schauerliche Wanderung durch die Krümmungen und Windungen seines Lebens mit beklommener Brust und am Ende zerrissenem Herzen bestanden hat, will bestimmen, wie viel zerrüttender noch als jene Ursachen eine kränkliche zum schwermüthigen Hypochonder gestimmte Organisirung, die Ueberspannung einer glühenden Phantasie, Verkennungen und Mißhandlungen, Verschreiungen von Feinden und Freunden, Verfolgungen vom Haß und vom Neide, vom Parlament und der Sorbonne, von Tagblättlern und Pasquillanten auf den Verstand und das Herz des Liebevollesten und Liebedürstendsten aller Menschen einwirkte? Wer aber auch fühlt sich nicht von dem innigsten und achtungvollsten

Mitleid gegen den edlen Leidenden durchdrungen, wenn er ihn sich selbst bis zu einem Grade martern sieht, der die edelsten Bestandtheile seines Charakters aufreibt, von Dolchen umringt, die aus dunkeln Wolken unsichtbare Hände auf ihn zucken, verblutend an tausend von Andern und von sich selbst geschlagenen Wunden? Man hat ihm die Frage zu Anfang seiner Bekenntnisse: „wer darf sagen, ich war besser als dieser Mensch?" zum unerhörten Stolz gedeutet; wer aber dürfte sagen: ich ging aus gleich großen Kämpfen mit mir selbst besser hervor?

Bei dem Interesse, den die von ihm in dieser Sammlung enthaltenen Briefe haben, kommt es wohl in Anschlag, daß sie von Rousseau, juge de Jean Jacques und aus der spätern, schon verfinsterten Periode seines Lebens sind. Seit er mit einem unerhörten Märtyrersinn das anatomische Messer an sein Ich gelegt, die Decke von seinem moralischen Menschen unerbittlich weggerissen, und mit beispielloser Strenge sein eigner Biograph geworden ist, läßt sich, was man auch von ihm lesen mag,

der Mensch und der Schriftsteller nicht mehr scheiden, auch wenn sie in seinen Schriften nicht so wunderbar verflochten wären; und wer die Selbstbekenntnisse eines Mannes gelesen hat, kann sich wohl schwerlich des Wunsches enthalten, zum Besitz seines ganzen Portefeuille's zu gelangen, es müßte denn gar keinen Blick in sein Inneres gewähren, oder die Bekanntmachung von ihm untersagt seyn. Zudem sind die Aufschlüsse, die so manche von Rousseau's Briefen und so manche Seiten in den beiden letzten Bänden seiner Confessionen durch Düsaulx's und Corancez's Erzählungen erhalten haben, so wichtig, daß jede Bestätigung oder Entkräftung derselben ein Interesse erhält. Wer einmal in seinen Geist gedrungen ist, läßt sich um so weniger durch die auffallenden Erscheinungen von Stolz, Härte, Undank und Bitterkeit an ihm irre machen, je mehr er sich überzeugt, daß sie nichts waren, als schlußgerechte Folgerungen einer falschen Voraussetzung, die Logik fixer Ideen.

Jean Jacques Rousseau's
ungedruckter Briefwechsel
mit
Mme Latour de Franqueville.

Erster Theil.

Mme *** an J. J. Rousseau.

Den 28. September 1761.

Ach, über die weibliche Inconsequenz! Da lese ich die neue Heloise, gelobe es mir heilig, nie in meinem Leben die Feder anzusetzen, sage es aller Welt, fest entschlossen, meinen Vorsatz nicht zu ändern —

Vergeblicher Entschluß, zerronnen wie gefaßt!

Ich schreibe, und an wen? An Herrn Rousseau selbst! Meine Eigenliebe läßt sich durchaus nicht mehr retten, als durch das Incognito. Ein armseliges Geschöpf, das kaum die vier und zwanzig Buchstaben des Alphabets zusammen zu setzen weiß, sollte es wagen, gehobenen Visiers es aufzunehmen mit der berühmtesten Feder der vergangenen, gegenwärtigen und ohne Zweifel auch der künftigen Zeiten! Sie werden also nicht erfahren, mein Herr, wer ich bin; aber

erfahren Sie, daß Julie nicht todt ist, und daß sie lebt, um Sie zu lieben. Diese Julie bin nicht ich: das sehen Sie wohl aus meinem Styl; ich bin höchstens ihre Cousine, oder vielmehr ihre Freundin, so sehr es immer Clare war. Mangeln mir gleich ihre Verdienste, so besitze ich doch wenigstens ihre Gesinnungen und ihren Freundschaftseifer. Ich habe es meiner göttlichen Freundin ins Gesicht behauptet, Juliens Seele athme in ihr, ihren Fehltritt abgerechnet; Alle, die sie zu würdigen wissen, behaupten es ihr wie ich; sie sträubt sich dagegen aus einem Uebermaaß von Bescheidenheit und versichert uns mit dieser liebenswürdigen Offenheit, die die sie nur um so mehr als die Abgeleugnete bezeichnet, daß sie, selbst um den Preis von Juliens Fehltritt, ihr in jedem Punkte gleichen möchte, und daß sie nur in so fern vor ihm gesichert ist, als sie sicher ist, nie einen St. Preux zu finden — vorausgesetzt jedoch, daß sie nicht verheirathet wäre. Das, sagte ich, wollte ich Ihnen sagen; man hat mich dazu herausgefordert, ich sage es Ihnen: hier haben Sie die Veranlassung meines Briefes. Scheint Ihnen das eine Thorheit von mir — desto besser; Sie werden mich also nicht für leichtfertig halten, wenn Sie von dem Schluß der guten Chaillot in Be-

ziehung auf Claren ausgehn. *) Glauben Sie übrigens von mir, was Sie wollen; hier ist nicht die Rede von mir, ich figurire hier bloß als eine Bewunderin mehr, die Sie in der Welt haben, und deren Beifall so tief unter Ihrem Gesichtskreis ist, daß er Ihnen höchst gleichgültig seyn muß. Doch zu meiner Julie zurück, deren Existenz Sie sicher nie als in Ihrer glänzenden und fruchtbaren Einbildungskraft vorausgesetzt haben. Und doch können Sie sich darauf verlassen, daß sie von Ihnen so Zug für Zug meinem Originale nachgezeichnet ist, als hätte es Ihnen gesessen. Dieselbe Erhabenheit der Seele, dieselbe Zartheit des Gefühls, dieselbe Liebe zu ihren Aeltern, dieselbe Herablassung gegen ihre Leute, von welchen sie angebetet wird, dieselbe Weichheit gegen Unglückliche; eben so viel Geist, eben so viel Anmuth, eben so viel

*) Anspielung auf eine Stelle im 7 Brief, 1 Theil der Neuen Heloise, wo Clare einer Bemerkung der Chaillot erwähnt, nach der sie viel zu leichtsinnig wäre, als daß sich ein Fehltritt von ihr befürchten ließe — que j'étois trop folle pour faire jamais une folie.

Talente, gleichen Scharfblick, gleiche Leichtigkeit sich auszudrücken, und was mehr als Alles ist, das großmüthigste Benehmen gegen einen Mann, der Wollmarn sehr unähnlich sieht. Einer Frau, die eine Andre lobt, deren Ueberlegenheit sie seit zehn Jahren eines vertrauten Umganges mit ihr so wohl fühlt, können Sie darin glauben. Julie existirt, mein Herr, zweifeln Sie nicht daran, und warum sollten Sie daran zweifeln? Existirt doch Herr Rousseau; ist das Eine befremdender als das Andere? Diese Julie, die eine entschiedene Abneigung gegen neue Bekanntschaften hegt, würde Alles darum geben, die Ihrige zu machen. Sie wagt es nicht, sich damit zu schmeicheln, hofft aber wenigstens, daß ich ihr eine Antwort von Ihnen zeigen werde, und nur in diesem Vertrauen hat sie mir erlaubt, Ihnen einige Worte über sie zu sagen. Wollen Sie es nicht täuschen, so adressiren Sie Ihren Brief ... ja, an wen? das ist eben der schwierige Punkt! Warten Sie ... Lassen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, die Außenseite des Briefes leer; da das nichts andeutet, so wird es andeuten, daß er für mich ist — nicht dem Briefträger, der nicht den Schlüssel zum Räthsel hat, sondern der Frau Marquise von Solar, im parc aux Cerfs, Herrn von Sejean gegenüber, zu

Versailles; diese Adresse werden Sie die Güte haben, auf einen Umschlag des Briefes zu schreiben. Er wird getreulich eingehändigt werden, und Frau von Solar Ihnen nicht sagen, wer ich bin. Sie kennt Sie so wenig als mich, die ich die Ehre habe mit allen Empfindungen, die Sie, mein Herr, so wohl einzuflößen wissen, zu seyn

Ihre

ergebenste und gehorsamste
Dienerin ***

N.S. Mein Mann weiß darum und billigt es.

An Mme ***.

Montmerenci, d. 29. Sept. 1761.

Ich hoffe, des Anfangs Ihres Briefes ungeachtet, Madam, daß Sie keine Schriftstellerin sind, daß Sie nie die Absicht hatten, es zu seyn, und daß es kein Kampfspiel des Witzes ist, zu dem Sie mich herausfordern; eine Art von Gefecht, das meiner Neigung wie meiner Fähigkeit gleich sehr widerstreitet. Doch, Sie haben sich ja gelobt, in Ihrem Leben nicht zu schreiben; auch ich, Madam, habe mir das Nehmliche gelobt, und gewiß werde ich es halten. Zum Glück hat dieses Gelübde nur auf das Publikum Bezug, und erstreckt sich nicht auf den brieflichen Verkehr; denn wahrlich, es stände sehr zu befürchten, daß Ihr Brief mir eine Untreue kostete. Dem Herausgeber einer Julie kündigen Sie eine andere, wirklich existirende an, von der Sie die Clara sind. Ich wünsche Ihrem Geschlecht Glück dazu, und selbst dem meinigen; denn, was auch Ihre Freundin sagen mag, sobald es nur Julien und Claren geben wird, werden die St. Preux's nicht fehlen; sagen Sie ihr das, ich bitte Sie, damit sie auf ihrer Huth

sey; und Sie selbst, wären Sie auch — was ich nicht vermuthe — eben so leichtfertig wie Ihr Modell, glauben Sie ja nicht auf ihr Beispiel hin, daß man darum vor Thorheiten gesichert ist. Vielleicht finden Sie mein ganzes Geschwätz sehr unüberdacht; aber Sie selbst müssen sich die Schuld beimessen. Was läßt sich auch Personen sagen, die man sich sehr liebenswürdig und sehr tugendhaft zu denken ein Vergnügen findet, die man aber ganz und gar nicht kennt? Reitzende Freundin, wenn Sie sind, wie mein Herz es voraussetzt, möchten Sie, zur Ehre Ihres Geschlechts und zum Glück Ihres Lebens nie St. Preux's finden; sind Sie aber wie Andre, möchten Sie nur St. Preux's finden!

Sie sprechen davon, Bekanntschaft mit mir zu machen. Ohne Zweifel wissen Sie nicht, daß der Mann, an den Sie schreiben, niedergedrückt von einer unheilbaren und peinlichen Krankheit, Tag für Tag zwischen Schmerz und Tod ringt, und daß selbst dieser Brief oft von Gedankenstörungen ganz anderer Art unterbrochen wird. Demungeachtet kann ich Ihnen nicht verhehlen, daß Ihr Brief mir ein geheimes Verlangen eingeflößt hat, Sie Beide zu kennen, und daß, wenn unser Briefwechsel hiermit endigt, er in mir einige Unruhe zurücklassen wird. Würde

meine Neugier befriedigt, so wäre es vielleicht noch schlimmer. Der Jahre und der Leiden, der Vernunft und der Erfahrung ungeachtet, darf sich ein Einsiedler nicht der Gefahr ausstellen, Julien und Claren zu sehen, wenn ihm seine Ruhe lieb ist.

Ich schreibe Ihnen, Madame, auf die anbefohlne Weise, ohne mich nach dem zu erkundigen, was ich nicht wissen soll. Wäre ich unbescheiden, so möchte es mir vielleicht nicht unmöglich seyn, Ihren Namen zu erfahren; aber wären Sie Frau von Solar selbst, nie werde ich von Ihrem Geheimnisse mehr wissen, als Sie mir selbst zu entdecken für gut achten. Ist Ihre Absicht, daß ich es errathen soll, so werden Sie mich sehr dumm finden; aber Sie hätten auch nicht mehr Geist von mir erwarten sollen.

Von Mme ***.

Den 5. Oktober 1761.

Nein, mein Herr, ich bin nicht Schriftstellerin, und habe nie, wie Sie sich sehr gut ausdrücken, die Absicht gehabt, es zu seyn; ich besitze von Geist nur eben die erforderliche Dosis, um in dieser Hinsicht meine ganze Untüchtigkeit zu fühlen. Sehr wohl habe ich begriffen, daß Sie den Anfang meines Briefes sehr schlecht begreifen würden; aber ich ward meines einfältigen Streiches erst mit tausend andern Mißgriffen gewahr. Meinen ganzen Brief hätte ich umschmelzen müssen, und je öfter ich ihn umgeschmolzen, ihn mir überdacht und überlegt hätte, je schlechter und unverständlicher wäre er geworden. Ich ließ ihn also wie er war; mit diesem werde ich es eben so halten. Es ist nun einmal meine Art, zu sagen, was ich finde, in Ermangelung in meinem beschränkten Kopfe zu finden, was ich suche; Ihr Scharfsinn wird dem schon abhelfen. Sie wollen für das Publikum nicht mehr schreiben; ich beklage es für Sie und für Ihren Buchhändler. Was mich betrifft, ich werde mich zu trösten wissen, indem ich hundert und aber hun-

dertmal Ihre Schriften wieder lese, und immer werde ich in ihnen den Reiz der Neuheit finden. Die Gründe, die mir das Incognito anriethen, bestehen mehr als jemals; daß Sie mich erriethen, wünsche ich keinesweges. Sie mußten mir doch recht wenig Geist zutrauen, wenn Sie mir nicht zutraueten, ich trauete Ihnen dessen genug zu, um zu rechter Zeit dumm zu seyn. Ich lasse Ihnen in dieser Hinsicht, wie in allen übrigen, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren; und zum Beweis gebe ich Ihnen mit vollem Vertrauen ein Mittel an die Hand, sich selbst das Mittel zu benehmen, zufälliger Weise mich zu entdecken. Zeigen Sie meine Briefe Niemanden, es kommen Leute zu Ihnen, welche die Schrift der Unzertrennlichen kennen. Nun wagen Sie es einmal zu behaupten, daß ich mich in dem, was Sie betrifft, irre! Nicht allein bin ich nicht Frau von Solar, sondern es ist sogar buchstäblich wahr, daß sie mich nicht einmal kennt, und daß Ihr Brief mir durch eine zweite Hand zugekommen ist. Von Julien sage ich Ihnen nichts; sie schreibt Ihnen selbst, Sie werden sie würdigen. Wir haben es uns versprochen, Ihnen Jede für sich zu schreiben, und uns unsre Briefe erst in dem Augenblicke mitzutheilen, wo sie abgehen, ohne das

Mindeste in ihnen zu ändern, hätten wir auch die nämlichen Dinge gesagt; wenigstens werden sie sehr verschieden gesagt seyn, zu meiner Schande sey es gestanden. Sie selbst mag die Stelle beatnworten, wo Sie Ihre Unfähigkeit zu Kämpfen des Witzes mit Ihrer Abneigung gegen sie messen; sie wird da einen ganz hübschen Gegenstand haben; auch auf alle übrigen hätte ich sie sollen antworten lassen, bewundern und schweigen. Ich schreibe Herrn Rousseau! mit Juliens Briefe zugleich geht der meinige ab! das Alles sollte mich zittern machen, aber das Gefühl siegt über die Eitelkeit. Obgleich der Ehre beraubt, von Ihnen gekannt zu seyn, habe ich doch die Ehre Sie zu kennen; Sie kennen, und an Ihnen den lebhaftesten Theil nehmen, umfaßt Eine Idee. Gemeinschaftlich mit meiner Freundin werde ich Sie also zu bewegen suchen, keine Art von Hülfe, die eine Herstellung Ihrer Gesundheit hoffen läßt, von sich zu weisen. Konnten Sie glauben, Ihr bedauernswürdiger Zustand wäre uns unbekannt? Sind Sie der Mann, um den man nicht wüßte? Wir wußten nicht nur, daß Sie krank waren, wir wußten auch, daß Sie es durchaus bleiben wollen. „Ich habe genug gelebt,“ sagen Sie. Mir zur Hülfe,

beredter Lord! „Grausamer," würde er Ihnen antworten, „wenn du auch genug für dich gelebt hast, mußt du nicht mehr leben für Andre? u. s. w. Haben Sie, mein Herr, nur, um uns Staub in die Augen zu streuen, diesen göttlichen Brief geschrieben? Sind Sie nicht geschaffen zu üben, was Sie so gut anempfehlen? Wären Sie fähig, durch Ihr Beispiel das Publikum in einen Irrthum zu stürzen, aus dem Sie es durch Ihre Lehren zu reißen sich den Schein gaben? Es hängt so schon zu dem Glauben hin, Ihre Absicht wäre gewesen, St. Preux's Gründe vor denen des Lords geltend zu machen. Wider Ihren Willen nehme ich die letztern an, und Julie will, daß auch Sie sie annehmen. Aus Liebe zu ihr, sehen Sie den Bruder Come, erfahren in mehr als einer Gattung von Krankheiten, und vorzüglich in der, an welcher Sie leiden, und die uns zur Verzweiflung bringt. Ihre Antwort wird mich bestimmen, den von Ihnen gütigst genehmigten Briefwechsel fortzusetzen oder abzubrechen. Wollen Sie gar keine Sorge auf ein Leben wenden, das dem ganzen Europa so theuer geworden ist, so will ich mir nicht neuen Kummer bereiten: das ist mein letztes Wort.

Von mir.

Den 5. Oktober 1761.

Ich bin, mein Herr, diejenige Ihrer Bewunderinnen, von der Ihnen eine in jeder Hinsicht als mich sehr aufgeklärte Frau unter dem Namen Julie geschrieben hat. Ich bin weit entfernt, alle Aehnlichkeiten wahrzunehmen, welche meine Clare zwischen dieser bewunderswürdigen Frau und mir findet: mir müssen Sie darin glauben; ich habe nichts mit ihr gemein als ein oft unfruchtbares Verlangen, Unglücklichen nützlich zu seyn, eine gerade und gefühlvolle Seele, und die zärtlichste Vorliebe für St. Preux's Charakter. Alle die andern Eigenschaften, die meine Freundin mir beilegt, sind nur Gegenstände meiner Nacheiferung; kurz, es ist mein Modell, das sie in ihrem Briefe zeichnet, und nicht mein Portrait.

Sie werden in meiner Schreibart weder die Leichtigkeit noch die aufgeweckte Laune finden, die den Styl meiner liebenswürdigen Clare verschönern; ich besitze unendlich weniger Geist, habe nur Eine Art zu seyn, zu denken, zu empfinden, zu sprechen, und weiß nicht, wie sie, unter allen möglichen Tonarten immer die zu wählen, die dem jedes-

maligen Gegenstande angemessen ist. Zudem bin ich von Natur viel ernster, und habe den Muth nicht, mit Ihnen zu scherzen; auch tritt mir schon die Reue ans Herz, daß ich die Zudringlichkeit meiner eifrigen Freundin gutheißen konnte. Ich gestehe Ihnen, ich glaubte nicht, daß Sie antworten würden. Die Schilderung, die man mir von Ihnen entworfen, verleitete mich, aus bloßer Neugier einen Versuch zu wagen, von dem ich mir keinen Erfolg versprach. Zwar hätte ich bedenken sollen, daß der Anmuth zu widerstehen, die meine Clare in ihre Ausdrücke legt, nicht so leicht ist, und daß ein Mann, der durch seine Schriften sich wie Sie ankündigt, es nicht einmal wollen möchte. Aber ... aber warum schreibe ich denn, da ich nicht das Talent besitze, Sie zu unterhalten, und mich nicht anmaße, Sie zu interessiren? Warum! Habe ich doch nicht gesagt, daß ich nicht mehr schreiben wollte, weil Julie und Clare unendlich besser schreiben als ich; und zudem habe ich Ihnen so Manches zu sagen!

Nach der neuen Heloise hat nichts auf mich einen lebhaftern Eindruck gemacht als Ihr Brief. Die biedere und zugleich zarte Denkart, die bescheidene Zurückhaltung, die Anmuth, die in ihm herrschen, haben mich entzückt; aber

tief hat mich erschüttert, was Sie von Ihrer Gesundheit schreiben. Entweder hätten Sie die Neue Heloise nicht herausgeben sollen, oder Sie sollten auch mehrere Sorge auf die Heilung eines Uebels wenden, das Sie durch die Selbstüberredung, es wäre nicht zu heben, unheilbar machen. Gewiß wollen Sie Niemanden schaden; und mir schaden Sie durch den Antheil, den ich an Ihren Schmerzen nehme, mehr, als Sie mir genutzt haben, indem Sie meine Begriffe durch die Mittheilung Ihrer Einsichten berichtigten.

Ihre Aeußerung, meine Bekanntschaft nicht ungern zu machen, schmeichelt mir unendlich; aber ich will nicht von Ihnen gekannt seyn (da meine Clare auch die Ehre hat, Ihnen zu schreiben, so spreche ich hier nur von mir). Was könnte es uns beiden frommen? Ich habe nichts Gutes an mir, als mein Herz, und von dieser Seite sich zu zeigen, findet man im ganzen Leben kaum eine Gelegenheit.

Ben s' ode il ragionar, si vede il volto,
Ma dentro il petto mal giudicar puossi. *)

Sie könnten also nichts dabei gewinnen; und ich bewundre nicht kalt genug, um mich der

---

*) Wohl läßt aufs Herz sich aus den Zügen schließen,
Doch in die Brust zu schauen hält so schwer!

Gefahr auszusetzen, Sie zu sehen. Hieße das auf meiner Huth seyn, wie Sie mir in Ihrem Brief an meine Freundin anrathen? Der Mann, dessen Organ St. Preux war, würde zu gefährlich seyn für eine Julie, geschmiedet in die Fesseln der Ehe. Zwar würde er nicht die nehmlichen Dinge sagen, aber in seinem Munde muß Alles hinreißen. Nur zu sehr fühle ich ohnehin schon die Unannehmlichkeiten meiner Lage, um mir noch einen so niederschlagenden Gegenstand der Vergleichung unter die Augen zu rücken. Und dann — welche Frau darf sich schmeicheln in den Augen eines Mannes einen Werth zu haben, der eine Julie gekannt oder sich gedacht hat? Nein, ich will Sie nicht kennen, so widersinnig es auch von mir ist; denn freilich, nach meiner Einwilligung, daß meine Freundin Ihnen den entgegengesetzten Wunsch ausdrückte, muß ich Ihnen als eine Thörin erscheinen. Glauben Sie jedoch, daß ich, wofern ich meinen ersten Plan befolgte, noch thörichter seyn würde.

Von Allem, was meine verführerische Clare vor mir voraus hat, beneide ich ihr nur den Besitz eines Briefes von Ihnen, und ich bitte Sie, mein Herr, auch mich nicht weniger günstig zu behandeln. Meine Bitte würde unbescheiden seyn, wäre meine Absicht, mehr als einmal eine

so kostbare Zeit, wie die Ihrige, zu schmählern. Aber ich wünsche mir leidenschaftlich einen Brief von Ihnen, und werde Ihnen nicht wieder schreiben. Möge die Aufhebung eines Briefwechsels, den ich nicht hätte anknüpfen sollen, Ihnen keine Unruhe zurücklassen! könnte Ihren Wünschen irgend etwas fehlen? Hat Julie wirklich existirt, so sind Sie sicher St. Preux, und in diesem Fall muß Ihr Andenken Sie ausschließend beschäftigen; ist sie nur das Meisterwerk Ihrer Phantasie, o dann halten Sie sich an dieses Ideal! der Schöpfer hat kein so vollkommenes Werk hervorgebracht. Leben Sie wohl, mein Herr; die Aeußerungen meiner Clare über das Benehmen meines Mannes — absichtlich um das meinige gegen ihn zu heben — legen mir die Pflicht auf, das Incognito beizubehalten; mich nennen, hieße ihn anklagen. Sie kennen ihn, glaube ich; ich müßte befürchten, ihm Ihre Achtung zu entziehn; und diese ist ein zu hohes Gut, als daß ich ihn dessen berauben möchte; mithin werden Sie nicht erfahren, wer ich bin. Mir ist es genug, wenn Sie wissen, daß ich für Sie alle dem Begriff entsprechenden Gefühle hege, den Ihr Herz, Ihr Geist und Ihr Charakter einflößen.

Von Mme ***

Den 16. Oktober 1761.

Wie, mein Herr! Sie, der in einem so hohen Grade die Kunde des Herzens besitzt, haben sich in den Empfindungen meiner Julie und in den meinigen irren können? und doch muß dieß der Fall seyn, da es Ihnen beliebt, uns eine so kränkelnde Härte empfinden zu lassen. Daß unsre Briefe Ihnen nicht zugekommen wären, läßt sich nicht voraussetzen, und noch weniger, Sie hätten irgend einen Grund, unsre innige und aufrichtige Theilnahme an Ihrer Gesundheit in Zweifel zu ziehn. Wenn diese Theilnahme uns bis zur Bekämpfung Ihres Entschlusses hinriß, lieber unter den Schmerzen zu erliegen, als ein einziges wirksames Gegenmittel anzuwenden, ist das eine Ursache mit uns zu schmollen? Pfui, nichts ist garstiger! kaum einem verzogenen Kinde würde man es hingehen lassen: es ist ein Benehmen, das fast an Undankbarkeit streift. Vielleicht gründen Sie Ihre Rechtfertigung auf unsre Drohung, alle Verbindung mit Ihnen aufzuheben, falls Sie sich nicht unterwerfen. Sie glauben also treuherzig, daß wir Ihnen unser letztes

Wort gesagt haben; als wäre uns Frauen nie erlaubt gewesen, von unserm eignen Urtheil abzugehn, wenn wir dabei unsre Rechnung finden. Hier, ich gestehe es, erkenne ich St. Preux nicht, oder wenn er so war, verliert Ihre Julie in meinen Augen ein Beträchtliches von ihrem Werthe. Nehmen Sie es nicht ungütig; aber weit über sie setze ich meine Julie, die Sie bittet, ja, die Ihnen befiehlt, ihr vor dem Entschluß hinzusterben den Vorzug zu geben. Lesen Sie, lesen Sie aufmerksam, was sie Ihnen schreibt; wägen Sie jede ihrer Bemerkungen, gehen Sie auf die Quelle zurück, und beklagen Sie sich noch, wenn Sie das Herz haben! Keine Antwort! Nein, es ist unerhört! und nur die Besorgnisse über den Zustand Ihrer Gesundheit können meine gerechten Vorwürfe zurückhalten. Aber erlassen sind sie Ihnen nicht, Sie möchten denn unverzüglich Ihr Vergehn wieder gut machen. Im Ernst, wir sind äußerst besorgt um Sie, mein Herr, und Sie würden uns die lebhafteste Freude machen, wenn Sie uns unverzüglich beruhigten — auf dem angezeigten Wege durch Frau von Solar im parc aux cerfs zu Versailles.

N. S. Da hier! nieder auf die Kniee, und errröthen Sie, wenn Ihnen das Gewissen noch

schlägt! Im Begriff meinen Brief zu falten, ohne Wissen meiner Freundin geschrieben und abzugeben bereit, erhalte ich einen von ihr mit einem Einschluß an Sie, den sie Ihnen zu senden oder ins Feuer zu werfen meiner Willkühr anheim stellt. Ich hätte einen Raub an Ihnen zu begehen geglaubt, wenn ich das Letztere gewählt hätte; verdienen Sie es also, daß ich mich nicht dazu entschloß!

Von mir.

Gleichfalls d. 16. Okt. 1761.

Was habe ich Ihnen denn gethan, mein Herr, daß Sie mir eine Antwort verweigern? Sind Sie ungehalten, daß der Enthusiasmus der Freundschaft mir einen Namen beilegte, dem Sie den Werth eines Lobes gegeben haben? Scheint Ihnen eine Julie, wie ich, gar keine Rücksicht zu verdienen? Hat die Farbe des Herzens, die mein erster Brief trug, Sie abgeschreckt? Verlangen Sie nur Huldigungen des Geistes? Begünstigten Sie Claren auch nur um ihres Geistes willen, und schien es Ihnen zu anmaßend

von mir, mich wie sie behandelt zu wünschen? War ich zu offen gegen Sie? Darf die Wahrheit sich Ihnen nicht nahen, weil sie Ihre Bescheidenheit verwundet? — Oder aber sind Sie kränker? Wäre gleich diese Veranlassung Ihres Schweigens für meine Eigenliebe die erträglichste, so fürchte ich sie doch am meisten. Darf ich aber irgendwo außer mir die Ursache der Zurücksezzung suchen, die ich von Ihnen erfahre? Ich erkenne darin den Einfluß meines unglücklichen Gestirns; nichts glückt mir.

Non commincia fortuna mai poco,
Quando un mortal si piglia à scherno e à gioco. *)

Leben Sie wohl, mein Herr. Verzeihen Sie mir, daß ich mir die Befriedigung gewährt habe, Ihnen ein Leiden mitzutheilen, das Sie mir verursachen. Ich hätte sie mir vielleicht versagen sollen; wer aber von Andern nichts erwartet, verdient wohl Entschuldigung, wenn er sich die Erleichterungen verstattet, die er sich selbst verschaffen kann.

*) Dem schimmert nie des Glückes milder Stral,
Der sich dem Lachen und dem Scherz versagt.

An Mme ***.

Montmorenci, d. 19. Okt. 1761.

Die Freude, Madam, einen zweiten Brief von Ihnen zu erhalten, würde durch Ihre Vorwürfe gemäßigt oder vielleicht vermehrt seyn, wenn ich sie begreifen könnte; aber dazu strenge ich meinen Kopf vergebens an. Sie schreiben mir von einem Briefe Ihrer Freundin; ich habe keinen erhalten als den, der den Ihrigen vom 16 begleitete, und von demselben Datum ist; und diesen — verzeihen Sie mir — hat keine Frau geschrieben, sondern entweder ein Mann oder ein Engel, was meinem Verdrusse gleich gilt. Sie scheinen sich über meine Nachlässigkeit im Antworten zu beschweren; je mehr ich von jeder andern Seite diesen Vorwurf verdiene, je mehr erhöht er Ihren Undank, da ich gleich den zweiten Tag nach Empfang Ihres ersten Briefes geantwortet habe, nnd durch eine Steigerung des Fleißes, deren ich ganz gern entübrigt wäre, schon den folgenden Tag den zweiten beantworte.

Das Schlimmste ist, daß, indem Sie sich einen Mann zur Freundin gaben, Sie selbst

Weib geblieben sind, und der Betrug um so grausamer, da Sie mich nur zur Hälfte betrogen haben. Zwei Männer könnten mir tausend ähnliche Streiche spielen, und ich würde nur dazu lachen; aber ich weiß nicht, warum ich Sie mir nicht unter vier Augen mit Herrn Julie denken kann, ihre Briefe und die ganze über den armen Verspotteten ausgegossene Persiflage mit einander verabredend, ohne Aufwallungen von Zorn zu fühlen, und vielleicht gar noch etwas Schlimmeres. Wollte ich, um mich zu rächen, Sie mir recht scheußlich denken, ich würde, wie Sie sich leicht einbilden, damit schlecht zu Stande kommen; am besten also, ich denke Sie mir so reitzend, daß ich es in meiner Macht habe, Sie, in welchem Grade Sie es auch wären, eifersüchtig auf sich selbst zu machen. Die Rache möchte ganz gut seyn, wenn ich sie mir nur nicht auf eigne Kosten nähme.

Thorheit über Thorheit, die ich Ihnen gestehen muß! Indem ich den trostlosen Brief lese, ihn in allen Ecken untersuche, ob ich nirgends diese erdichtete — es sey gesagt! bis zu Thränen vermißte Julie ausspüren kann, entdecke ich, daß der Poststempel sich durch den Umschlag dem Papier eingedrückt hat, woraus ich den Schluß ziehe, der Verfasser dieses Briefes habe ihn

nicht auf Ihrem Zimmer geschrieben. Diese Entdeckung hat auf der Stelle meinen Grimm entwaffnet, und ich begriff, daß ich Ihnen viel eher das Complot mich zu hintergehn verziehe, als die Ausführung desselben unter vier Augen. Um des Himmels willen, Madam, Sie, die Sie Wunder bewirken müssen! haben Sie Nachsicht mit der Unbescheidenheit meiner Bitte, aber knieend bitte ich Sie: wandeln Sie diesen Mann wieder in eine Frau um! Haben Sie mich zum Besten; lügen Sie mir; nur — um das Einzige bitte ich Sie — stellen Sie mir, wofern Sie es vermögen, diese Julie wieder her, und ich gebe Ihnen beiden die Herzen von tausend St. Preux's in Einem.

Sie wollen mir Briefe geschrieben haben, und fügen hinzu, es lasse sich unmöglich voraussetzen, daß sie mir nicht zugekommen wären; aber man muß es nicht voraussetzen, Madam, man muß davon überzeugt seyn. Ich habe diese Briefe nicht erhalten; hätte ich sie erhalten, es wäre möglich, daß ich sie nicht, wenigstens nicht so bald beantwortet hätte; denn ich bin träge, leidend, trübsinnig, beschäftigt, und Zeit meines Lebens konnte ich mir selbst in den interessantesten Briefwechseln keine Pünktlichkeit abgewinnen; aber den Empfang desselben, so wie mein

Unrecht würde ich nicht abgeleugnet haben. Die Wendung, die Sie Ihren Vorwürfen geben, läßt mich vermuthen, daß die Rede von meiner Gesundheit war; und sehr rührt mich die Theilnahme, die Sie an ihr zu nehmen so gütig sind. Weit von der Absicht zu sterben entfernt, habe ich, eben um bis zu meinem letzten Augenblick zu leben, den Vorspiegelungen der Aerzte entsagt. Zwanzigjährige Leiden und Erfahrungen haben mich über die Natur meines Uebels und das Unvermögen ihrer Kunst hinreichend belehrt. Mein Leben, wenn gleich traurig und schmerzhaft, ist mir nicht zur Last; es fehlt ihm sogar nicht an süßen Angenblicken, so lange Personen, wie ich Sie mir denke, es der Theilnehmung würdigen; aber vergebens ringen, es zu verlängern, hieße es abnutzen und abkürzen, und der kleine Ueberrest, auf den ich noch rechnen kann, hat für mich noch Werth genug, um seiner in Ruhe genießen zu wollen. Mein Entschluß ist gefaßt, ich liebe den Streit nicht, und werde gegen Sie in keinen eingehn; abändern aber werde ich meinen Entschluß nicht. Leben Sie wohl, Madam; unser kurzer Briefwechsel wird wahrscheinlich hiermit endigen; genießen Sie des leichten Triumphs, daß ich ihn mit schwerem Herzen aufgebe. Mein Herz ist rege, empfäng=

lich und von Natur sehr liebend, es weiß dem schmeichelnden Entgegenkommen nicht zu widerstehn. Mit Einem Briefe haben Sie mich schon unterjocht; auch hat, ich gestehe es, Ihre erdichtete Julie nicht wenig zu Ihrer Macht über mich beigetragen, und noch jetzt, da ich weiß, daß sie nicht existirt, vermehrt ihr Bild die Beklemmung, mit der ich an den Streich, den Sie mir spielten, zurück denke.

Von Mme ***.

Den 24. Oktober 1761.

Ja, das ist etwas ganz Andres! O erdrosseln möchte ich diesen Herrn von Chauvelin mit allen seinen Commis, wenn ich sie hier hätte! zu Staub möchte ich sie zermalmen! In diesem Augenblicke noch lasse ich das ganze Volk in Verhör nehmen. Finden sich unsre Briefe wieder, so erhalten Sie sie im Original selbst; finden sie sich nicht, so bekommen Sie die Abschriften, die wir uns von einander ausbedungen haben. Sie verlangt, daß Sie meinen — ich mit viel gegründeterm Rechte, daß Sie ihren Brief er-

halten, und das Paket wird Ihnen sicher zukommen, unser Abgesandter müßte denn unterweges sterben. Dießmal gewiß werden Sie meine weibliche Julie für eine männliche halten; je mehr Sie von ihrem Styl sehen, je mehr werden Sie in ihm diesen Kern finden, der so leicht täuscht. Wahrlich, ich bewundre die Eitelkeit von euch Herren, die ihr Mann und Engel zu Synonymen macht. Dem gewöhnlichen Haufen würde ich es verzeihen; aber kaum kann ich es dem großen, dem erhabenen Rousseau hingehn lassen, der so gut zu sagen weiß, daß die Seelen kein Geschlecht haben. Nein, mein Herr, sie haben keines, bleiben Sie immer dabei! Julie verbindet mit der ganzen reitzenden Anmuth des unsrigen die ganze Solidität des Ihrigen; die Natur erschöpfte sich, um in ihr alle Vollkommenheiten beider zu vermählen, und von ihr die Frivolität des einen und die Wildheit des andern gleich weit zu entfernen. Zeigen darf ich sie Ihnen nicht, weil sie nicht gesehen seyn will; wenn Sie aber nach Paris kommen wollen, so werde ich Ihnen bloß ihren Fuß durch ein Schlupfloch zeigen, und Sie werden einräumen, daß dieß allerliebste Füßchen keinem Manne gehört. Ich selbst, ich gestehe es, die ich doch seit langer Zeit tagtäglich diesen seltnen Verein vor Au-

gen habe, bin darüber noch so verwundrungsvoll, daß ich so wenig wie Sie wissen würde, was ich davon halten sollte, wenn Herr Julie nicht auf dem Punkt gewesen wäre, im Kindbette zu sterben. Nun sind Sie doch hoffentlich überzeugt, Sie möchten sich denn aus Starrsinn in den Kopf setzen, Vulkans Hammer wäre dabei mit im Spiel gewesen. Einen Haufen Vulkane giebt es noch in der Welt, aber es giebt keinen Zevs mehr. Das Lustigste bei der Sache ist, daß Sie die Frauen für Männer und die Männer für Frauen nehmen; denn endlich, es muß heraus, was ich Ihnen über kurz oder lang zu gestehn mir gelobt hatte, da ich mich nicht mit Pfaufedern zu schmücken gedenke, und hier oder nie muß ich Ihnen das Bekenntniß ablegen: mein ganzer dritter Brief — der zweite, den Sie erhalten haben — ist von Anfang bis zu Ende von meinem Manne, das Postskript abgerechnet. Und das gieng folgendermaaßen zu. Als ich sah, daß Julie sich Ihr Schweigen ernstlich zu Herzen nahm, geriethen wir beide, er und ich, auf den Gedanken, Sie deßhalb zur Rede zu ziehn. Ich könnte — sagte ich — mich nicht damit befassen, da ich es Ihnen als mein letztes Wort angekündigt hätte, Ihnen nicht mehr zu schreiben, falls Sie mir nicht erlaubten, für

die Erhaltung Ihrer Tage mein Möglichstes zu thun. Er — meinen Skrupel bekämpfend, ich — ihn vertheidigend; er — nicht ablassend, ich — nicht davon abzubringen. Endlich ergreift mein Männchen — diese Herren sind ja die Gebieter! — die Feder, kritzelt den Brief hin, den Sie gelesen haben, und zwingt mich, die Pistole auf der Brust, ihn abzuschreiben: bemerken Sie, daß diese Pistolen zärtliche Bitten sind: dem widerstehe man! Nein, ich kenne nichts so Despotisches als diese verzweifelten Menschen, die nie fordern! Bewundern Sie hier die Gutmüthigkeit meines Mannes; er ist so wenig darüber empfindlich, für eine Frau — als Julie eitel darauf ist, für einen Mann genommen zu werden. Beweist das nicht ein wenig, daß wirklich die Seelen kein Geschlecht haben? Die kleine Hexe hat sich Ihres Briefes bemächtigt; ich habe ihn nicht unter Augen, um ihn nach meiner Weise zu beantworten; Julie übernimmt es, Sie werden dabei auf jede Art gewinnen.

Leben Sie wohl, mein Herr. Einen einmal gefaßten Entschluß zu bekämpfen, wage ich nicht, so tief mich der Ihrige auch schmerzt. Nichts desto weniger werde ich Ihnen den meinigen aufopfern, so lange Sie meines Geschwätzes nicht überdrüssig sind. Stolz auf die entfernteste Aehn-

lichkeit, die ich mit Ihrer Clare haben kann, will ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich mir das Ansehn gebe, als hätte ich eine einzige Tochter, die sich Henriette und Herrn Julie ihr schönes Mütterchen nennt. Ist das nicht Clare, wie sie leibt und lebt?

Von mir.

Den 25. Oktober 1761.

Ich verstehe mich auf Erläuterungen nicht, und fürchte, mich schlecht aus der zu ziehn, die ich Ihnen, mein Herr, zu geben habe; aber hier ist nicht der Augenblick, den Warnungen meiner Eitelkeit Gehör zu geben. Eine mir unendlich wichtigere Rücksicht nöthigt mich, mein Benehmen gegen Sie, und die Absichten, die ihm zu Grunde lagen, in das hellste Licht zu stellen. Ich will Ihnen also, auf die Gefahr, mich schlecht zu erklären, Ihnen Langeweile zu machen, und noch einmal die kränkendste Abweisung zu erhalten, eine treue Rechenschaft geben, wie ich mich gegen Sie benommen habe, und wie ich von Ihnen denke.

Auf Ihre erste Antwort, die wohl fähig war, meine Clare zur Fortsetzung eines Briefwechsels aufzumuntern, dem Sie sich mit so gefälliger Art fügten, schrieb sie Ihnen einen Brief wieder zurück, worin sie Sie bat, Alles zur Verlängerung Ihrer Tage aufzubieten, und dieser Brief selbst war ein Band mehr, Sie an das Leben zu knüpfen. Ich wagte es einen beizuschließen; seinen Inhalt werde ich Ihnen nicht wiederholen; was ich sage, will nicht zweimal gesagt seyn. Beide Briefe wurden Dienstags am 6 dieses unter Einem Umschlag zu Herrn von Chauvelin getragen. Ich weiß nicht, durch welchen für uns unglücklichen Zufall sie Ihnen nicht zugekommen sind; indeß, wenn gleich die Leichtigkeit Ihres Zweifelns an meiner Aufrichtigkeit mich berechtigen sollte, die Ihrige in Verdacht zu ziehn, glaube ich, Sie haben die Briefe nicht erhalten. Ich sende sie Ihnen hier zu Ihrer Besserung oder Bestrafung. Wir hatten uns Abschriften von ihnen genommen, unserm gegenseitigen Versprechen gemäß, von allen, die wir Ihnen schreiben würden, einander Copieen mitzutheilen; dieß ist in Rücksicht auf unsre Briefe an Sie die einzigste Verabredung, die zwischen uns besteht. Da wir nicht den Vortheil haben, beisammen zu wohnen, so schreiben wir jede für sich, ohne irgend

einen Austausch der Ideen, und theilen sie einander erst im Augenblick des Abganges mit, und oft selbst ohne uns zu sehen.

Ich bin Weib, mein Herr. und habe nicht die lächerliche Anmaßung, mich über meine Sphäre zu erheben. Ein in jedem Sinne gutes Weib seyn, scheint mir, wenn sie ganz erfüllt wird, eine hinlänglich ehrende Bestimmung; ich strebe nach nichts mehr und nichts weniger, und glaube mich in dem Wenigen, was Sie von mir gesehen, nicht von dem Charakter der Sanftmuth, der Einfachheit und der Bescheidenheit entfernt zu haben, der diesem Anspruch zukommt. Könnte ich Ihre vorgebliche Ungläubigkeit als einen Tadel meines Benehmens ansehn, und läge es nicht am Tage, daß sie nur Ihrem Schweigen zum Vorwande dient, sie würde mich empfindlich beleidigen. Sie scheinen meine Weiblichkeit zu bezweifeln, um sich der Rücksichten, die Ihr Geschlecht dem meinigen schuldig ist — Rücksichten, immer zu theuer erkauft, um angefochten zu werden — gegen mich zu entbinden; und nur, um weniger erröthen zu dürfen, daß Sie mir mitspielen, stellen Sie sich zu glauben, ich spielte Ihnen mit. Aber vergönnen Sie mir Ihnen zu sagen, mein Herr, Ihr Spiel ist etwas zu grausam, um als die Erholung einer schönen

Seele betrachtet zu werden; Seelen, die sich mit wohlthätigen Zwecken beschäftigen, belustigen sich nicht daran, weh zu thun, und Sie haben mir weh gethan. Ja, freuen Sie sich immer! nichts von Allem, was in der Verwandlung, die Sie wünschen, für mich Unverbindliches liegt, ist meinem Scharfblick entgangen. Gleichwohl beschwere ich mich nicht; mein Herz gehört nicht zu denen, die sich erzürnen; ich werde nicht sagen: Mein Zweck war, von Herrn Rousseau einen Brief zu erhalten; mein Wurf ist verfehlt; er weigert sich hartnäckig, mir zu antworten; sey es aus Furcht, daß ich zu liebenswürdig, oder in der Meinung, daß ich nicht liebenswürdig genug bin, das gilt meinem Verdrusse gleich. Nun, mein Herr, werden Sie mir die Ehre erweisen, mir zu antworten? Werden Sie sich entschließen, zu meinem Vortheil den Sinn aller der zweideutigen Redensarten, die Ihr Brief an meine Freundin enthält, zu bestimmen? Ihre Achtung ist mir so schätzbar, daß ich durch dringenderes Bitten ein Unrecht zu vermehren zittre, dessen Häufung sie ohne Zweifel schwächen würde; ich werde also nicht weiter in Sie dringen.

Der Verlust der beiden Briefe, deren Abschrift ich beischließe, bestimmt mich, Ihnen diesen durch einen Boten zu senden. Er hat Befehl, zu Montmorenci zu übernachten, falls Ihre Geschäfte Sie hindern, sogleich zu antworten; denn Clare wenigstens darf sich doch eine Antwort von Ihnen versprechen? Sie werden nicht einen Vorzug zurück nehmen, der, ohne die Meinung, die ich von der Sicherheit Ihres Taktes hege, mich auf den Gedanken bringen würde, Sie hätten uns errathen. Nicht ohne Absicht füge ich hinzu, daß ich dem Ueberbringer dieses ungeheuren Pakets ausdrücklich verboten habe, mich zu nennen; ich bitte Sie, seine Treue nicht auf die Probe zu stellen. Was hülfe es ihnen auch, was hätte es Ihnen geholfen, mich zu kennen? Sie würden mich nur gerader zu verwundet haben, aber ich hätte es um nichts mehr gefühlt.

Von mir an Mme ***.

Den 26. Oktober 1761.

D***s Diensteifer, der zu Fuß nach Montmorenci gehen wollte, ist Schuld, meine Clare, daß unsre Depeschen nicht abgegangen sind; denn es ist ein Wetter, um keine Katze aus dem Hause zu jagen. Aber ich setze es doch durch! er geht zu Pferde ab, und das Morgen in aller Frühe. Hier der Brief unsers Orakels nebst meiner armseligen Antwort. Lachen wird er nicht wenig über deine Epistel, wenn er darüber so herzlich lacht, wie ich; sie ist originell, geschrieben zum Entzücken, und wird wunderschön gegen den kläglichen Ton der meinigen abstechen. Gefällt es dir, so sehe ich dich auf den Dienstag zu Mittage bei mir; du kannst dann wahrscheinlich noch beim Absteigen unsers Couriers zugegen seyn. Vergiß auch nicht die beiden Briefe, die ich dir mittheile; dein Mann wird bis dahin Zeit haben, sie abzuschreiben. Deine Einschärfung, dir nichts zu mausen, hat mich unendlich belustigt. Nein, Mademoiselle, die Armuth macht mich nicht zur Diebin, und Ihr Schatz steckt unversehrt in dem Umschlag, der mein Scherflein

der Wittwe enthält. Also keine übeln Spöße über meine Bedürftigkeit eines fremden Reichthums.

An die Unzertrennlichen, Männer oder Frauen.

Ich muß es gestehn, meine Herrn oder meine Damen, jetzt bin ich völlig so verwirrt, wie Sie es wünschen. Ihr Briefwechsel wird für mich anziehender, als es meinem Alter, meinem Zustande, meinen Grundsätzen geziemt. Gleichwohl verstatten meine übel geheilten Zweifel mir nicht, ihn ohne Mißtrauen fortzuführen. Deßhalb schreibe ich auch nicht namentlich an Julie; denn, ist sie wirklich, was Sie sagen, und was ich wünsche, oder vielmehr was ich fürchten sollte, so wäre ihr nicht zu schreiben eine geringere Beleidigung als ihr nicht so zu schreiben, wie sich gehört. Ist sie Weib, so ist sie mehr als ein Engel, ihr gebühren Anbetungen; ist sie Mann, so besitzt dieser Mann viel Geist; aber mit dem Geiste ist es wie mit der Macht, man mißbraucht sie immer, wenn man deren zu viel hat. Noch ein=

mal, dieß wird zu lebhaft, um die Anonymität fortzusetzen. Geben Sie sich zu erkennen, oder ich schweige: das ist mein letztes Wort.

Montag Abends.

Von mir.

Den 28. Oktober 1761.

Für diesesmal, mein Herr, werden Sie mir namentlich oder gar nicht schreiben; wenigstens vermuthe ich nicht, daß Sie die Geflissenheit, mich zu kränken, bis zu dem Grade treiben werden, Claren zu antworten, wenn ich es bin, die Ihnen schreibt. Diese gefällige Freundin ist so gütig, mir diese letzte Hülfsquelle zu lassen, und ihrem gerechten Unwillen über die Schmähung meiner Aufrichtigkeit für einige Zeit zu gebieten; denn in unsrer, wie in der Verbindung Ihrer Heldinnen, ist es Clare, die Julien förderlich ist.

In welcher Klasse mir auch Ihre Phantasie einen Platz anweist, Sie betrachten mich aus dem unvortheilhaftesten Licht; ich erscheine Ih-

nen als eine unbesonnene Frau oder als ein unverschämter Mann; die Wahl ist gewiß nicht schmeichelnd, und die üble Laune, die in Ihrem Briefe durchbricht, beweist nur zu gut, daß, was ich auch sey, ich nicht bin, was ich seyn müßte, um eine Gefälligkeit von Ihnen zu erhalten. Ich gestehe, daß ich Unrecht habe; aber Ihnen kommt es nicht zu, sich darüber zu beschweren. Wem habe ich geschadet, indem ich mich schief genug nahm, um Ihrem Mißtrauen Stoff zu bieten? Wahrlich nur mir, da meine Ungeschicklichkeit mir von Ihrer Seite fast eine rauhe Behandlung zuzog. Wähnen Sie indeß nicht, daß ich sie verdient zu haben glaube; nein! sehr unschuldige Absichten haben mich zu einem Schritt verführt, den ich für eben so unschuldig hielt; er hat Wirkungen hervorgebracht, deren ich mich nicht versah; die ganze Schuld ist auf Ihrer Seite, und ich muß dafür büßen. So empfindlich mir auch Ihre Verfahrungsart gegen mich ist, so sähe ich es doch viel lieber, ich könnte mit Ihnen darüber schmählen, als daß ich sie Ihrer traurigen Lage zuschreiben müßte. Indeß möchte ich wohl die Einzige seyn, bei der sie Ihnen zur Entschuldigung gereichen dürfte; denn die Unbehaglichkeit, welche Ihnen die Gegenstände bald widerlich bald schaal vorstellt,

verändert die Natur derselben nicht: leiden überhebt nicht der Verbindlichkeit, gerecht zu seyn; und diese ist für Sie bindender wie für jeden Andern, wofern schuldig seyn im Verhältnisse zum Versprechen steht. Wie! alle Ueberredungen gleiten von Ihnen ab? Weder glauben noch schreiben wollen Sie mir? So ist die Seele, die sich in Ihren Schriften zeigt, nicht die Ihrige! So habe ich einem falschen Scheine die wahrste Achtung geschenkt! Meine Verehrung, die ich so rein glaubte, war nur Abgötterei! Wie aber kann nur ein Herz, das zu edlen Empfindungen so geschaffen scheint, unempfindlich gegen den achtungswerthen Antheil seyn, den Sie mir eingeflößt haben? Mir weder glauben noch schreiben wollen! . . . Aber was finden Sie denn in meinen Briefen, über Ihre Idee von uns Frauen so Erhabenes, um auf Ihren Zweifel hartnäckig zu bestehn? Können die Weiber nicht auch das Verdienst erkennen, es werthhalten, es aufsuchen? Müssen die Fesseln, die man ihnen angelegt hat, ihnen Geist und Herz einzwängen? oder hat man ihnen das Gute blos einzusehen verstattet, und es zu lieben verboten? Erstreckt sich mit Einem Wort die Tyrannei der Vorurtheile auf die edelsten Kräfte der Seele? Sie dringen mir die Erfahrung auf, daß mein Ge=

schmack für große Talente unglücklich seyn kann, aber nichts wird mich überzeugen, daß er strafbar sey. Ich bin Weib, mein Herr; demungeachtet opfre ich meine Eigenliebe dem, der sie von allen Männern am meisten mißhandelt hat. Ihr Zustand geht mir noch mehr nahe, als Ihre Ungerechtigkeiten mich verwunden: ich will Ihnen den Beweis geben. Sie scheinen höchst begierig zu wissen wer ich bin; wollen Sie den Vorschlag, den ich Ihnen thun will, genehmigen, so schwöre ich Ihnen, die Freude, Ihnen gedient zu haben, soll mir die Maske abreißen, die mich Ihren Augen verhüllt; und — was Sie noch vielmehr reitzen wird — auch meine Clare wird sich zu erkennen geben. Um zwei Vortheile zu erkaufen, von denen einer an sich, der andere durch den Werth, den Sie ihm beilegen, wichtig ist, kostet es Ihnen nichts weiter als die Einwilligung, einen Mann zu sehen, von dem ich Alles für Ihre Gesundheit hoffe. Er hat bloß unter meinen Bekannten Kuren gethan, die wundersamer sind, als die Ihrige seyn würde; ich bin seiner Geschicklichkeit, seiner Vorsicht und seines Uneigennutzes gewiß. Doch will ich gegen Sie diese letzte Eigenschaft keinesweges geltend machen; es giebt Niemanden, der nicht durch das bloße Glück, Ihnen nützlich gewesen zu seyn, seinen

Diensteifer und seine Sorgfalt hinlänglich müßte belohnt halten. Ich beschwöre Sie darum, mein Herr, willigen Sie ein ihn zu sehen; Sie wagen nichts dabei. Er ist eben so entfernt von den gefährlichen Wagnissen der Marktschreierei, als von der knechtischen Befolgung der Regeln; und wenn er nicht selbst glaubt, Sie durch seine Kunst heilen zu können, so wird er es Ihnen mit aller der Freimüthigkeit sagen, die der Festigkeit seines Charakters zukommt. Mein Vorschlag scheint Sie zu empören? das betrübt mich. Aber welche triftige Gründe können Sie mir entgegen stellen? Sie sind über die Aerzte enttäuscht. Auch über diese zärtliche Nachgiebigkeit gegen die Wünsche Andrer, welche die gewöhnliche Stimmung eines guten Herzens seyn muß? Vergessen Sie für einen Augenblick Ihre Abneigung, Ihre Uebel und selbst Ihre Standhaftigkeit in Ertragung derselben, und sehen Sie einmal nichts als mich; betrachten Sie die Einwilligung, um die ich Sie bitte, als eine für Sie ganz gleichgültige Handlung der Gefälligkeit, die aber die Besorgnisse einer Frau zerstreuen wird, die — wie Sie auch von ihr denken mögen — einer achtungsvollen Rücksicht würdiger ist, als der kränkenden Zweifel, mit welchen Sie sie drücken. Ich sage Ihnen nichts, was nicht meine Clare denkt, und

Ihnen ohne die großmüthige Abtretung ihrer Rechte nicht auch gesagt hätte. Vielleicht sogar sind Sie, was ich als Gunst mir von Ihnen erbitte, schon als Genugthuung mir schuldig; und dann, bedenken Sie das Eine noch: Ihr Schicksal ist in Ihren Händen, was mich betrifft. Nie werden Sie von mir sprechen hören, nie erfahren, wer an Ihren Leiden so innigen Theil genommen hat, wenn Sie, statt zu verdienen, daß man es Ihnen enthüllt, unsern Briefwechsel mit einer für mich um so schmerzlichern Weigerung endigen, da sie Ihnen selbst schaden würde.

Leben Sie wohl, mein Herr. Ihre Antwort bitte ich mir mittelst Frau von Solar zu adressiren; erwägen Sie, daß diese Antwort mir die größte Freude oder den größten Schmerz bereiten wird. Nein, ich kann mich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß Sie mein Geschlecht und meine Aufrichtigkeit bezweifeln. Ich bin Weib und sage Ihnen die Wahrheit, oder ich bin ein Ungeheuer: nie ist der Gedanke, Sie zum Besten zu haben, in den Kopf eines Mannes von Geist gekommen. Noch muß ich hinzu setzen, daß ich mir keinen Mißbrauch des Geistes vorzuwerfen habe. Können Sie sich dasselbe Zeugniß geben?

An Julie.

Ich würde ein Beiwort hinzusetzen, wüßte ich eines, das sich diesem Namen beifügen ließe.

Den 30. Oktober 1761.

Ja, Madam, Sie sind Weib, ich bin davon überzeugt. Wollte ich auf die entgegengesetzten Anzeigen, die ich Ihnen sagen werde, wann Sie es verlangen, nach Ihren Betheurungen noch in meinem Zweifel beharren, so würde ich nur an mir selbst sündigen. Dieß vorausgesetzt, fühle ich sehr wohl, daß ich gegen Sie all die Vergehungen gut zu machen habe, in die man gegen Personen fallen kann, welche man nur von Seiten ihres Geistes kennt; aber diese Obliegenheit erschreckt mich nicht, und Sie müßten sehr unerbittlich seyn, wenn meine Bereitwilligkeit, mich vor Ihnen zu demüthigen, Sie nicht besänftigen sollte. Zudem irren Sie sehr, wenn Sie Ihre Eigenliebe durch meine Zweifel für beleidigt halten; meine Furcht, sie möchten gegründet seyn, rächt Sie hinreichend dafür; und rechnen Sie es für nichts, daß, als Sie Juliens Namen sich beizulegen wagten, ich Ihnen diesen Namen nicht konnte streitig machen?

Die Bedingung, unter welcher Sie meine Begierde, Ihren wahren zu erfahren, gewähren wollen, bürgt mir von neuem, wie sehr Sie ihrer würdig sind. Ich lasse Ihnen also Gerechtigkeit widerfahren, Sie aber nicht mir, da Sie mir mehr Neugierde als Empfindung zutrauen. Nein, Madam, was ich nicht gethan hätte, um Ihnen gefällig zu seyn, würde ich auch nicht thun, um Sie kennen zu lernen, und ich würde Sie nicht das Gute, das Sie mir erzeigen wollen, von mir erkaufen lassen, um Ihnen ein größeres wider Ihren Wunsch zu entreißen. Ich setze voraus, daß der Mann, mit dem ich mich besprechen soll, der Bruder Come ist, dessen Sie schon zuvor erwähnt haben; wäre die Sache thunlich, so würde ich Ihnen gehorchen, und Sie unbekannt bleiben; aber die Freundschaft ist den Gefühlen des Wohlwollens zuvor gekommen. Der Herr Marschall von Luxemburg verlangte vorigen Sommer, daß ich den Bruder Come sehen sollte; ich fügte mich, und er ist zweimal bei mir gewesen. Er hat geleistet, was vor ihm Keiner seiner Kunst geleistet hat; ich habe nichts von ihm gesehn, das zu seinem Ruf und zu dem Urtheil, das Sie von ihm fällen, nicht vollkommen stimmte; kurz, er hat mich von einem verdrießli-

chen Irrthum befreiet, indem er mir bewiesen hat, daß mein Uebel nicht dasjenige sey, wofür ich es hielt. Aber mein wirkliches ist nicht weniger unbekannt noch weniger heilbar; ich leide nach seinen Besuchen um nichts minder; und so dienen alle menschliche Bestrebungen, mir zu helfen, zu nichts mehr als mich zu quälen. Es ist sicher nicht Ihre Absicht, daß die Ihrigen diesen Erfolg haben sollen.

Sie werfen mir den Mißbrauch des Geistes vor, den ich in meiner falschen Voraussetzung in Ihren Briefen zu erblicken glaubte. Ich weiß nicht, ob diese Beschuldigung gegründet ist; aber ich habe mir nie so viel Geist zugetrauet, um dessen mißbrauchen zu können, und mache mir nicht genug aus ihm, um es zu wollen. Möglich aber ist es, daß in der Art von Briefwechsel, die Sie mit mir anknüpften, die Verlegenheit, was ich sagen sollte, mich zu übeln Scherzen verleitet hat, die mir nicht gelingen, und aus welchen ich mich immer schlecht ziehe. Es wird nur von Ihnen, Madam, und Ihrer liebenswürdigen Freundin abhängen, sich zu überführen, daß mein Herz und meine Feder eine andre Sprache haben, und daß die der Achtung und des Vertrauens mir nicht ganz fremd ist. Aber Sie, die Sie davon sprechen, es fehlt viel, daß Sie

bei mir über diesen Punkt gerechtfertigt wären, und ich muß Ihnen sagen, diese Anschuldigung ist in meinen Augen keinesweges so leicht, daß es nicht der Mühe lohnen sollte, sie gleich anfangs zu erörtern, und sie dann auf immer aus einem fortgesetzten Briefwechsel zu tilgen.

Eben da ich den Brief falte, bemerke ich, daß man durch das Papier die Schrift lesen kann; ich mache also einen Umschlag.

Von mir.

Den 5 November 1761.

Nein, mein Herr, nicht von dem Bruder Come habe ich mit Ihnen sprechen wollen. Er ist zu berühmt, als daß ich glauben konnte, unter allen achtungswerthen Personen, die an Ihnen Theil nehmen, hätte keine es von Ihrer Freundschaft gefordert, ihn zu Rathe zu ziehn. Der, den ich Ihnen so gern zusenden möchte, obgleich viel weniger bekannt, wird, wenn Sie sich ihm vertrauen, es bald ungleich mehr, und sein Ruf um so schmeichelhafter seyn, da er sich auf die öffentliche Dankbarkeit fußen wird. Meinen

Hoffnungen fehlt es keineswegeſ an Gründen, hinreichend ſie zu rechtfertigen: Herr Sarburg hat mehr als eine Kur durchgeführt, welcher ſich der Bruder Come nicht unterziehen wollte. Sie ſehen alſo, mein Herr, daß ich nicht in dem Fall bin, das Mindeſte von meinen Forderungen nachzulaſſen, daß nichts Sie von der Nachgiebigkeit gegen meine Bitten frei ſpricht, und daß Sie ſich ſehr geirrt haben, wenn Sie glaubten, Sie dürften nur unterwürfig ſcheinen, ohne daß es etwas zu bedeuten hätte. Noch mehr, Ihre Meinung, daß ich auf den Bruder Come zielte, hat Sie vielleicht weiter geführt, als Sie ſelbſt wollten; aber es ſteht außer allem Zweifel, daß Sie durch die Wendung Ihres Briefes eine eingegangene Verbindlichkeit zugeſtehn und eine neue eingehen. Zugeben, daß Sie kein kleines Unrecht gegen mich gut zu machen haben, heißt die Verpflichtung übernehmen, Alles zu thun, was ich für eine Genugthuung halten werde; und nach der Verſicherung, Sie würden auf meine Bitte den Bruder Come ſehen, wenn Sie ihn nicht ſchon geſehen hätten, ſich der Beſprechung mit dem Manne weigern, den ich Ihnen vorſchlage, hieße unziemlich ins vorige Geleis zurückkehren. Alſo, mein Herr, ſind Sie damit nicht entbunden: Sie werden einwilligen, Herrn

von Sarburg vor sich zu lassen, Sie werden es mir schreiben, und ich werde ihn zu Ihnen senden: oder ich bleibe für immer in dem Dunkel, aus dem Sie mich durch Ein Wort hervorziehen können. Wahrlich, wenn mir das Lachen ums Herz wäre, ich könnte selbst über meine Drohung lachen. (Ihnen, dem an so wenig Dingen liegt, der nicht neugierig und der Empfindung nur bis zu einem gewissen Grade, nur für den Antheil fähig ist, den Sie Jedermann einflößen, Ihnen kann auch daran liegen, zu wissen, wer ich bin!) Uebrigens, so fest es auch mein Wille ist, die Bedingungen unsers Vertrags zu erfüllen, scheint mir die Sache doch nicht so leicht: denn, hat mein Mann nicht die Ehre Ihnen bekannt zu seyn, was, meiner Voraussetzung ungeachtet, immer sehr möglich wäre, so werde ich mich wahrscheinlich nennen, ohne deßhalb die Anonymität aufzugeben.

Juliens Namen anzunehmen, habe ich nicht gewagt, mein Herr, — dieß ist ein Punkt, der keine Zweideutigkeit verträgt; wie ich Ihnen schon gesagt, meine Freundin hat ihn mir gegeben. Die Freundschaft hat ihre Irrthümer wie alle andre Empfindungen; aber sie sind immer verzeihlich, und können, wenn sie so in die Augen springen wie dieser, nie gefährlich werden.

Wagen Juliens Namen anzunehmen! das hieße Verzicht thun, ihn zu verdienen. Wenn es mir gleich nicht an Selbstachtung fehlt, so werde ich mich doch nicht einer Frau zur Seite stellen, der Ihre ganze Liebe vorbehalten war, oder deren Charakter Sie mit Liebe sich gedacht haben.

Sie werden mich unendlich verpflichten, wenn Sie mir sagen, auf welche Anzeichen — schmeichelhaft oder nicht — Sie mich für einen Mann gehalten haben, und worauf Ihre Furcht beruhte, Ihr Zweifel möchte gegründet seyn. Sie lassen mir auch gar zu viel zu wünschen übrig! denn Alles wünsche ich zu wissen, was Sie von mir denken; ich werde darin Belehrungen und Ermunterungen finden, welche meine Meinung von Ihnen mir sehr ersprießlich machen kann. Ewig werde ich es bedauern, daß ich Ihnen dreimal geschrieben, ohne daß Sie davon Kenntniß genommen haben. So gedrängt man auch schreibe, in den gewöhnlichen Gränzen eines Briefes antwortet man nicht auf Alles, was zehn, nicht von dem Geiste eingegebene Seiten einer Antwort Würdiges enthalten. Jetzt bin ich doch hoffentlich von der Anklage gereinigt, meinen Geist zu mißbrauchen und sogar welchen zu besitzen, es möchte Ihnen denn gefallen, ihn mir noch ferner beizu-

legen, um mir abzusprechen, was ich hundertmal mehr schätze und was ich besitze: die Wahrheitsliebe. In der That, besäße ich Geist, legte ich viel auf ihn, hielte ich ihn für einen solchen Anspruch auf Achtung, daß man selbst gegen viel reicher Ausgestattete auf ihn bedacht seyn müsse, Ihnen hätte ich mich von dieser Seite zu zeigen gewünscht, und es weislich verschwiegen, daß zehn Seiten von mir in Ihren Händen sind, mit denen der Geist nichts zu thun hat. Leben Sie wohl, mein Herr; ohne ein unglückliches Ereigniß in meiner Familie, das Sorgen von mir heischte, denen mein Vergnügen nachstehen mußte, hätte ich Ihnen schon früher geantwortet. Auch das ist wahr, so wie Alles, was ich Ihnen gesagt habe, und was ich Ihnen sagen werde. Glauben Sie nicht, daß meine Clare, die für unendlich viel Geist sich Verzeihung zu verschaffen weiß, sich auf immer der Freuden Ihrer Unterhaltung berauben wolle. Sie ist es zufrieden, daß ich ihr Unternehmen vollende; sobald Sie mir aber Ihre Einwilligung geben, schreiben wir Ihnen beide wieder, wobei ich mich sehr wohl befinden werde, weil Sie ihr für mich viel angenehmere Dinge schreiben als mir.

Immer mittelst Frau von Solar.

Ich erbitte mir als eine Gefälligkeit, diesen Brief frei machen zu dürfen; man hat mich versichert, daß er um so sichrer bestellt würde.

An Julie.

Montmorenci, d. 10. Nov. 1761.

Ich glaube, Madam, Sie haben recht gerathen, und ich würde mich in Rücksicht auf den bewußten Mann nicht so weit eingelassen haben, hätte ich, der Aeußerung Ihrer Freundin ungeachtet, geglaubt, daß es nicht der Bruder Come wäre; nicht, wie es mir wenigstens scheint, um mir eine Nachgiebigkeit zum Verdienst anzurechnen, die ich nicht üben wollte, sondern weil, ehe ich den Bruder Come sah, mir noch ein Opfer übrig blieb, das Sie ohne Zweifel erhalten hätten, wenn ich gleich das Unangenehme und Vergebliche desselben voraus sah. Jetzt, da es gebracht ist, hat es auch meiner Gefälligkeit ein Ziel gesetzt, und ich will in dieser Hinsicht nicht mehr thun, als was ich versprochen habe. Ich besinne mich auf meine Worte nicht mehr; richten Sie aber selbst über meine Verbindlichkeit; bin ich zu

nichts gehalten, so will ich auch nichts bewilligen; glauben Sie mich aber durch mein Versprechen gebunden, so senden Sie Herrn Sarbourg, er wird mit meiner Gelehrigkeit zufrieden seyn. Uebrigens aber, wie es auch mit dieser Zusammenkunft werde, kann sie von seiner Seite nur auf eine Untersuchung aus bloßer Neugierde auslaufen; denn, wagte er es meine Heilung zu unternehmen, ich würde nicht Thor genug seyn, mich diesem Unterfangen preis zu geben; auch bin ich vollkommen gewiß, daß ich nichts dergleichen versprochen habe. Schon von Kindheit auf habe ich die ersten Anfälle von dem Uebel gespürt, das mich aufreibt, und wahrscheinlich in irgend einem mir angebornen Fehler meiner Bildung seinen Grund hat; die geschworensten Anhänger der Arzneikunst waren nie von ihr bis zu dem Wahne bethört, daß sie solche Uebel zu heilen vermöge. Ich gebe es zu, daß sie ihren Nutzen hat; sie dient den Geist mit einer leeren Hoffnung zu körnen; aber Pflaster der Art haften auf dem meinigen nicht mehr.

Was Ihr Versprechen betrifft, sich unter jener Bedingung zu erkennen zu geben, so danke ich Ihnen dafür, entbinde Sie aber desselben, wozu Sie sich auch in Hinsicht Herrn Sarbourgs entschließen. Nach besserer Ueberlegung denke

ich jetzt darüber anders; finden Sie nach Ihrer Auslegungsweise auch hierin eine unverbindliche Gleichgültigkeit, so werde ich Ihnen bei dieser Veranlassung nicht zu viel Geist vorwerfen. Meine Begierde zu wissen, wer Sie sind, entsprang aus meinem Mißtrauen in Ihr Geschlecht; es ist verschwunden; ich halte Sie für eine Frau, ich zweifle nicht mehr daran, und eben deßhalb will ich Sie nicht mehr kennen lernen; Sie könnten nichts mehr dabei gewinnen und ich nur zuviel verlieren.

Glauben Sie indeß nicht, daß ich Sie je für einen Mann habe halten können; nichts verträgt sich so wenig als die beiden Ideen, die mich quälten. Ich glaubte bloß, daß Ihre Briefe von der Hand eines Mannes wären, und zwar stützte sich mein Glaube auf die so gebundene, so geformte Schrift, ganz so, wie eine männliche; auf die große Richtigkeit der Orthographie; auf eine Interpunction, wie sie dem Vorsteher einer Druckerei Ehre machen würde; auf die Ordnung in der Gedankenfolge, welche Ihr Geschlecht seinen Briefen gewöhnlich nicht giebt, und die mich einer Zartheit nicht trauen ließ, die es in sie legt, die aber einige Männer auch in die ihrigen legen; endlich auf die Anführungen aus dem Italienischen, die mich am meisten irre

führte. Die Zeit der Bouillons, der la Süze, der la Fayette, jener französischen Damen, welche die italienischen Dichter liebten und lasen, ist dahin. Verhärtet von eurer Oper hat ihr Ohr alle Feinheit, alle Reizbarkeit verloren; dieser Geschmack ist bei ihnen für immer erstorben.

Neppiu il vestigio appar, ne dir si può
Egli quì fue. *)

Fügen Sie dazu noch einen gewissen kleinen zwischen zwei Punkten laufenden Zug, mit dem alle Ihre Briefe enden, und der meinem spitzfindigen Mißtrauen für ein entscheidendes Merkmal galt. Wo zum Henker auch haben Sie diesen verwünschten Zug aufgefischt, den man nirgends je als in den Büreaux's gemacht hat, und der mich so zur Verzweiflung brachte. Reitzende Clare, untersuchen Sie genau die hübsche Hand Ihrer Freundin; ich wette, ihre kleinen Finger könnten nicht einen solchen Zug herausbringen, ohne sich eine Schwiele zuzuziehn. Aber das ist noch nicht Alles; Sie wollen wissen, worauf meine Furcht beruhete, dieser Brief möchte von

---

*) Verschwunden ist jede Spur, und nichts sagt an,
Daß sie einst da war.

der Hand eines Mannes seyn? darauf, daß Ihre Clare Ihnen das Leben gegeben hatte, und dieser Mann Sie tödtete.

Es ist wahr, Madam, daß ich auf Ihre zehn Seiten nicht geantwortet habe, und daß ich in hundert sie nicht beantworten würde. Aber zählten Sie auch Seiten, Sachen und Briefe, ich werde immer in Rückstand seyn, und wenn Sie so viel fordern als Sie geben, so gehe ich einen Handel nicht ein, der meine Kräfte übersteigt. Der Himmel weiß, durch welches Wunder ich bis jetzt pünktlicher mit Ihnen war; ich wüßte nicht, daß ich es je in meinem Leben gegen meine vertrautesten Freunde gewesen wäre. (Für mich muß ein Briefwechsel ein Vergnügen und keine Pflicht seyn; diese Unabhängigkeit trage ich selbst in die Freundschaft über; ich will meine Freunde mit Freiheit lieben, um des Vergnügens willen, das ich daran finde; sobald Sie aber Dienste an die Stelle der Empfindungen setzen, und mir die Dankbarkeit aufgelegt wird, so leidet die Neigung darunter, und ich thue nicht mehr aus frohem Antrieb, was ich zu thun gezwungen bin.) Lassen Sie sich das gesagt seyn, wenn Sie Ihren Herrn Sarbourg zu mir senden. Fordern, das begreife ich leicht, werden Sie nichts; um so mehr werde ich Ihnen schuldig seyn, und um

so schlechter mich meiner Verbindlichkeit gegen Sie entledigen. Diese Stimmung bringt mir ohne Zweifel wenig Ehre; da ich sie aber wider meinen Willen habe, so kann ich nichts weiter thun, als daß ich sie offen erkläre: ich bin nicht mehr werth. Um also auf unsre Briefe zurück zu kommen, so können Sie überzeugt seyn, daß ich alle die Ihrigen wie die Ihrer Freundin mit Etwas mehr als Vergnügen erhalten werde, daß sie meine Leiden bannen und meine Einsamkeit ausschmücken können; daß ich aber, und empfinge ich zehn nach einander, ohne auf einen — und schriebe ich endlich, ohne Punkt für Punkt zu antworten, nur der Empfindung folgend, die mir die Feder in die Hand giebt, ich nichts thun würde, was ich nicht zu thun versprochen hätte, und worauf Sie nicht müßten gefaßt seyn.

Mit dem Ton meiner Briefe verhält es sich fast auf gleiche Weise. Ich bin nicht höflich, Madam; ich fühle in mir, was mich dessen überhebt; und es müßte sich gar viel verändern, wenn ich je versucht seyn sollte, es gegen Sie zu seyn. Sehen Sie zu, welche Deutung Ihre Gutherzigkeit auch dieser Erklärung zu geben vermag; denn ich kann mich einmal nicht besser erklären. Uebrigens schreibe

ich sehr schwer, wenn ich auf meinen Styl Sorgfalt wenden will; deßhalb habe ich auch die Schriftstellerei übersatt. Der Zwang, den sie auflegt, ist eine von den Ursachen, die mich von ihr scheiden. Mit Mühe und Anstrengung kann ich wohl endlich die passende Wendung, das eigentliche Wort finden; aber in meinen Briefen will ich mich nicht mühen und anstrengen; ich suche in ihnen eine Erholung von dem Zwange, unablässig dem Publicum gegen über zu seyn, und wenn ich mit Vergnügen schreibe, so will ich auch nach meinem Gefallen schreiben. Sage ich auch nicht, was sich und wie sichs gehört, was liegt daran? Weiß ich doch, daß meine Freunde mich verstehen, daß sie meine Worte aus meinem Charakter, und nicht meinen Charakter aus meinen Worten erklären werden, und hätte ich das Unglück, ihnen Unziemlichkeiten zu schreiben, sie überzeugt wären, mich darum nicht verstanden zu haben, weil sie einen Sinn fanden, der nicht von mir hinein getragen war. Sie werden mir einwenden, daß nicht Alle, welchen ich schreibe, meine Freunde, und nicht verpflichtet sind, mich zu kennen. Verzeihen Sie, Madam, ich habe und will keine bloßen Bekanntschaften haben; ich weiß nicht und will nicht wissen, wie man ihnen schreibt. Es ist möglich,

daß ich den Verkehr mit mir zu hoch anschlage, aber ich will nichts davon herunter lassen, besonders gegen Sie, ob ich Sie gleich nicht kenne; denn leichter glaube ich ist es mir, Sie zu lieben, ohne Sie zu kennen, als Sie zu kennen, ohne Sie zu lieben. Wie dem auch sey, es ist hier eine Sache der Uebereinkunft; erwarten Sie von mir keine Pünktlichkeit, und commentiren Sie nicht mehr über meine Worte! Wenn ich Ihnen nicht pünktlich noch gehörig schreibe, so schreibe ich Ihnen doch; das sagt Alles, und macht alles Uebrige gut. Hier haben Sie meine Erklärungen, meine Bedingungen: ja oder nein, aber handeln Sie nicht; es würde vergeblich seyn.

Ich sehe aus einer Stelle in Ihrem Briefe und aus der Farbe Ihres Siegels, daß Sie einen Verlust erlitten haben, und durch Ihre Freundin weiß ich, daß Sie nicht glücklich sind: vielleicht verdanke ich diesem Umstande Ihr Mitleid und den gütigen Antheil, den Sie an mir nehmen. Das Unglück erweicht das Gemüth; Glückliche sind immer hart. Madame, je höher der Werth steigt, den ich auf Ihr Wohlwollen lege, je mehr finde ich es zu diesem Preise zu theuer.

Ich werde Ihnen ein andermal sagen, was ich von der Freimachung Ihres Briefes denke, und von dem schlechten Grunde, den Sie ihr unterlegen. Bis dahin bitte ich Sie aus eben diesem Grunde Ihre Briefe nicht mehr freizumachen: es ist das sicherste Mittel, daß sie verloren gehn. Ich bin jetzt sehr reich, und werde es, hoffe ich, dazu noch lange seyn; jede Ausgabe, die ich der Eitelkeit entziehe, kommt meinem wahren Vergnügen zu gut.

Von Mme ***

Den 14. November 1761.

Barbar, geben Sie mir meine Julie wieder! Sie ist krank — krank von Ihren Widerwärtigkeiten, die ihr das Fieber ins Blut gejagt haben. Julie liebt Sie, mein Herr,

Non d'un amour conçu par les sens en tumulte,
A qui l'ame applaudit, sans qu'elle se consulte,
Et qui, ne connoissant que d'aveugles desirs,

Languit dans l'esperance, et meurt dans
les plaisirs.
Sa passion pour vous, genereuse et solide,
A la vertu pour ame, et la raison pour
guide,
Pour objet le merite, etc. *)

Wäre Julie frei und Kaiserin, so würde diese Ihnen ohne Zweifel bekannte Tirade dem Gegenstande so gut anpassen als der Anfang. Ziehen Sie daraus den Schluß, ob Sie nicht zur Herstellung ihrer Gesundheit beitragen könnten, indem Sie sich in die der Ihrigen fügten. Ich untersuche gar nicht, ob Sie Ihr Wort verpfän-

*) Von jener Liebe nicht, im Sinnenrausch empfangen,
Die um den Beifall nicht des Herzens sich bewirbt,
Und nur bekannt mit blind auflodernden Verlangen,
Schon in der Hoffnung welkt, und im Genusse stirbt.
Die Leidenschaft, die sie, o Herr, für dich entzündet,
Hat Tugend zum Getrieb', zur Stütze die Vernunft,
Zum Vorwurf das Verdienst, u. s. w.

det haben oder nicht. Julie ist krank; bin ich vermögend, in irgend einer Sache klar und auf den Grund zu sehen? Uebrigens, hätten Sie dieses Versprechen oder jedes andere gegeben, ich würde es Ihnen zurückgeben, wenn Sie es zurückzunehmen fähig wären. Hier kommt es also nicht auf Verbindlichkeiten an, welche Sie einzugehen so unvorsichtig, oder welchen Sie zu entschlüpfen so gewandt waren. Die Rede ist davon, daß Sie uns zu Hülfe kommen, indem Sie sich zu Hülfe kommen lassen. Als ich des Bruders Come gegen Sie erwähnte, glaubte ich, nach Allem, was ich gehört, Sie hätten bis dahin Niemand befragen wollen, und hielt es für zuträglicher, wenn ich Ihnen einen allgemein als einen nur noch wenig bekannten Mann vorschlüge. Dieser letzte gleichwohl hat unter meinen Augen drei Wunder von Kuren ausgeführt, die aber, von keinem Aufsehen begleitet, ihn nicht aus einer Art von Dunkelheit gezogen haben, aus welcher man nur sich hervor hebt, wenn man am Hofe oder bei der höhern Finanz in Aufnahme ist. Nicht aus Hartnäckigkeit weigern Sie sich ihn zu sehen; eben so wenig bestehe ich aus Hartnäckigkeit noch immer auf meinen Wunsch, ihn zu Ihnen zu senden. Werden Sie es mir vergönnen, so verwirrt es auch in mei-

nem armen Kopf aussieht, diesen Gegenstand mit Ihnen zu erörtern? Wäre es nicht möglich, daß der Bruder Come, so berühmt er auch in den Uebeln sey, die der menschlichen Natur anhängen, von dem Ihrigen, das vielleicht seltener ist, nichts begriffen, und um die Ehre seiner Kunst zu retten, was über seine Einsichten ging, aus einem Fehler der Bildung hergeleitet hat, die es unheilbar macht? Wäre dem so, warum sollte nicht Sarbourg, durch einen hellern Blick, durch Glück, durch Zufall deutlicher in der Sache sehen, und helfen können? So viel ist ausgemacht, ist sie ihm ganz dunkel, so denkt er zu erhaben über seinen Stand, um Sie mit Versprechungen hinzuhalten. In so hohem Grade er auch verdient, daß ich ihm wohl will, hatte ich doch seinen Ruhm Ihrer Erleichterung nachgesetzt, und Ihnen vorzugsweise den Bruder Come vorgeschlagen; dieser hat seinen Zweck verfehlt, weigern Sie sich nicht, Herrn Sarbourg Gehör zu geben. Von seinen Kuren will ich Ihnen nur zwei anführen: die Heilung eines von der Fakultät aufgegebenen, und, wie man sagt, durch einen Wundarzt, der ihm die Blase durchgestochen, tödtlich verletzten Mannes — die zweite: eine glücklich ausgeführte Operation, wider das Gutachten eines berühmten Arztes und ei-

nes gefeierten Geburtshelfers — aus Schonung verschweige ich ihre Namen — und trotz des Widerstandes einer ganzen Familie von ihm unternommen, die, als sie sich nicht mehr zu helfen wußte, doch zu ihm von neuem ihre Zuflucht nahm. Jetzt wohnt er als Hausarzt bei Herrn von Montmartel, der ihn wegen seiner vielfältig erprobten Talente, Behutsamkeit und Thätigkeit von Herrn Moreau, erstem Wundarzt im Hotel-Dieu, als ein wahres Geschenk erhalten hat, und von dem er angebetet wird. Wenn Sie nach diesem Allem bloß einwilligen, ihn vor sich zu lassen, so ist es, wie meine Freundin sagt, ziemlich unnütz, ihn zu Ihnen zu senden; hören Sie Ihn aber an, so lindern Sie Juliens Leiden, und gelingt es ihm, Sie herzustellen, so thut er zwei Kuren auf einmal. Ich besorge, besonders gegen Sie nicht, meine Freundin durch eine solche Aeußerung auszustellen. Wäre sie einer Empfindung, welche die göttlichen und menschlichen Gesetze verurtheilen, fähig oder sogar schuldig, vielleicht würde ich es — Sie aber würden es nicht wissen. Es giebt eine, lebhafter als die Freundschaft, reiner, vernünftiger als die Liebe, über beide erhaben, unbekannt den gewöhnlichen Seelen, oder von ihnen bezweifelt. Ich habe immer an sie geglaubt;

Sie sind geschaffen an sie zu glauben, ihr Ihren Beifall zu geben, sie zu empfinden und sie Andern mitzutheilen. Diese haben Sie ihr eingeflößt. Was verdient sie nicht von einem Manne wie Sie in Bezug auf eine Frau wie Julie! Sie wünscht, daß Sie Sarbourg Zutritt verstatten; hören Sie ihn also aus gutem Willen an, Sie mögen es nun versprochen haben oder nicht. Von allen Ihren Versprechungen nehmen wir keine in Anspruch als die der Herzen von tausend St. Preux's in Einem. Geben Sie es uns; wir werden es nicht entweihen, und uns in dasselbe theilen ohne es zu zerreißen. Schreiben Sie uns übrigens, wann Sie, und wie Sie wollen. Auch wir fühlen, wie Sie, in uns, was uns überhebt höflich zu seyn, und wir sind entzückt, daß Sie es uns darin bequem machen.

Ich habe Julien — zwar nicht so gut wie Sie — jedoch Alles gesagt, was Sie ihr in tausend Stellen Ihres Briefes sagen, und weiß mich nicht wenig damit, daß ich doch den Vorzug, Sie besser zu errathen, vor ihr voraus habe; alle übrige sind ihr schon längst von mir zugestanden, und ich liebe sie deßhalb nicht weniger. Sie finden, daß sie gut schreibt; sprechen sollten Sie sie hören, dann würden Sie finden, daß sie schlecht schreibt. Nur die Behauptung sollte

sie sich nicht erlauben, ich wüßte mir für meinen Geist Verzeihung zu bewirken; es würde mich mehr geschmeichelt haben, hätte sie nach Pflicht und Wahrheit gesagt, ich wüßte es ihr zu verzeihen, daß sie unendlich mehr Geist besitzt als ich — ob sie gleich so wenig wie ich es sich zu entziffern weiß, ob Sie lieber sie zu kennen wünschen oder nicht. Für dießmal also, ihrer Erlaubniß ungeachtet, kein Wort davon! Sprechen Sie zu mir klar und verständlich, ich werde Ihnen gleichermaßen antworten.

Es ist ein Stiefbruder, den sie verloren hat.

Billet,
im vorigen Briefe eingeschlossen.

Den 13. November 1761.

Ich schreibe dir, liebe Freundin, aus meinem Bett, in dem mich ein zweimaliger Aderlaß am Fuße wegen eines heftigen Halswehes, verbunden mit Fieber und Kopfschmerzen hält, um dir sogleich zu melden, daß ich eine Antwort von St. Preux habe. Ich schließe sie bei; du wirst wohl so gut wie ich aus ihr ersehen, daß es wenigstens unnütz wäre, eine Besprechung mit Herrn Sarbourg von seiner Gefälligkeit zu fordern. Es ist eine traurige Sache um das Unvermögen, Leuten Gutes zu erweisen, an welchen man lebhaften Antheil nimmt. Indeß müssen wir sie uns, so ungern auch, eingestehn. Schreibe ihm; sage ihm, was du willst, und sende ihm dieses Billet; es enthält die Erklärung und die Entschuldigung meines Schweigens. Lebe wohl. Mehr kann ich dir nicht darüber sagen, weil ich beständig von meiner Familie umringt bin, die, wie du weißt, in mein Geheimniß nicht eingeweiht ist. Wünscht er zu wissen, wer ich bin, oder nicht? Halte es damit, wie du es seinem Verlangen für zuträglich hältst.

An Mme ***.

Montag, den 16.

Ach, die verwünschten Aerzte, sie werden sie mir mit ihrem Aderlassen tödten! Madam, ich war dem Halsweh sehr unterworfen, und immer ist es durch das Aderlassen für mich zu einer fürchterlichen Krankheit geworden. Wenn ich dagegen mich auf Gurgeln und warme Fußbäder beschränkte, so verlor sich der Schmerz gleich den folgenden Tag. Aber unglücklicher Weise ist es zu spät; hat man sich zum Blutlassen entschlossen, so muß man schon fortfahren, wenn man nicht ersticken will. Nachrichten und die schleunigsten, ich bitte Sie flehentlich! Beantworten kann ich für jetzt Ihren Brief nicht, und ich selbst befinde mich weniger wohl als gewöhnlich. Ich füge bloß in Bezug auf Ihr Incognito hinzu, daß es nicht zu verwundern ist, wenn Sie nicht errathen, was ich will; denn in Wahrheit, ich weiß es selbst nicht zum besten. Doch gestehe ich, daß alle diese Umschläge und Adressen mir ziemlich unbequem scheinen, und daß ich

nicht absehe, warum man sich ihrer nicht entledigen wollte.

Ihre Briefe habe ich Niemanden gezeigt. Sollten Sie sich entschließen, sich zu nennen, so bin ich es sehr zufrieden, daß wir in unsrer Correspondenz das Incognito beibehalten.

Von Mme ***.

Den 18. November 1761.

Nein, nein, sie werden sie nicht tödten! sie befindet sich um Vieles besser; deßhalb tadle ich nicht weniger, wie Sie, mein Herr, den Weg, den man eingeschlagen hat. Auch ist es nicht Sarbourg. Dieser hätte die von Ihnen angezeigte Heilart befolgt, womit er noch, wenn die Entzündung beträchtlich ist, eine Zubereitung aus weißen Seeblumen verbindet. Genug, unsre Wünsche, der Zufall oder vielmehr ein Gott, der mit Wohlgefallen über sein schönstes Werk wacht, wird sie uns erhalten. Mehr erfahren Sie heute nicht. Sie verlangen schleunige Nachrichten: um acht Uhr Abends erhalte ich Ihren Brief, um acht Uhr und eine Minute beantworte ich ihn. Wenn ich auch bis dahin nicht errathen habe, daß Sie Julien zu kennen wünschen, so vermuthete ich doch, daß Ihnen dieser ganze Plunder von Couverts und Hinweisungen auf einen Dritten lästig war: gehen Sie, ich habe mir Alles vermuthet, was

Sie wollten, daß ich vermuthen sollte, und nur deßhalb nicht in meinem letzten Briefe Ihre Wünsche befriedigt, weil ich mir vermuthete, Sie würden schon selbst vermuthen, daß es in ihm nicht anginge; er konnte verloren gehen. Auch in diesem geht es nicht an, aus demselben Grunde. Aber in dem nächsten, der ihm auf dem Fuße folgen soll, wird die Rede von dem seyn, was Sie zu wissen verlangt; geht er verloren, oder geräth er in fremde Hände, so findet man in ihm nichts als eine beziehungslose Erzählung. Zwar habe ich nicht das Glück, mit Julien zusammen oder auch nur in ihrer Nähe zu wohnen — die eine von uns wohnt im Viertel vom Palais-Royal, die andere im Viertel der Gemüsegärten (Marais); Sie begreifen leicht, daß ich die Dame der Gemüsegärten bin. Das soll mich aber nicht hindern, morgen, so wie ich mich von meinem Lager erhebe, zu ihr zu eilen, und ihr Ihren Brief nebst meiner Antwort zu bringen; ich füge dann in einer Nachschrift hinzu, was sie für gut findet, falls sie Ihnen nicht selbst schreibt. Werden Sie noch Sarbourg vor sich lassen? Vielleicht fragen Sie, warum er nicht ihr Wundarzt ist. Warum? weil sie einen andern hatte, ehe sie diesen kennen lernte, und weil ihr Leben eine fortlaufende Reihe von Aufopfe-

rungen ist, aus Besorgniß, irgend Jemand zu kränken.

N. S.

Den 19. in Juliens Zimmer.

Sie ist vollkommen hergestellt, morgen giebt man ihr die erste Abführung. Hätten Sie ihr geschrieben, so erhielten Sie einige Zeilen von ihr selbst. So spät es gestern war, wäre ich doch zu ihr geeilt, wenn dieß den Abgang meines Briefes befördert hätte. Um der Umschläge enthoben zu seyn, adressiren Sie — in Erwartung eines Bessern — Ihre Briefe an M***, zu ***.

Von Mme.

Den 21. November 1761.

Sie wünschen, mein Herr, eine Frau zu kennen, deren Charakter ich Ihnen in einigen meiner Briefe gerühmt habe; es ist leichter, Ihnen zu sagen, wer — als, was sie ist. Ich weiß sie zu lieben und zu bewundern, nicht aber sie zu schildern. Einen Theil ihres Werthes werden Sie jedoch aus einigen dieser Erzählung eingestreueten Zügen abnehmen. Vielleicht dürfte ich sie Ihnen nur nennen; ihre Tugenden, ihre Verdienste, ihre Talente haben ihren Ruf in einem Kreise verbreitet, weit genug, um bis zu Ihnen zu dringen. Aber ich habe Ihnen versprochen, ins Detail zu gehn, uud ich werde meinem Worte um so treuer bleiben, da ich meinem Triebe nach nie zu viel von ihr reden kann. Machen Sie sich also auf eine lange Epistel gefaßt; ich entschuldige mich deßhalb bei Ihnen nicht. Der Gegenstand ist anziehend genug, um die Fehler des Styls übersehen zu lassen. Meine Heldin ist — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — Dieß sind die Züge meiner himmlischen Freundin. Noch könnte ich tausend andre hinzufügen, die sie verherrlichen, in Rücksicht auf ihren Mann, ihre Verwandten, ihre Freunde, ihre Bekannten, und selbst auf ihr fremde Personen — nebst tausend Zügen vom Undank aller dieser Menschen, die ihn zu häufen nicht müde werden; aber ich werde gewahr, daß Sie es seyn müssen, so vielen Tugenden so übel gelohnt zu sehen.

Nur Ein Wort noch eine Stelle in einem Ihrer Briefe betreffend. Suchen Sie nirgends als in der schönsten Seele, die es je gab, den Grund zu diesem innigen Gefühl, das Sie ihren Leiden beimessen. In den glücklichsten Zeiten ihres Lebens haben immer die Unglücklichen die heiligsten Rechte auf ihr Herz gehabt.

Da ich mich wider ihren Willen laut zu den unzähligen Verbindlichkeiten bekenne, die ich ihr schuldig bin, so könnte Einiges davon Ihnen zur Kunde kommen, und mich eines schwärmerischen Enthusiasmus verdächtig machen. O entfernen Sie einen solchen Gedanken! Lange zuvor schon, ehe ich ihr die geringste Verbindlichkeit hatte,

war ich ihr vollkommen so ergeben wie in diesem Augenblick. Fehler, die ich an ihr bemerkt hätte, zu verschweigen oder zu mildern, könnte mich die Dankbarkeit bewegen, nicht aber ihr Eigenschaften zu leihen, die sie nicht besäße. Zu Bürgen, daß ich ihr nicht geschmeichelt habe, stehen mir Alle, die sie nur etwas genau kennen, und die kein niedriger Neid abhält, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Wie steht es um Ihre Gesundheit? Mit dieser Frage hätte ich angefangen, wenn ich es dadurch frühher erfahren hätte. Mein Gott! besprechen Sie sich doch mit Sarbourg!

Ihre Briefe — immer Straße . . . bis auf neue Weisung.

Von Mme ***.

Den 23. November 1761.

Wir übersehen es Ihnen, mein Herr, daß Sie uns weder oft noch der Folge nach schreiben — das ist unter uns ausgemacht; wir werden dagegen nichts einwenden — nicht aber, daß Sie uns in Ungewißheit über den Zustand Ihrer Gesundheit lassen, nachdem Sie uns geäußert, er habe sich verschlimmert. Nachrichten und die schleunigsten, ich bitte Sie inständig! Auch keine Sylbe mehr, wenn es so seyn muß, es wäre etwa, mir den Empfang anzuzeigen von einem Bülletin vom 18 und 19 und einem in-folio vom 21; aber vor allen Dingen Nachrichten! Nun, und Sarbourg! Soll denn von unsrer Seite Alles geschehen, was Sie — von der Ihrigen aber nichts von Allem, was wir wollen? Einmal für hundertmal, Nachrichten! wären sie auch von fremder Hand an Mme ***

An Julie.

Montmorenci, d. 24. Nov. 1761.

Sie werden sich wenig wundern, Madam, und vielleicht noch weniger geschmeichelt fühlen, wenn ich Ihnen sage, daß die Erzählung Ihrer Freundin mich bis zu Thränen gerührt hat. Sie sind geschaffen, sie zu entlocken, und sie zur Wollust zu machen; darin liegt nichts Neues noch sehr Unerwartetes für Sie. Etwas Seltneres möchte es jedoch seyn, daß Ihr Geist und Ihr Herz diesen ganzen Eindruck gezaubert haben, ohne Einmischung Ihrer Gestalt; und wahrlich, ich bin es ganz wohl zufrieden, daß ich Sie kenne, ohne Sie gesehn zu haben; so kann ich dieser ein Herz entziehn, das jenen gehört, und Sie auf eine ganz andre Art lieben als alle die, welche Ihnen nahen. Unsterbliche Vorsicht, es giebt also noch Tugend auf Erden! Tugend in Frankreich, zu Paris, im Viertel des Palais-Royal! Wahrlich, dort hätte ich sie nicht gesucht! Madam, Interessanteres kann ich mir nichts denken als Sie, aber beklagenswerth finde ich Sie Ihres Unglücks ungeachtet nicht. Eine edle Seele kann Bekümmernisse haben, aber

sie hegt auch in sich Entschädigungen, die allen Andern unbekannt sind; und ich überzeuge mich mit jedem Tage mehr, daß es keinen süßern Genuß giebt als das Bewußtseyn, man habe seinem Herzen genug gethan.

Verzeihen Sie mir diesen Anflug von Enthusiasmus. Sie sind über Lobsprüche erhaben, die nur das wahre Verdienst entweihn, und ich verspreche Ihnen, daß Sie keine mehr von mir hören sollen. Dagegen aber machen Sie sich auf häufige Vorwürfe gefaßt! Sie wissen vielleicht nicht, daß ich um so anfordernder und schwerer zu befriedigen werde, je mehr Achtung Sie mir einflößen. O ich sage es Ihnen im voraus, Sie und Ihre Freundin legen es ganz darauf an, daß ich mit Ihnen nie zufrieden sey. So gleich zum Beispiel, wozu dieser Eigensinn, mir, als Sie wieder hergestellt waren, nicht zu schreiben, weil ich Ihnen nicht geschrieben hatte. O mein Gott, gerade deßwegen hätten Sie mir schreiben sollen, damit der Briefwechsel nicht von beiden Seiten ermattete. Haben Sie denn unsern Vertrag vergessen, oder erfüllen Sie so die Bedingungen desselben? Wie, Madam, Sie wollen also meine Briefe nach Numero eins, zwei, drei zählen, um zu wissen, wann Sie mir schreiben müssen und wann nicht? Machen Sie mir noch heut oder

morgen eine ähnliche Berechnung, und ich möchte Sie immer anbeten, aber schreiben werde ich Ihnen in meinem Leben nicht.

Und die Andre da mit ihrer einfältigen Behauptung, daß sie keinen Geist besitzt! Ich bin also ein Pinsel, ich, der ich an ihr fast eben so viel Geist finde als an Ihnen. Ist das nicht ganz außerordentlich verbindlich? Liebenswürdige Clare, verzeihen Sie meiner Freimüthigkeit! aber ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Leute von Geist sich beständig an ihren Platz zu setzen wissen, und die Bescheidenheit bei ihnen immer Falschheit ist.

Wenn sie mir aber, indem sie von sich selbst spricht, einige Schwäche verrathen hat, welche Huldigungen nöthigt sie mir ab, indem sie von Ihnen spricht! Mit welchem Wohlgefallen ergießt sich ihr Herz über diesen reizenden Text! Mit welcher Wärme, mit welcher Kraft schildert sie die Unglücksfälle und Tugenden ihrer Freundin! Zwanzigmal hat mir ihr letzter Brief Thränen ausgepreßt, ich habe zum allerwenigsten ihre Hand geküßt, und wir standen am Clavier! *)

*) Bezieht sich auf eine wohl jedem Leser erinnerliche Scene in der neuen Heloise.

d. U.

Das möchte nun noch hingehn; aber das Schlimmste ist, daß ich es Ihnen wie ein Verbrechen gegen Sie zu bekennen habe.

Leben Sie wohl, schöne Julie; in sechs Wochen schreibe ich Ihnen nicht wieder, das ist beschlossen: sehen Sie, was Sie indeß anfangen wollen. Ich würde ein Wort über mich hinzusetzen, hätte ich Ihnen etwas Tröstendes zu melden; aber leidender als je, gedrückt von Hudeleien und Verdrießlichkeiten aller Art, ist mein Uebel noch das Geringste, worüber ich zu klagen habe. Hier ist nicht der Moment für Herrn Sarbourg. Ich habe sein Kapitel nicht vergessen, auf welches Ihre Freundin so beharrlich zurück kommt; es wird im nächsten Briefe seinen Platz finden.

Von mir.

Den 24. November 1761.

Sie können von Glück sagen, mein Herr, daß Ihr letzter Brief mich noch von Schmerzen und Arzneien zu schwach fand, um mich dem Zorne, den er mir einflößte, zu überlassen. Aufs empfindlichste hat mich dieses unangebundene Wesen beleidigt, das in ihm herrscht, und gegen Ihre noch vor wenig Tagen geäußerte Stimmung, sich vor mir zu demüthigen, aufs allerunartigste absticht. Ja oder nein, nur handeln Sie nicht, das wäre vergeblich. Lassen Sie sich das gesagt seyn, und was war es noch Alles? Meine Gefälligkeit hat ihr Ziel gefunden. Welche Unterwerfung, großer Gott, welcher Ton! In dem Munde meines Gebieters würde ich ihn zu unbedingt finden. Wer denn spricht Ihnen von Dankbarkeit, daß Sie sich so gegen sie sträuben? Sie haben mir nicht vergönnt, Ihnen zu der mindesten eine Veranlassung zu geben; alle meine Bitten scheiterten an Ihrer Unbiegsamkeit. Und doch sollten wir, dächte ich, unsre Verbindlichkeiten weniger nach den Diensten rechnen, die

man uns erwiesen, als nach denen, die man uns hat erweisen wollen; aber ich fordre nichts von Ihnen, nein, nicht einmal Dankbarkeit. Sie glauben Allem mit der Erklärung abgeholfen zu haben, daß Sie nicht höflich sind, und als ließe sich ein Fehler mit dem andern gut machen, sagen Sie mit einem wahrlich eben nicht philosophischen Prunk: ich fühle in mir, was mich überhebt höflich zu seyn. Ich hingegen, mein Herr, ich fühle in mir — und ich brüste mich nicht damit — was es mich ohne Anstrengung seyn läßt. Die Wehmuth, mit der mich die Ueberzeugung von dem Unglück gefühlvoller Seelen durchdringt, der Trieb, zur Zufriedenheit aller mich Umgebenden beizutragen, die Furcht mißfällig zu seyn, kurz, der Charakter meiner Seele stimmt mich zu einem liebevollen Benehmen; und das, mein Herr, ist die wahre Höflichkeit. Ist man gleich übereingekommen, diesen Namen an einen Schwall zeremoniöser Falschheiten zu verschwenden, ich weiß einen Reverenz, ein Compliment u. s. w. zu unterdrücken, und achte mich nur um so höflicher, weil ich diese Armseligkeiten durch ein Andern wie mir mehr genügendes Entgegenkommen ersetze.

„Sie haben sich wahrlich Ihren Kampfplatz gut gewählt, daß Sie über den verderblichen Einfluß unsrer Oper auf den Geschmack der Französinnen gegen mich eifern, die Sie sich doch gerührt von den Schönheiten der italienischen Musik und Poesie denken müssen, und die keine andre Oper kennt als die unsre. Kann denn das Ohr des Eindrucks unempfänglich seyn, so lange das Herz desselben empfänglich ist? Vergebens würden Sie mir einwenden, daß durch das Ohr die Töne und die Worte zum Herzen gelangen. Abgesehen, daß die Poesie eine Harmonie hat, die — wenn ich mich so ausdrücken darf — in dem Auge wiedertönt, kann dieser Einwurf nur in Rücksicht auf Taube gültig seyn. Wenn es wahr ist, daß man nicht empfinden kann, was man nicht vernimmt; so ist es doch nicht minder wahr, daß, so oft das Ohr dem Herzen eine Rede oder eine Folge von Tönen zuführt, die Stimmung des Herzens beiden den Reitz geben muß, der das Ohr angenehm trifft. Mein Herr, das größte Verdienst einer Bemerkung ist, an der rechten Stelle zu stehn; Sie aber lassen keine Gelegenheit vorbei, gegen unsre Musik und gegen uns Frauen zu Felde zu ziehn. Die Musik gebe ich Ihnen preis; man ist nicht organisirt wie man will. In Rücksicht Ihres Zorneifers

gegen unser Geschlecht, finde ich Ihre wie so vieler Männer Verurtheilung in einer Quelle, aus der, Ihrer Behauptung zufolge, wir Weiber nicht mehr schöpfen. Ein italienischer Dichter, getroffen von dem wilden Gemüth der Männer, hat gesagt:

Tutti gli altri animai che sono in terra
O che vivon quieti, e stanno in pace,
O se vengono a rissa e si fan guerra,
A la femina il maschio non la face. *)

Die Anwendung überlasse ich Ihnen. Schade wahrlich, daß der böse Einfluß unsrer Oper nicht auch mir so verderblich gewesen ist, als allen meinen Landsmänninnen! Eine fremde Mundart hätte mir dann nicht ihre Hülfe geboten, die Schmähungen zurück zu weisen, die Sie uns mit so vieler Schonung in der unsrigen sagen. Doch genug von der Musik! Sie haben aus ihr einen Gegenstand von zu vieler Wichtigkeit gemacht, als daß es mir zukäme von ihr zu reden. . .

---

*) Alle die andern Thiere hinieden
Leben in Ruhe und leben in Frieden;
Oder wenn sie sich feindlich bekämpfen,
Nie doch ein Männlein das Weibchen bekriegt.

Verzeihung, mein Herr, Verzeihung! Allzu sehr habe ich Sie ausgeschmählt, wenn Sie zart genug empfinden, um sich von einem Weibe verwundet zu fühlen; ist Ihre Empfindung nicht so zart, so wird es mich doch nicht gereuen, sie Ihnen zugetraut zu haben: eine zu günstige Meinung von einem Manne von Verdienst erniedrigt nie die Seele, die sie faßt.) Kommen wir auf den zwischen zwei Punkten laufenden Strich zurück, mit dem meine Briefe sämmtlich endigen: ich vergesse Alles, wenn es meine Belehrung gilt. Man kann Weib seyn, das Italienische verstehn, die Orthographie inne haben, seine Buchstaben binden, richtig interpunktiren, und doch gar Vieles nicht wissen; das fühlt Niemand besser als ich. Dieser Zug, der Sie so zur Verzweiflung gebracht hat, ist er überall lächerlich als in einem Büreau? Wo ich ihn aufgelesen habe, und warum ich ihn mache, weiß ich nicht; ich glaube jedoch, daß mir von meiner Vorliebe für alles Vollendete diese Gewohnheit anhängt. Ist es besser, daß ich sie ablege, so sagen Sie es mir ernstlich; man muß mit mir klar sprechen; ich habe es Ihnen vorausgesagt, ich besitze keinen Geist, und schwanke beständig, wrnn ich deuten soll.

Sie haben mir durch die Art, wie Sie an

klaren über meine Krankheit schreiben, einen sehr rührenden Beweis von Theilnahme gegeben. Beredter war nie ein Lakonismus. Ich glaube Ihnen nicht besser als durch die Versicherung danken zu können, daß ich sie gefühlt habe. Leben Sie wohl, mein Herr. Setzen Sie, ich bitte Sie darum, über alle Briefe, die Sie mir schreiben, an Julie; ich war versucht, den letzten zurück zu senden, weil ich diese Worte nicht fand (von Ihnen, versteht sich); nur diesen Namen will ich bei Ihnen führen. Sehe ich ihn von Ihrer Hand geschrieben, so gewährt mir das einen Augenblick von Täuschung, den ich vielleicht um Vieles nicht missen würde, was man gewöhnlich zu den wesentlichen Gütern zählt. Gegeben haben Sie mir einmal diesen Namen, da Sie ihn mir nicht genommen haben; Sie würden es, wenn Sie nicht fortführen, ihn mir zu geben.

Von mir.

Den 27. November 1761.

Wir sind ernstlich besorgt um Sie, mein Herr; warum schreiben Sie uns nicht eine Sylbe? Nicht, als rechneten wir mit Ihnen, noch als wollten wir Ihnen irgend einen Zwang anlegen. Ohne uns zu beklagen, würden wir uns in Ihren Mangel an Pünktlichkeit ergeben, hätte nicht die Aeußerung von Ihnen, daß Ihnen noch weniger wohl ist wie gewöhnlich, unsre Besorgnisse geweckt. Sehr schlecht lohnt Ihre Nachlässigkeit Clarens Eifer, Ihnen von meinem Befinden Nachricht zu geben, und beweist nur zu gut, wie wenig sie Ihnen nothwendig war; denn, hätten Sie an mir den mindesten Antheil genommen, Sie würden ihn ja noch an mir nehmen. Was that ich, um ihn zu schwächen? Und hegten Sie ihn noch, würden Sie mich einer Lage überlassen, deren schmerzende Aengstigung — von Ihrer Angelegentlichkeit in einem ähnlichen Falle zu schließen — Sie selbst kennen. Nach der Schilderung, die man Ihnen von mir entworfen, nach der Art, wie ich mich gegen Sie benommen — weniger verdächtig als der Pinsel,

von der Hand der Freundschaft geführt — können Sie noch zweifeln, daß ich gefühlvoll bin? Und können Sie dieß glauben, und mich in der tiefsten Unwissenheit über den Zustand Ihrer Gesundheit lassen? Ach, ich hatte Unrecht, eine Art von Verbindung zwischen uns anzuknüpfen; Sie sind ganz wie alle Andre, immer bereit, einen Zeitvertreib, der sich Ihnen darbietet, zu ergreifen, und unfähig einer fortgeführten Aufmerksamkeit. Saint Preux, Saint Preux, wie wenig gleicht dir dein Schöpfer! Du bedurftest nicht zu lieben, um wohl zu wollen, und wohl zu thun; und Er, der sich für mich von einer Zuneigung will durchdrungen fühlen, wie man sie nur für eine Frau fassen kann, die man bloß dem Geist und dem Namen nach kennt, braucht, um mir sehr wohl zu thun, nur Ein Wort zu sagen, und sagt es nicht! Mein Herr, unter allen Vermuthungen, zu welchen Ihr Schweigen mich berechtigt, bleibe ich bei zweien stehen: entweder behagt Ihnen unser Briefwechsel nicht mehr, oder Sie sind außer Stand zu schreiben. Im ersten Fall sind Sie uns zu wenig schuldig, um es nicht ohne Bedenken zu gestehn; und im zweiten ist es unverzeihlich von Ihnen, uns nicht durch die Personen, die um Ihnen sind, von Ihrem Zustande Nachricht zu ge-

ben. Eine Rücksicht der Behutsamkeit dürfen Sie nicht vorschützen. Der Fehler, dem Sie ausweichen, läßt sich mit dem nicht messen, in den Sie fallen; und zudem ist es weniger tadelnswerth, sich eine Indiskretion dieser Art zu erlauben, als eine noch so kleine Grausamkeit; ... wenn es eine kleine in den Augen der Menschlichkeit giebt.

Die unendlich kleine Clare an St. Preux.

Den 28. November 1761.

Was wollen Sie damit sagen, mein Herr, wenn ich fragen darf? Sie legen es ganz darauf an, Sie und Ihre Freundin, daß ich nie mit Ihnen zufrieden sey. Sie und Ihre Freundin! Als wenn an mir die Schuld läge, wenn es Julien, der Zartfühlendsten aller Frauen, einmal in ihrem Leben widerfährt, sich im wahren Zartgefühl zu irren. Ich habe mich nicht darin geirrt, ich, Unwürdige! Ich habe es sehr wohl gefühlt, daß Sie mir bloß aus allzugroßer Beschäftigung mit ihr schreiben, in der Voraussetzung durch mich schleunigere Nachrichten zu erhalten, immaaßen sie im Bette und ich auf meinen Beinen war. Vergebens habe ich meine ganze Beredsamkeit erschöpft, um ihr die Sache aus dem Lichte zu zeigen, worin ich sie sah; sie ließ nicht von ihrer Idee, und ich, ohne von der meinigen abzustehen, schrieb Alles hin, was sie mir in die Feder sagte, überzeugt, man müsse sich in die Grille einer Kranken schicken, die mit der Krankheit vorübergehen würde; sie ist wirklich vergan-

gen, wie Sie gesehen haben. Bis dahin begreife ich eben nicht, was mein Verbrechen ist. Mit wem haben Sie es denn mit Ihrem: und die Andre? Und die Andre ist zwar sehr gut gesagt, aber diese Andre bin nicht ich. Es beliebt Ihnen, ein Galimathias aus dem zu machen, was wir Ihnen schreiben, uns mit einander zu vermengen, Julien und mich — was man eine wahrhaft wohl conditionirte Betise nennen kann; sie eigentlich sollte sich darüber erzürnen, und wer sich erzürnt, bin ich, in Betracht, daß ihr Ruhm mir mehr am Herzen liegt als der meinige. Lesen Sie, mein Herr, lesen Sie, sage ich Ihnen, und Sie werden finden, daß sie es ist, die einfältiger Weise in allen ihren Briefen behauptet, sie besäße keinen Geist, und daß ich am Ende, empört darüber, in einem oder zweien meiner Briefe gesagt habe, sie besäße unendlich mehr Geist als ich. Sie beweist es; Sie räumen es einsichtsvoll in Ihrem letzten ein. Worüber entrüsten Sie sich denn so? O ich bitte, kommen Sie nicht auf den Einfall, um fremde Fehler mich auszuzanken! Die meinigen werden Ihnen schon genug zu thun machen.

Wahrlich, Ihr Beide bringt mir das Blut zum Sieden. Wollten Sie mir wohl zum Beispiel sagen, warum ich erst gestern den 27 Ihren

Brief vom 24 erhalten habe? War das nicht ein Lärm, ein Wirwarr! Diesen Morgen trage ich ihn zu Julien, die mich wie ein kleiner Tieger empfängt. Madam, wüthend sich durch ihren Brief von gestern ein Unrecht gegeben zu haben, indem sie Ihnen eines vorwarf, das Sie nicht hatten, beliebt es, deßhalb über mich herzufallen, und mich zu Tische zu behalten, um mich desto gemächlicher zu verschlingen. Ich hätte ihr den Ihrigen frühzeitiger bringen, hätte ihn ihr sogar noch eher bringen sollen, als ich ihn erhielt; denn ich erhielt ihn erst gestern Abend, und Ihr Brief war schon am Mittage abgegangen. Ich habe in ihrer Lobrede nicht erwähnt, daß es bei ihr im Oberstübchen nicht richtig ist, weil es noch ganz richtig war, ehe sie Ihre Bekanntschaft machte. Suchen Sie ihr doch einen Kopf wieder zu geben, den ich sie ungern verlieren sähe; sucht alle Beide ein bischen Ordnung in euern Verkehr zu bringen, oder verkehrt mit einander allein, denn mir reißt die Geduld.

Sie wird Ihnen schreiben oder nicht schreiben; sie ist darüber noch nicht mit sich selbst einig. Nur der Signatur des Büreaux's will sie seit unserm verlornen Paket durchaus nicht mehr vertrauen. Ich, meines Theils, will es noch einmal versuchen; lassen Sie mich wissen, wie ich

dabei gefahren bin, damit ich weiß, wie ich's in Zukunft zu halten habe.

Hat sie nicht da den Einfall, Ihnen meine Geschichte zu schreiben! Da ich die Nothwendigkeit nicht einsehe, so habe ich es ihr verboten. Steht gleich meine Freundschaft der ihrigen nicht im mindesten nach, so konnte ich Ihnen doch nichts sagen, was nicht unter ihrem Werth, sie aber würde Ihnen nichts sagen, was nicht über den meinigen wäre. Erfahren Sie also von mir selbst die schöne Geschichte, wollen Sie sie ohne Schminke wissen, da Julie einmal die Wuth hat, daß Sie sie wissen sollen.

Ich bin ein Mauläffchen, ein Erzmauläffchen, Tochter eines ganz braven Soldaten, der mehr als ein hübsches Vermögen im Dienst zugesetzt hat; Frau eines Mannes, reicher an Redlichkeit als an Einkünften; gutes Weib. . . so so; gute Mutter, bis zur Schwäche; Freundin, ohne Bedeutung: dixi.

An Julie.

Montmorenci, d. 29. Nov. 1761.

Wiederum ein verlorner Brief, Madam! Die Fälle werden häufig, und es ist seltsam, daß mir dieß Unglück nur mit Ihnen widerfährt. Im ersten Entzücken über den Bericht Ihrer Freundin, schrieb ich Ihnen, das Herz voll Rührung und Bewunderung, die Augen voll Thränen. Mein Brief ward unter der verabredeten Adresse, Straße ... auf die Post gegeben. Den folgenden Tag erhalte ich den Ihrigen, worin Sie mich über meine Unhöflichkeit ausschelten, und ich befürchtete daher, auch mein letzter möchte Ihnen mißfallen haben; denn ich habe nur Einen Ton, Madam, und könnte ihn nicht ändern, selbst gegen Sie nicht. Mißfällt Ihnen mein Styl, so muß ich schweigen; aber meine Empfindungen, dünkt mir, sollten ihm Verzeihung bewirken. Leben Sie wohl, Madam; von meinem Zustande kann ich jetzt nicht mit Ihnen sprechen, noch Ihnen in einiger Zeit schreiben; seyn Sie aber

versichert, daß immer und auf jeden Fall Ihr Andenken mir theuer seyn wird.

Tausend Verbindlichkeiten von mir an die liebenswürdige Clare; es thut mir leid, daß ich nicht Beiden schreiben kann.

Von mir.

Den 29. November 1761.

Verzeihung und Abbitte, mein Herr! Aber ... bin ich es nicht, die Ihnen zu verzeihen hat, Ihnen, der Sie mich des Eigensinns beschuldigen, da ich Ihnen doch zweimal geschrieben habe, bevor ich Ihren letzten, erst gestern mir zugekommenen Brief erhielt? Das Alles würde sich nicht ereignen ohne Ihren wunderlichen Vorsatz, nur zu schreiben, wenn es Ihnen gefällt, ohne die mindeste Rücksicht auf den Zusammenhang zu nehmen, der doch in unsrer Correspondenz so nothwendig ist, und von Ihnen durch das beständige Kreuzen unsrer Briefe immer von neuem unterbrochen wird. Auch gleichen sie vollkommen jenen Unterhaltungen, wo Alle zugleich sprechen, und sich Niemand versteht. Sie lieben die Unabhängigkeit, und tragen sie in alle Verhältnisse über; ich liebe die Ordnung, sie ist meine Freiheit, und ich rathe Ihnen, sie um meinetwillen zu lieben: denn sicher werde ich sie nicht um Ihrentwillen aufgeben. Ich hänge eben nicht sehr an solche haltlose Verträge wie der, gegen den ich, Ihrer ungerechten Beschul-

digung nach, soll gefehlt haben; wenn ich aber feste, Andern nützliche Verbindlichkeiten eingegangen bin, weiß ich mich ihrer zu erinnern und ihnen nachzukommen. Zum Beispiel, ich bin Ihnen Clarens Geschichte schuldig, und will sie Ihnen mit desto mehr Vergnügen mittheilen, da ich bei dieser Veranlassung wahrhaft interessant seyn werde. Viel mehr Edles und Schönes habe ich Ihnen von ihr zu sagen, als sie Ihnen von mir hat sagen können, und hoffentlich werden Sie auch mir die Hand küssen, wenn Sie anders glauben, daß ein Gefühl eine Liebkosung verdiene. Wirklich werden Sie den ganzen Werth desjenigen, das mich beseelt, nicht ermessen; denn es ist zu lebhaft, um von meinen Ausdrükken erreicht zu werden. Schon war es eine Ungereimtheit von mir, daß ich der Darstellung von dem, was Clare seyn müßte, was sie scheint, und was sie ist, den Namen einer Geschichte gab. Dieser Name findet hier nicht statt; es giebt in ihrem Leben keine auffallenden Begebenheiten, welche die Anstrengung der Kraft öffentlich und mithin weniger schwer machen. Tausendmal seltener und schätzbarer als das meinige, besteht ihr Verdienst in der Uebung von unzähligen Tugenden, die ein Verein schrecklicher Umstände dem Auge entzieht, und es läßt sich nicht ein=

mal die Frage aufwerfen, ob sie an dem Guten selbst, oder an dem Ruhm — dem Preise desselben — mit so unverbrüchlicher Treue hängt. Diese liebenswürdige Frau, die meinem Bedünken nach, ein Recht zuviel auf die Achtung edler Menschen hat, ist — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

An diesen Platz, mein Herr, hatte der Zufall meine Freundin gestellt; auch war dieß in ihrer Schilderung das Leichteste: von hier an wird jeder ihrer Züge schwerer zu fassen. Kein Wort von ihrem Geiste; keiner springt so sehr ins Auge. Nur so viel: ihre Gestalt kündigt ihn an, und erweckt das Verlangen, sie kennen zu lernen. Wie aber soll ich Ihnen die Vollkommenheiten ihrer Seele malen? Die Erhabenheit ihrer Empfindungen, die Redlichkeit ihres Willens, die Reinheit ihres Wandels, die helle Ueberschauung aller ihrer Pflichten verbunden mit der zartesten Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung derselben; das Vergessen des eigenen Unglücks beim Anblick des fremden, die Festigkeit ihres Charakters, die Gleichheit ihres Humors, die Gefälligkeit ihres Benehmens und ihre nie versiegende

Bayerische Staatsbibliothek München

Geduld in der traurigen Lage, worin eine lange Reihe von Unfällen, alle durch zu großes Vertrauen in die Rechtschaffenheit Andrer herbei geführt, ihre Familie gestürzt hat? Clare bedarf des Lobes nicht, mein Herr; nur schildern muß man sie, und dazu reicht mein Talent nicht hin. Ach, ohne Zweifel ist sie unglücklicher als ich; nicht, daß sie nicht im Besitz von Entschädigungen sey, die Sie mich zu beklagen hindern; sondern weil sie Ihnen mein Bild entworfen hat, und ich Ihnen ihres entwerfe; weil ich der Kraft ihres Pinsels einen größern Theil Ihrer Achtung verdanke als ich verdiene, und die Schwäche des meinigen ihr einen Theil von der rauben wird, die Sie ihr schuldig sind. Es wird ihr, ich weiß es gewiß, darüber keine Klage entschlüpfen; sie ist zusehr gewöhnt, sich reich in den Gütern zu fühlen, die sie mir verschafft. Warum doch kann dieselbe Denkungsart bei mir sich nicht auf gleiche Weise offenbaren? Ich will den besten Ausweg einschlagen: da ich Ihnen nicht Gutes genug von Claren sagen kann, so will ich Ihnen Schlimmes von ihr sagen. Ich will Sie also, hat sie gleich von den Fehlern, die sie an mir kennt, Ihnen nicht einen aufgedeckt — und sollten Sie mich auch für eine minder redliche Freundin halten als sie! — von dem einzigen Feh-

ler unterhalten, den ich an ihr ausgespürt habe. Ist es meine Schuld, daß sie der Schonung nicht bedarf? Diese nehmliche Frau, die so gut meine Lobrednerin zu seyn, und mithin Alles heraus zu heben versteht, hat die für ihre Freunde unerträgliche Wuth, nie eine Phrase zu endigen, ohne sich eine Schmähung zu sagen. Vergebens predige ich mich an ihr zu Tode, daß man, um weder die Wahrheit noch die Eigenliebe Andrer zu verletzen, nicht Gutes noch Böses von sich sagen muß; die Gewohnheit reißt sie hin, und geflissentlich führt sie Veranlassungen herbei, sich herabzusetzen. Wenn Ihnen ihre Vervollkommnung am Herzen liegt, mein Herr, heilen Sie sie doch von einem Tik, der ihre Aufrichtigkeit oder ihre Urtheilskraft ins Zweideutige spielt; stellen Sie ihr vor, daß er eine liebenswürdige Familie, die ihr Verhängniß theilt, und Alles, was in ihrer Macht steht, zur Linderung desselben aufbietet, unaufhörlich Lügen straft; kurz, drohen Sie ihr, sie weniger werth zu halten; und bessert sie sich nicht, so erkläre ich sie für unverbesserlich. Nach dieser unvollkommnen Skizze, ob sie gleich meine Geschicklichkeit erschöpft hat, zerbreche ich meine Reißfeder, und gelobe mir, nie wieder eine anzurühren. Könnte

ich nur damit den Gebrauch abbüßen, den ich von ihr gemacht habe.

Leben Sie wohl, mein Herr. Warum nennen Sie mich schöne Julie? Viel lieber war mir jener Ausdruck: an Julie, ich würde ein Beiwort hinzusetzen, wenn ich eines wüßte, das sich diesem Namen beifügen ließe? Er sagte in Ihrem Munde unendlich mehr.

Sie sind niedergedrückt, schreiben Sie mir, von Verdrießlichkeiten aller Art. Aber welche Art von Verdruß kann ein Philosoph empfinden, der sich nichts vorzuwerfen hat? Noch einmal, leben Sie wohl. Zum Schluß auch meine Erklärung, daß ich Ihnen nicht eher schreibe, bis Sie diesen Brief beantwortet haben, hätten Sie mir auch eine Stunde vor Empfang desselben geschrieben. Ueberlegen Sie es sich.

Von Rousseau.

Montmorenci, d. 19. Dec. 1761.

Ich wünschte fortzufahren, Ihnen, Madam, und Ihrer würdigen Freundin, zu schreiben, aber ich kann nicht, so unerträglich mir auch der Gedanke ist, Sie könnten der Nachlässigkeit oder der Gleichgültigkeit ein Schweigen beimessen, das ich zu den unglücklichsten Widrigkeiten meiner Lage zähle. Sie verlangen Pünktlichkeit im Briefwechsel, und sie ist gewiß das allermindeste, was ich dem, welchen Sie so zuvorkommend mit mir anknüpften, schuldig bin; aber diese Pünktlichkeit ist mir unmöglich. Meine verschlimmerte Lage theilt meine Zeit zwischen Beschäftigungen und Leiden; es bleibt mir keine mehr für das Vergnügen. Ihnen, ausgestattet mit Muße und Gesundheit, ist es nicht zuzumuthen, daß Sie sich an meine Stelle setzen; aber machen Sie es doch wie die Götter:

Donnez en commandant le pouvoir d'obeir. *)

---

*) Verleihet, indem ihr befehlt, die Kraft, dem Befehl zu gehorchen.

Wider meinen Willen muß ich einen Briefwechsel aufgeben, zu dem ich von dem Meinigen nicht genug beisteuern kann, und den Sie allein zu unterhalten mit Recht nicht Willens sind. Wenn vielleicht in der Folge ... aber ... es wäre thöricht, sich selbst blenden zu wollen, und sinnlos, sich wider das Gesetz der Nothwendigkeit zu sträuben. Also leben Sie wohl!, meine Damen; gezwungen durch meinen Zustand, höre ich auf Ihnen zu schreiben, nicht aber, an Sie zu denken.

So eben bemerke ich, daß alle Ihre Briefe über Beaumont gegangen sind. Sie durften blos Montmorenci auf die Adresse setzen, ohne des Weges über Beaumont zu erwähnen.

Von Julie.

(Billet, in welchem der vorhergehende Brief eingeschlossen war.)

Den 20. December 1761.

Hier, meine Clare, ein Brief, den ich so eben erhalte. Ich brauche ihn zur Beantwortung wahrlich nicht unter Augen zu haben. Sende ihn mir auf den Dienstag durch deine Schwester zurück, der ich meine Antwort zustellen will, unter der Bedingung, daß sie mir die Deinige bringt. Lebe wohl.

Von Julie.

Den 20. December 1761.

Für gefühlvolle Seelen ist Alles von Folgen; das fühle ich sehr schmerzlich, mein Herr. Ich will es Ihnen nicht verhehlen, Ihr Brief hat mir Thränen gekostet, und um so bittere, da die Erblickung Ihrer Schriftzüge mir so große Freude gemacht hatte. Das also ist das Ende eines Briefwechsels, dessen Anfang durch die Bewunderung und — was noch viel schmeichelnder ist — durch die innigste Theilnahme bezeichnet war. Wäre es nicht besser gewesen, gar nicht zu schreiben, als zu schreiben, um mir anzukündigen, daß Sie mir nicht mehr schreiben wollen? Der Eindruck wäre weniger verwundend gewesen, und zudem hätte die Hoffnung, den folgenden Tag einen Brief zu erhalten, mir den Kummer der vergeblichen Erwartung täglich tragen geholfen. Mit welcher Dunkelheit sprechen Sie von der Vermehrung Ihrer Leiden und den Beschäftigungen, die Sie mit

mir zu brechen zwingen! Sie haben mir so oft gesagt, daß Sie eine freundschaftliche Verbindung durch die Rücksichten der Achtung und die Ergießungen des Vertrauens zu ehren wüßten ... aber auch nicht die kleinste Mittheilung entschlüpft Ihrem Herzen! Glauben Sie wenigstens, daß das meinige, auch wenn sie ihm versagt wird, für sie empfänglich war. Schien ich Pünktlichkeit von Ihnen zu fordern, so war es doch nie mein Gedanke, genau so viel von Ihnen zu verlangen als ich zu geben mich gestimmt fühlte; nur meine Ungenügsamkeit in Allem, was mir von Ihnen kam, und die Bethörung Ihrer liebevollen Ausdrücke verleiteten mich zu dem einfältigen Wahn, mein Briefwechsel habe für Sie Werth genug, um ihn zu diesem Preise zu erkaufen. Leben Sie denn wohl, mein Herr, da Sie einmal wollen, daß wir uns für einander vernichten: denn was ist es für mich, wenn ich von Ihnen sprechen höre? Sie haben mich betrübt; diese Ansicht möchte ich Ihnen ersparen; aber ich bedarf der Tröstung, ich bin schwach, und finde eine darin, mich zu beklagen. Und dann, könnten Sie vergessen, daß Ihr Lebewohl auf ewig ist, und Sie es Julien sagen?

Clare wird Ihnen ohne Zweifel schreiben: ich sende ihr Ihren letzten Brief — ich

schreibe dieses Wort nicht mit kaltem Blute. Sie denkt, sie empfindet anders als ich; meine Ausdrücke stimmen nicht zu ihren Ideen.

Ich bitte Sie, alle meine Briefe zu verbrennen.

Von Mme ***.

Den 22. December 1761.

Wahrhaftig, bin ich da nicht von neuem ins Geschwätz gezogen und mit unsrer Julie verwechselt! Bei jeder andern Veranlassung würde es mich unendlich schmeicheln, nur die ausgenommen, wenn sie mit Ihnen in Zank geräth. In welchem von meinen Briefen, wenn ich fragen darf, mein Herr, steht es, daß ich Pünktlichkeit verlange, daß ich die Kosten unsrer Unterhaltung nicht allein tragen will? Gerade das Gegentheil habe ich gesagt, und Amen zu allen Ihren Gebeten. — Geben Sie sich zu erkennen oder ich schweige. Diese Worte sind aus der dritten Ihrer Episteln gezogen. Noch lange nach dieser Drohung haben wir das Incognito beobachtet, während daß Sie wie eine Elster geschwatzt haben, und jetzt, da Sie uns kennen, lassen Sie uns stehen, und wenden uns den Rücken zu. Ob das eben sehr consequent ist, weiß ich nicht; schmei-

chelhaft ist es gewiß nicht. Sprechen Sie aufrichtig: Julie ist Ihnen lästig oder interessirt Sie zu sehr; die arme Clare macht Ihnen Langeweile; das ist die ganze Geschichte, und ohne weitere Umstände verabschieden Sie beide höchst philosophisch. Das ist nun in Rücksicht auf Sie ganz weislich gehandelt; doch sollte ich denken, man könnte, ohne sich im Schreiben an strenge Regel und Ordnung zu binden, Leuten, die an uns Theil nehmen, wenigstens von Zeit zu Zeit Nachricht von sich geben. Sie schmollen mit Julien, weil Sie sie schlecht kennen, und ich muß die Scherben bezahlen. Leben Sie wohl, meine Damen; lassen Sie mich in Ruhe. Das ist der Schluß eines Briefwechsels, den Sie, Ihrer Versicherung zufolge, nicht ohne einige Unruhe könnten endigen sehen: so lauten Ihre eigenen Ausdrücke. Gehen Sie, Sie sind ganz wie alle Andere. O ich bin mir selbst gram, daß ich es einsehe, und doch nicht mein unwürdiges Herz dahin bringen kann, von der hohen Achtung, die Sie ihm eingeflößt haben, das Mindeste herab zu lassen.

N. S. Ich hatte Sie um Nachricht gebeten, mein Herr, ob Sie meinen Brief, bezeichnet: Chauvelin, erhalten hätten. Werden Sie die Gütig-

keit haben, es mir durch Jemand aus Ihrer Umgebung wissen zu lassen? Ihr Schweigen über diesen Punkt hält mich ab, diesen dem nehmlichen Wege anzuvertrauen.

Von Julie.

Den 30. December 1761.

Soll ich an St. Preux schreiben? (nur unter diesem Namen kennt Sie mein Herz, und dieß spricht hier.) Er behauptet, daß meine Briefe seine Leiden besprechen, und seine Einsamkeit aufhellen; er schreibt mir eine noch größre Macht zu als dem Glücke selbst. Heißt das nicht mir die Pflicht auflegen, sie zu seinem Wohl anzuwenden? Darf man sich rühmen, man möchte gern das Gute thun, das nicht in unserer Macht steht, wenn man das nicht thut, dessen Uebung uns verstattet ist? Nein; aber bei der letzten entschiedenen Weigernng derer, gegen welche man sich verbindlich zeigen möchte, muß dieses Verlangen zurück treten. Kaum hörte St. Preux von mir, so schien er auf eine Verbindung mit mir einen Werth zu legen; seit er meinen Namen weiß, meine Lage, mein Unglück und die Grundzüge meines Charakters, ist sein Eifer nach und nach bis zur gänzlichen Verlöschung erkaltet, und von Allem, was er mir gesagt hat, nichts so überlegt gewesen, so klar, so bestimmt, als der Abschied, den er mir

giebt. . . . Hier erhob der Stolz meines Geschlechts die Stimme, und seine verneinende Beredtsamkeit behauptete, daß ich eine so kränkende Losreißung nicht verdiente, daß ich mehr gewährt, als gefordert, daß St. Preux von Claren und Julien zusammen neunzehn Briefe erhalten, und nur neun geschrieben hätte; daß ein zu beharrendes Entgegenkommen in Lästigkeit ausarten könne; daß von der Empfindung, die es einflößt, nur Ein Schritt zum Ueberdruß, und endlich St. Preux ein Mann sey. . . . In Wahrheit, der Stolz scheint nur gesprochen zu haben, um meinen Triumph zu sichern. St. Preux ein Mann! Der schöne Einwurf! hat er aus diesem Gesichtspunkt mich angezogen? Wenn er nichts weiter gewesen wäre, hätte ich mich nicht begnügt, Weib ihm gegen über zu seyn, und er mir eine Neigung eingeflößt, wie Männer sie für ihn empfinden müßten, und ich sie gegen eine Frau fassen würde, die ihm an Verdienst gleich käme. Er ist ein Mann! Muß man die geringste der Eigenschaften heraus heben, um nach ihr irgend Jemand zu würdigen? und darf der gehaltlose Unterschied des Geschlechts in eine Verbindung zugelassen werden, deren Kosten die Seele allein trägt? Diese eingeführte Anständigkeit, die mir das Vergnügen untersa-

gen wollte, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich Sie achte, blieb endlich ohne Antwort, mein Herr, und es ward zwischen mir und mir beschlossen, daß ich Ihnen schreiben sollte. Der stärkste meiner Beweggründe ist jedoch nicht angeführt, nehmlich das Gepräge des Kummers, den Ihre letzten Briefe tragen. Ich weiß nicht, ob die meinigen wirklich zu Ihrer Erheiterung beitragen. Um die eigentliche Abhülfe Ihrer Leiden zu bestimmen, müßte man die Natur derselben kennen. In der Ungewißheit aber, worin mich Ihre Verhehlung hält, zog ich die Gefahr, Ihnen ohne Nutzen für Sie und mithin noch schlimmer als ohne Nutzen für mich zu schreiben, der Möglichkeit vor, Ihnen die kleinste Erleichterung zu entziehn — wofern ich so glücklich bin, daß irgend eine in meiner Macht steht. In meinen Augen bin ich hinreichend gerechtfertigt. Es giebt keinen Schritt, den ein Beweggrund wie der, welcher mich beseelt, nicht veredeln sollte.

Ihr Werk über die Erziehung wird also erscheinen. Von Ihnen hätte ich es zu erfahren gewünscht; aber ganz Paris sagt es, und so muß es wohl auch mir zu Ohren kommen. Mit welcher Begierde sehe ich ihm entgegen! O gewiß werde ich in ihm nichts Paradoxes finden; nie werden Ihre Ideen welches für mich enthalten.

Doch wage ich nicht immer, mich damit zu rühmen; denn statt mir zuzutrauen, daß ich wie Sie denke, würde man glauben, ich bewunderte Sie nur darum, weil ich Sie nicht verstehe. Und doch ist es wahr, daß ich noch nichts in Ihren Werken gefunden habe — die Musik abgerechnet — das mir nicht immer aus meiner Seele gedacht schien. Das, welches wir erwarten, würde eben so viel Nutzen stiften als es unentbehrlich ist, wäre Jedermann so geneigt wie ich, den in ihm vorgezeichneten Plan zu befolgen. Gewiß hat Ihr heller Verstand es sich zum Geschäft gemacht, das größte Licht über Gegenstände zu verbreiten, deren deutliche Ansicht so wichtig ist, und unter den Vorschriften die Bildung des Herzens weit über die Aufklärung des Geistes gesetzt.

Von derselben an denselben.

Den 9. Januar 1762.

Um des Himmels willen, Madam, Sie, die Sie Wunder bewirken müssen, wandeln Sie diese Frau in Ihre erträumte Julie um, und ich gebe Ihnen beiden die Herzen von tausend St. Preux's in Einem. So drückte sich am 19 Oktober vorigen Jahres über Clare und Julie Jean — Jacques — Rousseau aus, Bürger von Genf, weder mehr noch weniger. Man sollte denken, ein Mann von diesem Charakter, sollte sich nicht so weit einlassen, ohne aus sichern Gründen zu glauben, daß er nicht wieder zurück treten werde. Nichts weniger! Die nehmlichen Frauen, die unter dem Schleier der Anonymität ihm so anlockend dünkten, ziehen seine Aufmerksamkeit nicht mehr an. Alles haben sie verloren, indem sie sich zu erkennen gaben, so wenig sie auch, eine von der andern geschildert, sich in irgend einem seine Meinung herabstimmenden Lichte zeigen konnten. Ein so plötzlicher Wechsel, ein so ungeheurer Absprung würde jedem Nachdenkenden einen reich-

haltigen Stoff zu niederschlagenden Bemerkungen bieten. Auf welche Würdigung führt er die Menschheit zurück! Wo darf man ein ächtes Gefühl zu finden hoffen, wenn man es vergeblich bei Ihnen gesucht hat? Glücklicherweise für mich, der Ihr Ruhm am Herzen liegt, ist Ihr Benehmen gegen mich fast Jedermann unbekannt. Dieser Vortheil wird Ihnen eben nicht von Bedeutung dünken, ich weiß es, und ich fürchte, daß Sie vor zu großer Unempfindlichkeit gegen die Meinung, welche man von Ihnen hegt, mit dem Verdienen einer guten es ein wenig zu leicht nehmen. Clare, ihr würdiger Gatte und ihre liebenswürdige Familie, die allein Zeugen der zurückstoßenden Behandlung sind, die ich von Ihnen erfahre, stehen auf dem Punkt, Sie der Grille anzuklagen; bald aber wieder von der Unmöglichkeit durchdrungen, daß Sie ohne alle äußere Veranlassung einer Theilnahme, wie sie nur Wenige einflößen, aber Jeder erkennen würde, widerstreben könnten, ziehen sie Alle, die um Sie sind, in Verdacht, und erklären Ihre Veränderung aus nachtheiligen Bemerkungen, die man sich gegen mich erlaubt habe. Darauf antworte ich: St. Preux sollte von einem Gerede sich leiten lassen, um auf die Gefahr, eine Ungerechtigkeit zu begehn, irgend Jemand zu kränken?

Vermögen Verunglimpfungen Etwas über ein Herz seines Gepräges? Liegt es in seiner Natur, auch nur auf sie zu hören? Von solchem Uebergewicht, mein Herr, sind die günstigen Eindrücke, die Sie auf mich gemacht haben! Vergebens zeugt der Schein gegen Sie, ich kann es mir nicht abringen, Sie schuldig zu glauben. Sie mögen Gründe haben, denke und sage ich, in die ich nicht eindringen kann, und deren Enthüllung Sie in unsrer Aller Meinung wieder an Ihren Platz setzen würde.

In der That sollten Sie mir dafür Dank wissen, und Sie können ihn mir nicht verweigern, ohne sich selbst zu strafen; denn so wenig es auch auf sich haben mag, sich der Rücksichten gegen mich zu entbinden, eine Seele wie die Ihrige kann der Büßung für ein begangenes Unrecht nicht entgehn. Eine Seele wie die Ihrige . . . ja, noch zeichne ich sie aus. Der Verfasser der Heloise muß der Beste oder der Falscheste aller Männer seyn; und wie ließe sich glauben, daß Sie der Beste nicht wären? . . . In diesem Augenblick erhalte ich ein Billet von einem Manne, der eine sehr hohe Meinung von Ihnen hegt. Es ist die Antwort auf eine so bescheidene Einladung, wie sie wenig Verdienst und wenige Glücksgaben sehr natürlich voraussetzen. Mir wandelt die

Lust an, Ihnen das Briefchen abzuschreiben, es scheint mir originell; hier ist es:

„Es giebt keine Versprechung, die man „nicht einem Tete-a-Tete mit den Schönen „aufopfert, um wie viel mehr, wenn die „Schöne zugleich ein Weiser ist. Dienstag „wird Herr von *** die Ehre haben, sich „bei Frau von *** einzustellen. Für Sie „nennt diese Dame sich Julie. Die Langeweile „wird nicht von der Partie seyn. Herr von*** „muß denselben Tag bei einem gravitätischen „Prälaten einen Besuch ablegen, und wird „Sorge tragen, diesen Gott bei der Eminenz „zu lassen. Madam kommt es zu, den Geist, „die Vernunft und die Grazien mit zum Feste „zu ziehn.

———

Die Abschrift ist genau bis auf den Strich und die beiden Punkte, nichts ist vergessen. Der arme Mensch! er versteht sich auch darauf! Der Geist, die Vernunft, die Grazien: St. Preux würde sehr stumm seyn, wenn ich das Alles besäße! In der That, ich bin wohl recht thöricht: aber wie soll ich mir helfen? Von dem,

was Sie mir schreiben, kann ich nicht mit Ihnen reden; so muß ich wohl meine Zuflucht zu dem nehmen, was mir Andre schreiben; schriebe ich nur, wie es mir ums Herz ist, ich würde Sie in einem fort ausschmählen. Leben Sie wohl, felsenharter St. Preux; stoßen Sie nicht an meinalbernes Geschwätze; wollte ich auf die Vernunft hören, ich würde Ihnen nicht schreiben.

Der zwanzigste December, der dreißigste December — das sind die Datums meiner beiden letzten Briefe; haben Sie sie erhalten? Lassen Sie wenigstens es mir wissen.

Montmorenci, den 17. Januar 1762.

Saint Preux zählte dreißig Jahre, war gesund, und hatte kein Geschäft als sein Vergnügen: nichts gleicht St. Preux'n weniger als J. J. Rousseau. Nach einem Briefe, wie der letzte, hätte Julie sich weniger durch mein Schweigen beleidigt gefühlt, als über meinen Zustand bekümmert; sie würde sich in einem ähnlichen Falle nicht daran belustigt haben, die Briefe zu zählen, und die Worte zu unterstreichen: nichts gleicht Julien weniger als Frau von * * *. Sie besitzen viel Geist, Madam, mögen ihn gern zeigen und wollen von mir nichts weiter als Briefe: Sie gehören mehr Ihrem Viertel an, als ich dachte.

J. J. Rousseau.

Von Julie.

Den 14. Januar 1762.

So eben erhalte ich Ihren Brief, vom 11. datirt, und bin geneigter, es der Post als einer Zerstreuung von Ihrer Seite beizumessen; denn er hat ganz das Gepräge, die Frucht einer ersten Aufwallung zu seyn. Vielleicht sähen Sie es lieber, daß ich ihn nicht beantwortete; aber hier ist nicht der Augenblick zu schweigen. Viel weniger Julien unähnlich, als Sie zu glauben sich die Miene geben, darf ich mich nicht zu einem Schweigen verurtheilen, das mir unfehlbar nicht als Ergebung in Ihren Willen, sondern als Folge einer gereitzten Eigenliebe würde angerechnet werden.

Das also ist jene Frau, welcher Anbetungen gebührten, die Sie auf eine ganz andre Weise lieben wollten als Alle, die sich ihr nahen, deren Benehmen Sie bis zu Thränen gerührt hat, deren Verdienst über Lobsprüche erhaben war, deren Erinnerung Ihnen immer und in jedem Falle theuer seyn würde. Herabgesunken ist sie von dem Range, den sie in Ihrer Achtung einnahm,

weil sie, um nicht durch Eintönigkeit dem Ueberdruß, den Sie schon blicken ließen, Nahrung zu geben, sich einen unschuldigen Scherz erlaubte! Vorgestern versicherte man mich, Sie wären gesund und zufrieden; ich wollte es nicht glauben: Ihr brüsker Ausfall auf mich hat mich davon überzeugt. Ist man ungerecht und hart, so steht hundert gegen eins, daß man glücklich ist. Sie selbst haben es bestimmter gesagt; Ihnen steht es an, zu entscheiden. Ihrem eigenen Geständnisse nach sind Sie also glücklich. Zwar werden Sie mir dadurch um vieles weniger werth; doch ist diese Art, meine Theilnahme an Ihnen einzubüßen, die einzige, die mich den Verlust derselben verschmerzen läßt.

Ich war bekümmert über Ihren Zustand, mein Herr, und viel zu sehr, da Sie es nicht mehr fühlen.

Das Unterstreichen einiger Worte geschah weniger zu meiner Belustigung, als zu Ihrer Erheiterung; der Beweis findet sich in einem Billet, mit dem ich Claren meinen letzten Brief an Sie zusandte. Nachdem ich ihr meinen Kummer über den Tod eines Onkels von mir, an dem ich sehr hing, und den ich am 8 dieses Monats verlor, ausgeschüttet hatte, setzte ich hinzu: „Ist es nicht lächerlich, meine Kla-

„gen mit einem Briefe zu begleiten, den ich an „St. Preux schreibe? Gewiß nicht; die Thränen „über den Verlust eines Freundes entweiht nicht „das Bestreben sich einen andern zu erhalten. „Dießmal sage ich nichts weder zum Tadel noch „zur Vertheidigung meines Briefes; habe ich „gut gedacht, so ist er auch gut; denn er ent„hält genau, was ich denke. Der Anfang des„selben stimmt zu meiner Lage; ein Zufall hat „dem Schluß eine scherzhafte Wendung gege„ben: Saint Preux bedarf mehr des Spaßes als „der Vernunft; hier hast du meine Apologie.“

Mein Herr, ich weiß mir in meinen Motiven nichts vorzuwerfen als ein zu großes Vertrauen in meine Aufmerksamkeit für Sie. Den Grund zu diesem Wahn legten Sie selbst, ich bauete einfältiger Weise auf ihn: wer von uns Beiden scheint mehr der schuldige Theil? Ich wenigstens sehe zwischen uns keinen Unterschied als den zwischen einem feinen Kopf und seiner Bethörten.

Nur Briefe will ich von Ihnen, sagen Sie. Aber, lieber Himmel! was sind denn Ihre Briefe, wenn sie nicht die Aeußerung einer schmeichelnden Gesinnung enthalten? Giebt es ein Wesen, das Ihre Geringschätzungen ehren? Und wenn es ein solches giebt, glauben Sie mich dafür halten zu dürfen? Der Enthusiasmus kann

mich wohl verleiten, einer Sache mehr Werth beizulegen als sie besitzt, aber nie wird er mich zu dem Grade verblenden, in einer ganz werthlosen welchen zu finden. Ich wollte von Ihnen Achtung, Freundschaft, Würdigung, in einem höhern Grade als man sie gewöhnlichen Menschen bewilligt, denen man einiges Verdienst zugesteht, doch in keinem höhern, als auf den ich Anspruch machen durfte. Möchte ich gleichwohl irgend einen Wunsch meiner Seele widerrufen, so war es der, Sie zu kennen. Wahrlich, kaum würde man St. Preux's dreißig Jahren ein Verfahren verzeihn, an dem J. J. Rousseau'n seine Erfahrung nicht hindert. Uebrigens mögen Sie mir immer Juliens Namen nehmen, ihr Herz sollen Sie mir wohl ungeraubt lassen. Es ist doch Schade, daß Sie mir nicht alles Leid anthun können, was Sie mir wünschen; um so mehr, da ich, die schon das wenige von Ihnen erlittene niederdrückt, wohl glauben darf, daß Juliens Name selbst mir zukäme, aber mich nicht höbe.

Ich dringe nicht weiter auf die Fortsetzung einer Verbindung, die mir keine Erfreuung mehr verspricht, und Ihnen ohne Zweifel nie welche gewährt hat. Sie wissen, daß ich Geist besitze; ich weiß, daß Sie nur Geist besitzen. Dieser Briefwechsel hat mich über die Philosophie ent-

zaubert; was könnte er mir noch gelten? Er mußte wohl endigen; das Loos von Allem, was beginnt. Sollte es Ihnen früher fallen als mir, so erzeigt mir Ihre jetzige Ungerechtigkeit einen großen Dienst. Leben Sie wohl, mein Herr; sehr leid würde es mir thun, hätte ich die letzten Augenblicke unsrer Existenz für einander durch irgend Etwas verbittert, das Ihnen eine schmerzliche Empfindung kosten könnte. Dem Himmel sey Dank, Alles ist in der Ordnung; Sie tragen die Schuld, und haben den Muth, der dazu gehört, sie zu tragen.

Letzter Brief von Mme * * *.

Den 15. Januar 1762.

Wahrscheinlich, meine Julie, weil Moliere seine Aufwärterin zu Rathe zog, verlangst du meine Meinung über deinen Brief an Jean Jacques. Hier hast du sie: er ist köstlich, eben so voll Würde als voll Zartsinn und Geist. Ich möchte ihn lieber geschrieben haben als den Roman der Heloise. Was mir dagegen der Brief deines Bären einflößt, geht über alle Ausdrücke und selbst über meine Vorstellungskraft. Bemerkte ich darin nur Grille und Eigensinn, so sollte es mich nicht wundern; aber mit den vorhergehenden zusammen gehalten, finde ich darin Inconsequenz, Falschheit, Grobheit, u. s. w. Ich habe mir selbst in Gedanken eine tüchtige Ohrfeige gegeben für meinen Einfall, eine Verbindung zwischen euch zu knüpfen. Sokrates sagte, daß er vor den Spiegel träte, wenn er einen Narren sehen wollte. Geben wir diesen Rath unserm Troglodyten, damit er sich die Mühe erspare, seine Höhle zu verlassen, falls ihm eine ähnliche Lust anwandeln sollte. Wahrhaftig, lebte Diogenes noch, er würde mehr als ein Licht verbrennen. Wie du

eines Tages sehr wohl sagtest, meine Julie, der Antheil von Achtung, den dir Gott beschieden, wird dir nicht verfallen seyn. Du kannst ihr für dich Alles hinzufügen, was du manchem Andern von ihr entziehst. Die meinige vermehrt sich mit jedem Tage, und doch ist sie nur die geringste der Empfindungen, die ich dir gelobt habe. Mein Mann, der sich auf den Donnerstag bei dir zu Tische bittet, behauptet, man müsse Jean Jacques neben seinem Hunde einscharren. Ich finde, daß er ihm noch zu viel Ehre erweist.

Von Julie.

Den 22. Januar 1762.

Ich höre, daß Sie einen heftigen Anfall von der fürchterlichen Krankheit gehabt haben, die zu sehr von Ihnen vernachlässigt ist. Ich bitte Sie inständig, lassen Sie mir Nachricht zukommen durch die Person, die um Ihnen ist. Ich wäre in Verzweiflung, wenn der Antheil, den ich an Ihrem Zustande nehme, mit der mindesten Aufopferung Ihrer Ruhe befriedigt würde. Nur Erleichterung von meinen Besorgnissen, mehr verlange ich nicht.

Clare weiß nicht, daß ich Ihnen schreibe. Sie tadelt Ihr Verfahren zu sehr, um meinen Schritt zu billigen. O daß Sie nicht die Meinung bestätigten, die wir von Ihnen hegten! Aber ich wäre zu glücklich gewesen. Leben Sie wohl. Wie bitter fühle ich es, daß ich Ihnen nur um meinetwillen schreibe!

Von derselben an denselben.

Den 30. Januar 1762.

Was ist Ihnen denn widerfahren? Haben Sie nicht einen Brief vom 23 erhalten, in welchem ich Sie aufs inständigste bat, mich durch die Person, die Sie pflegt, von Ihrem Zustand wissen zu lassen? Oder war auch das noch zuviel verlangt? An wen denn soll ich mich wenden, um von Ihnen Nachricht zu erhalten, da ich meine Theilnahme an Ihnen aus Rücksicht auf Sie selbst verhehlen muß? Ich weiß nicht, an welcher Idee ich haften soll; jede Ihnen ungünstige widerstrebt mir; ich kann mir Sie nicht so undankbar denken, als Sie zu scheinen sich gefallen lassen. Ich bin in der ängstlichsten Spannung; träte mein Herz nicht aus der Sphäre der gewöhnlichen, ich würde es mir selbst nicht zu gestehen wagen, bis zu welchem Grade es sich mit Ihnen beschäftigt. In welchem Namen soll ich Sie auffordern, meine Besorgnisse zu zerstreuen? welche Rücksicht bei einem Manne gelten machen, in dessen Augen die reinste Freundschaft von gar keinem Werth ist? Wenn Sie es mir nur wenigstens möglich machten, Sie zu vergessen! — Leben Sie wohl,

mein Herr. Verlängern Sie meine Unruhe, wenn Ihnen das Genuß giebt, aber schmeicheln Sie sich nicht, daß die Fruchtlosigkeit meiner Versuche mich vermögen werde, sie mir vorzuwerfen. Ich muß Ihnen meine ganze Achtung wiedergeben, oder auch den Wunsch Sie zu achten verlieren; treiben Sie mich bis auf diesen Punkt, so werde ich es beseufzen, nicht aber erröthen, mich getäuscht zu haben: die Tugend ist so schön, daß es schon rühmt, sich von dem Schein derselben hinreißen zu lassen.

Montmorenci, d. 21. Jän. 1762.

Ich habe Ihnen geschrieben, Madam, als ich kaum hoffte, die Sonne wieder zu sehen; ich habe Ihnen geschrieben in einem Zustande, worin Sie, auch nur bei dem hundertsten Theil meiner Leiden, sicher nicht daran gedacht hätten, mir zu schreiben; ich habe Ihnen geschrieben in Augenblicken, wo eine einzige Zeile unschätzbar ist. Hierauf haben Sie von Ihrer Seite nichts weiter gethan, als die Briefe zählen, und da Sie fanden, daß ich in dieser Hinsicht gegen Sie in Rest war, statt aller Tröstung mich mit Klagen, Vorwürfen und sogar Schmähungen bestürmt. Jetzt hören Sie, daß ich sehr krank gewesen und es noch bin; das ist eine Neuigkeit für Sie; in meinen Briefen haben Sie nichts davon gefunden: sehr natürlich, Madam, weil Ihr Herz weniger Scharfblick hat als Ihr Geist. Nun wollen Sie über meinen Zustand Auskunft haben, Sie verlangen, daß meine Haushälterin *) Ihnen schreibe; aber meine Haushälterin hat keinen andern Sekretär als mich, und wenn man in meiner Lage genöthiget ist, seine Bülletins

*) Therese Levasseur, nachmals seine Frau.

selbst auszufertigen, so ist man der Pünktlichkeit wohl überhoben. Zudem muß ich Ihnen gestehn, daß ein Verkehr, der auf Zänkereien hinausläuft, für mich nicht Reitz genug hat, um mich für die Fortführung desselben abzumüden. Ersparen Sie es sich, auf die Zurückgabe Ihrer Achtung einen Preis zu setzen; denn ich schwöre es Ihnen, daß ich mir aus der Zurückgabe nichts mache.

Von Julie.

Den 2. Februar 1762.

Tausendfachen Dank, mein Herr, für den Brief, den ich von Ihnen erhalte. So rauh er ist, ziehe ich den Eindruck desselben der ängstigenden Ungewißheit über Ihren Zustand vor. Fehlt es meinem Herzen an Scharfblick, so hat es doch glücklicher Weise Augen, und Ihre Schrift scheint mir noch sicher genug, um daraus für Ihre Gesundheit einen vortheilhaftern Schluß zu ziehen, als ich hoffte. Mein Kummer wechselt also seinen Gegenstand: desto besser! er wird weniger schmerzhaft seyn; denn viel mehr litt ich von der Vorstellung Ihrer Schmerzen, als ich von Ihren Mißhandlungen leide.

Verhüte der Himmel, mein Herr, daß ich, um die Rolle der Ueberlästigen zu behaupten, Sie mit der Fortsetzung eines Briefwechsels ermüden sollte, den ich in der Absicht zu zanken weder angefangen noch unterhalten habe! Ich bitte Sie um nichts weiter als um eine Aufklärung, die für mich von der höchsten Wichtigkeit ist, und die Sie mir, ohne alle Forderungen der Billigkeit zu verletzen, nicht weigern können.

Wie verträgt sich Ihre Betheurung, daß Sie aus der Zurückgabe meiner Achtung sich nichts machen, mit der kurz zuvor gegebenen Versicherung, es wäre Ihnen ganz lieb, mich zu kennen, ohne mich gesehn zu haben, um meiner Gestalt ein Herz zu entziehn, das meinem Charakter gehört, und mich auf eine ganz andere Weise zu lieben als Alle, die mir nahen? War diese entzückende Denkart eine Täuschung, wer hat sie zerstört? Uebrigens, mein Herr, zürnen Sie nicht, daß ich Ihnen eine Zeit zurückrufe, der Sie eine nur zu kurze Dauer ertheilten; der Triumph der Wahrheit und der meinige bezeichneten sie; immer wird sie meiner Erinnerung gegenwärtig seyn. Verlästerung ohne Zweifel hat sie durch eine andere verdrängt, die Sie unablässig zur Mißhandlung derselben Tugend verwenden, welche Sie ehedem an mir bewunderten. Nicht auf die Achtung der Menschen berechnet, wird sie durch den Verlust der Ihrigen sich nicht den Muth niederschlagen lassen, wenn sie sich gleich nie bis zu dem Grade vergessen wird, sie zu verachten. Brechen Sie alle Verbindung mit mir ab, wenn dieß die Summe Ihrer Belästigungen vermindern kann, wenn die Menschheit Ihnen ein Opfer schuldig ist; überhäufen Sie mich mit Demüthigungen,

gegen welche mein Geschlecht, und noch viel mehr mein Charakter und meine Sitten mich hätten sichern sollen: nur verweigern Sie mir nicht die Aufschlüsse, um die ich Sie bitte; sagen Sie mir mein Unrecht; ich verspreche Ihnen, in keine Rechtfertigung einzugehn. Erkenne ich mich für strafbar, so wird mir das eine Lehre seyn, guten Absichten nicht immer als sichern Führern zu trauen. Muß ich Ihre Beschuldigungen der Einwirkung heftiger Schmerzen auf die Vorstellungskraft, oder den Verunglimpfungen heimlicher Feinde zuschreiben, so werde ich die Hülfsquellen benutzen, die, nach Ihrer Versicherung aus jener Zeit, wo Sie mir noch Recht widerfahren ließen, mir offen stehn; und mehr wie je werde ich es fühlen, daß eine edle Seele Bekümmernisse haben kann, aber auch im Besitz von Entschädigungen sey, die allen Andern fremd sind. Leben Sie wohl, mein Herr, leben Sie wohl für immer, da es Ihnen gleichgültig ist, zu wissen, wie ich von Ihnen denke; ich trauete Ihnen ein gefühlvolles Herz zu.

Von derselben.

Den 23. Februar 1762.

Ist es Ihnen möglich, mir Nachricht von Ihrem Zustande zu geben, wäre sie auch so lakonisch, wie meine Bitte, mit welchem Vergnügen werde ich hören, daß er sich nicht verschlimmert habe. Ich bitte, ziehn Sie nicht Ihre erste Aufwallung zu Rathe; ich weiß, daß sie mir seit einiger Zeit nicht günstig ist; aber ich hoffe Alles von Ihrer Ueberlegung.

Ein Mensch, der mich vergeblich hat bereden wollen, daß Sie viel auf ihn hielten, und dessen Unverschämtheit ich zurück wies, will zur Rache dafür mich bei Ihnen herabsetzen. Ich nenne ihn nicht; führt er sein nichtswürdiges Vorhaben aus, so mag die Bosheit Ihnen den Boshaften entschleiern; giebt er es auf, so würde es mir leid thun, Sie wüßten es durch mich, daß er dazu fähig war. Auf jeden Fall glaubte ich diesen Wink der Wahrheit schuldig zu seyn.

Von derselben.

Den 8. März 1762.

Vergebens antworten Sie mir nicht, mein Herr: es giebt Unglaublichkeiten, von welchem Gewicht sie auch unterstützt werden, und nie werde ich mich überreden, daß Sie gegen Beweise der Erinnerung unempfindlich sind. Wäre die Achtung ein willkührliches Gefühl, ich könnte ernstlich befürchten, die Ihrige verloren zu haben; aber es giebt Eigenschaften, die jedes edle Gemüth fesseln, und diese Eigenschaften — Sie wissen es — sind in meiner Seele. Dieß, wie die Unmöglichkeit, mein Beharren könne Ihnen nicht schmeichelhaft seyn, vorausgesetzt, schreibe ich Ihnen, ungeachtet der kleinen persönlichen Rücksichten, die mich zurückhalten sollten, und meines unbedachtsamen Versprechens, Ihre Aufmerksamkeit nicht mehr auf mich zu lenken. Ich kann der Vorstellung nicht widerstehn, Ihnen Vergnügen zu machen, und sicher kommt die Verdoppelung meiner Bemühungen entweder der Neigung zu Statten, die Sie ehemals für mich äußerten, oder Ihrer Eigenliebe, oder Ihrem Unwillen, vielleicht allen dreien zugleich.

Sehen Sie, Sie sind in Beziehung auf mich gerade, was für einen Liebhaber der Bildnerkunst ein Meisterwerk des Phidias wäre, das von der Zeit gelitten hätte. Es bleibt immer ein köstliches Denkmal von der Geschicklichkeit dieses berühmten Künstlers, und die Beschädigung, weit entfernt, seinen Werth in den Augen des Kenners zu vermindern, dient vielmehr zum Beweise seiner Aechtheit. So auch ist Ihre wunderliche Verstimmung gegen mich das aufgedrückte Siegel der Natur; da die Menschheit immer eine mangelhafte Seite hat, so würden mir, ohne die Kenntniß der Ihrigen, die Tugenden, die ich an Ihnen bewundre, der Erkünstelung verdächtig scheinen, und leicht könnte ich Ihnen bedeutendere Fehler unterschieben, als die Sie mir zeigen. Ich traue den Leuten nicht, an welchen Alles lobenswürdig ist. Aus diesem Lichte betrachte ich Ihr Benehmen; auch ist die hohe Achtung, die ich für Sie fühlte, keineswegs dadurch geschwächt; ich würde es für eine Ungerechtigkeit halten, wenn sie es wäre: denn für ein vollkommnes Wesen konnte ich Sie denn doch nicht halten, und was mich zu Ihnen hinzog, besteht um nichts weniger. Weil Sie gegen mich ein Unrecht haben, sind Sie nicht minder der Beredteste aller Männer, ein Kenner

des menschlichen Herzens, wie meines Bedünkens noch Keiner; ich verdanke Ihnen um nichts weniger den unendlichen Genuß, den mir Ihre Schriften gewährt, die Wollust der Zähren, die sie mir entlockt haben; Ihre Ideen, auffallend zuweilen, aber immer edel und glücklich, scheinen mir um nichts weniger die Vollendung der meinigen. Nie also — und sollten Sie auf ewig gegen mich verstummen — werden Sie der ausgezeichneten Empfindung, die mir für Sie spricht, Schweigen gebieten. Ihr Daseyn, Ihre Gesundheit, Ihr Glück werden Gegenstände vom höchsten Interesse für mich bleiben. Mit heißerer Begierde, als es meinen schwachen Einsichten zukommt, und selbst auf die Gefahr, die Hülfe bemerkbar zu machen, die mein Geist in der Würdigung Ihrer Werke von meinem Herzen borgt, werde ich mich immer mit Allem zu bereichern suchen, was aus Ihrer Feder kommt; und meine Furcht, es möchte mir irgend Etwas von Ihnen entschlüpfen, geht so weit, daß ich aus Holland die neue Heloise mir kommen lasse.

Leben Sie wohl, mein Herr; die rauhe Witterung hat mich abgehalten, Erkundigung von Ihnen einzuziehen; so wie sie sich mildert, sende ich zu Ihnen. Ich erbitte mir nichts weiter,

als den Bedienten, dem ich noch einmal dieß Geschäft übertrage, nicht gar zu übel aufzunehmen. Es würde mich sehr demüthigen, wenn er in der Verminderung Ihrer Gütigkeit für ihn die Veränderung bemerken könnte, die in Ihrer Denkart für mich vorgegangen ist.

Von derselben.

Den 1. April 1762.

Wen ich sehe, frage ich um Nachrichten von Ihnen, mein Herr; aber ich sehe so Wenige, daß mich über diesen Punkt, der für mich nie an Interesse verlieren wird, Niemand vollkommen befriedigt. Ist es Ihnen möglich, zwei Worte zu schreiben, so gewähren Sie dieselben, ich bitte instäudigst, meiner Unruhe. Sie haben mir so fest versprochen, mein Andenken sollte Ihnen immer theuer seyn! Was habe ich denn verbrochen? . . . . Verzeihung! gefühlvolle Seelen sind zu Klagen immer zu geneigt.

Von Rousseau.

Den 4. April 1762.

Meine Lage, Madam, ist noch immer die nämliche, und ich gestehe, ihre Dauer macht sie mir oft schwer zu ertragen. Sie setzt mich außer Stand, irgend einen fortgeführten Briefwechsel zu unterhalten, und der Ton Ihrer vorhergehenden Briefe bestimmte mich vollends, nicht zu antworten; aber Sie haben in Ihrem letzten einen angenommen, dem ich immer Mühe haben werde zu widerstehn. Mißbrauchen Sie meine Schwäche nicht, Madam; ich bitte Sie, seyn Sie weniger anfordernd, und machen Sie nicht zur Marter meines Lebens einen Briefwechsel, der in jeder andern Lage ihm einen Reitz geben würde.

Von Julie.

Den 8. April 1762.

Ich bin nicht so unglücklich, als ich glaubte, da ich Ihr Schweigen besiegt habe, aber unglücklich bin ich noch; vollenden Sie Ihr Werk, mein Herr, geben Sie mir Juliens Namen wieder, die Empfindungen wieder, mit welchen Sie mir schmeichelten, als Sie ihn mir bewilligten! Können Sie eine Bitte verweigern, an welcher die Zufriedenheit einer Person hängt, die für die Ihrige Alles aufbieten würde? Nicht wegen der Reitze meiner Gestalt, nicht wegen der Annehmlichkeiten meiner Unterhaltung haben Sie sich für mich erklärt; sondern auf die — ich wage es zu sagen — treue Darstellung meines Benehmens in einer der schwierigsten Lagen, in der eine junge Frau sich befinden kann. Verliert man den Adel einer schönen Seele, erlischt er unwiederbringlich durch eine flüchtige Uebereilung? Gewiß habe ich mich vergangen, da Sie sich über den Ton in einigen meiner Briefe beschweren; aber konnte ich besser beweisen, daß dieser Ton mir nicht eigen war, als indem ich ihn ablegte, ohne es selbst gewahr zu werden? Wo

hatte ich ihn denn hergenommen? Warum nahm ich ihn an? Ich weiß nichts davon. Täglich sieht man, ohne sich zu wundern, die häßlichsten Larven auf den hübschesten Gesichtern.

So sehr es mir auch am Herzen liegt, daß Sie mir ein Gut zurück geben, das ich in Anspruch nehme, so liegt mir doch unendlich mehr daran, Sie zu überzeugen, daß ich, obgleich geschaffen, mir gar Vieles von Ihnen zu wünschen, doch unfähig bin, das Mindeste zu fordern. Ihre Freiheit dünkt mir so heilig, ich bin so weit entfernt, sie beschränken zu wollen, daß ich den Muth haben würde, Rechte auf sie auszuschlagen, die sich mir auf dem erlaubtesten Wege darböten. Wollen Sie durch ein Ihrer sehr würdiges Vergnügen Ihren Geist von den Schmerzen Ihres Uebels abziehn, so erinnern Sie sich, daß Sie mir Gutes gewünscht haben, sagen Sie mir, daß Sie es mir noch wünschen, und zweifeln Sie nicht, daß dieß die sicherste Art sey, es mir zu verschaffen.

Mit unbeschreiblicher Freude sehe ich den Frühling wiederkehren; man hat mich versichert, Ihrer Gesundheit sage diese Jahreszeit am meisten zu. Könnten doch meine Wünsche sie festzaubern! Leben Sie wohl, mein Herr; der Briefwechsel mit mir hat schon für Sie so we-

nig Reitz, daß ich Sie bitte, das Geschäft, mir zu antworten, nicht unter die zu rechnen, welche Eile erfordern. Freilich erzeigen Sie mir durch etwas früher einen Gefallen: aber nie fühlte ich mich so aufgelegt zu warten, da ich in Ihrer gütigern Stimmung für mich schon mehr erhalte als ich hoffte.

Von derselben.

Den 21. April 1762.

Ich sende zu Ihnen, um mich nach Ihrer Gesundheit zu erkundigen; deuten Sie diese Aufmerksamkeit nicht als Ueberlästigkeit; sie verbindet Sie zu nichts, als meinem Abgesendeten zu sagen, wie Sie sich befinden. Sie würden öfter diese Antwort zu geben haben, könnte ich mich andern als meinen Leuten vertrauen, und erlaubte mir die Schonung, mit der ich sie behandle, sie oft Ermüdungen auszusetzen.

Ich scheue mich, mit Ihnen von Claren zu sprechen, und mache mir gleichwohl Sorgen, was Sie über mein Schweigen von ihr denken. Befremdend muß es Ihnen scheinen, oder — was schlimmer für mich wäre — Sie haben mich im Verdacht, daß ich die Aufträge, die sie mir an Sie gegeben, nicht besorge. Ich will Ihnen die Sache sagen, ganz wie sie ist. Ich habe den Grundsatz, nie die Denkungsart irgend Jemandes zu verletzen: nun war Clare, die für die Reitze Ihres Briefwechsels empfänglicher ist als jede Andre, deren Geist aber sich leichter erwärmt als ihr Herz, äußerst ungehalten über

die Gleichgültigkeit, die Sie gegen mich äußerten. Jeder hat seine Ansicht; ihre Meinung war, daß ich mich der Trockenheit Ihrer Antworten nicht ferner aussetzen sollte. Ich widersprach nicht, weil ich wirklich nicht wußte, wozu ich mich entschließen sollte; und als meine große Vorliebe für Sie über die abmahnende Stimme meiner Eigenliebe den Sieg davon trug, hinderte mich das Mißlingen meiner Versuche, sie ihr zu gestehen. Sie glaubt also unsre Correspondenz mit dem Monat Januar geendigt.

Leben Sie wohl, mein Herr; ich wünsche mit heißem Verlangen, daß die milde Witterung Ihre Schmerzen lindre, und Sie Ihren wohlthätigen Neigungen wieder schenke. Alles Persönliche in diesem Verlangen rechne ich mir zum Stolz.

Von Rousseau.

Den 24. April 1761.

Ihr Bote, Madam, traf mich so beschäftigt, daß ich mich genöthigt sah, die Vergünstigung einer mündlichen Antwort zu benutzen. Mein Herz ist nicht unempfindlich gegen die Theilnahme, die man mir äußert, und die Beharrlichkeit einer Person, geschaffen, sie Andern einzuflößen, muß mich rühren. Wenn ich jedoch bedenke, daß mein Alter und mein Zustand mich nichts als den Zwang in einer Verbindung mit Damen fühlen lassen, wenn ich mein Leben voll Gebundenheiten sehe, zu welchen Sie noch eine neue fügen, so wünschte ich die Erwiederung, die ich Ihnen schuldig bin, mit der Freiheit Ihnen nur zu schreiben, wenn ich dazu Lust fühle, vereinigen zu können.

Was das Stillschweigen Ihrer Freundin betrifft, so hatte ich die Ursache errathen, und wußte es ihr nicht übel Dank, ob sie gleich meiner Nachlässigkeit dadurch mehr Recht widerfah-

ren ließ als meinen Empfindungen. Uebrigens mißfällt mir dieser Stolz nicht, und kann zu einem sehr guten Beispiel dienen. Leben Sie wohl, Madam; man braucht nicht wohlthuend zu seyn, um Ihnen zu ertheilen, was Ihnen gebührt; man darf nur gerecht seyn, was ich zum allermindesten immer gegen Sie seyn werde.

Von Julie.

Den 28. April 1762.

Ich bitte Sie recht sehr, mein Herr, schreiben Sie, was ich Ihnen sagen werde, nicht einer Lust zu, mit Ihnen über Worte zu rechten; die Empfindung, die Alles eingiebt, was man Ihnen äußert, muß wahrlich jeder Aeußerung Nachsicht bewirken. In der Antwort, die ich von Ihrer Güte erhalten, steht eine Stelle, die mir an's Herz gedrungen ist; denn gegen Sie besitze ich keine Eitelkeit. Sie lautet: „Uebrigens mißfällt mir der Stolz Ihrer Freundin nicht, und kann zu einem sehr guten Beispiel dienen. Tadeln Sie mich etwa, daß ich ihr nicht nachgeahmt habe? Bemerken Sie, mein Herr, daß Clare mein gemißhandeltes Zartgefühl zu rächen, daß sie Ihnen um meinetwillen geschrieben, daß sie in mir so viel Aehnlichkeit mit Julien wahrzunehmen geglaubt hatte, um meine Existenz interessant für Sie zu halten; daß Sie endlich mich in eine Verbindung mit Ihnen ziehen wollte, sich selbst aber nur als vermittelnd betrachtete, als untadelhaftes Werkzeug einer im Beginn wie im

Ende untadelhaften Verbindung. Hätte Clare leidenschaftlich wie ich für den Geist gefühlt, der in Ihren Schriften athmet; hätte ich ihre Thränen die tiefe Ergreifung ihres Gemüths bei Allem, was Ihrem Herzen entströmt, bezeugen gesehn; wäre sie nach dem kurzen Genuß, der erste Gegenstand Ihrer Zärtlichkeit zu seyn, das Opfer Ihrer Rauheit geworden; kurz hätte ich wie sie gescherzt, und sie wie ich gefühlt, ich weiß nicht, ob sie jetzt handeln würde wie ich, aber gewiß würde ich handeln wie sie.

Sie fühlen, sagen Sie, nur noch den Zwang in dem Umgang mit Damen. Das, sollte ich denken, dürfte sie nicht von dem mit mir abschrecken, der Ihnen gar keinen anlegt. Da Sie, Ihrer Gerechtigkeit und meiner Bitten ungeachtet, mir Juliens Namen nicht zurückgeben wollen, so will ich in Ihren Augen auch nicht mehr Weib seyn; ehren Sie mich mit dem Titel Ihres Freundes; mein Herz besitzt alle Eigenschaften, alle Empfindungen, die ihm entsprechen, und viel besser werde ich bei der Freiheit fahren, mit der man einen Freund behandelt, als bei den Begünstigungen, die Sie bloß meinem Geschlecht bewilligen würden. Antworten Sie mir nur, wenn Ihnen die Lust dazu an-

wandelt; es soll mich nicht hindern, Ihnen von Zeit zu Zeit zu schreiben. Finden Sie es für sich zuträglicher, daß ich Ihnen gar nicht schreibe, so sagen Sie es mir geradezu; so schwer mir auch dieß Opfer fallen wird, ich werde es bringen, und immer bedauern, daß es das einzige war, welches das Schicksal in meine Macht stellte.

Herr von Sire-Jean hat Ihnen, wie er mir gesagt, einen Streit, den er mit einer Frau führe, zur Entscheidung vorgelegt, die gegen sie sehr bitter ausgefallen ist: das sind seine eigenen Ausdrücke. Diese Frau, mein Herr, bin ich; er hat mir zugeschworen, daß ich nicht genannt sey. Diese Schonung — denn meine Frage geschah wahrlich mehr aus Neugierde, als aus Furcht — scheint mir beleidigend, und ich freue mich, daß ich sie vereiteln kann. Clare hatte ihn um die Erweisung eines leichten Dienstes gebeten, und ihm eine Zusammenkunft bei mir gegeben, um den Erfolg seiner Bemühungen zu erfahren, mit welchen sie unzufrieden war. In Wahrheit, der Antheil, den ich an ihr nehme, legte in meinen Ausdruck einige Hitze; aber ich spreche auch nur mit dem Vorbehalt, wahr zu sprechen; und zu dem war ich gegen Herrn von Sire-Jean schon für meine

eigene Rechnung so übel gelaunt, daß ich ohne die Rücksichten, die Clarens Unglück mir gegen ihn auflegte, ihn gleich von jenem Tage an nicht wieder vor mir gelassen hätte, wie ich es nachmals durch sie selbst von ihnen entbunden, beständig gehalten habe; auch hörte ich es im Palais Royal von ihm, daß er bei Ihnen gewesen, und Sie künftigen Dienstag, oder Dienstag über acht Tage zu sehen hoffte. Ich hätte ihn vielleicht nicht wenig in Verlegenheit gesetzt, wenn ich ihm gesagt hätte, daß ich so glücklich bin, mit Ihnen im Briefwechsel zu stehen; was ich aber aus mehr als einem Grunde unterließ. Ich zweifle nicht, daß er sich sehr über mich beklagt, denn ich habe mich sehr über ihn zu beklagen, und immer bemerkt, daß man nie schwerer verzeiht, als wenn man Unrecht hat. Er würde gegen mich ein viel wesentlicheres verschulden, als er denkt, wenn er Sie in Ihrer Abneigung gegen mich bestärkte. Gleichwohl werde ich gegen dieses Unglück keine Vorbauung treffen, die meines Charakters unwürdig wäre. Sie kennen meinen Ankläger; Sie werden ihn richten.

Von Rousseau.

Montmorenci, den 21. May 1763.

Sie haben ein kleines quiproquo gemacht, Madam. Hier ist der Brief an Ihren glücklichen Vater, fordern Sie von ihm den meinigen zurück; da er für mich bestimmt ist, so gehört er mir, und ich will ihn nicht einbüßen; denn seit der Umstimmung Ihres Tones gewinnt mich Ihre Sanftheit, und immer lieber wird mir Alles, was von Ihnen kommt. Selbst dieser kleine Zufall erweist Ihnen in meiner Vorstellung keinen schlimmen Dienst, und wäre auch Glück dabei im Spiel, so kann man doch nichts als Gutes von den Sitten einer Frau denken, deren Verwechselungen nicht gefährlicher sind.

Von Ihrem Umgange aber nach den Leuten zu urtheilen, deren Sie gegen mich erwähnen, so gestehe ich, dieser Schluß würde Ihnen viel weniger günstig seyn. Ich habe nie in meinem Leben von S. . . . . sprechen hören, so wenig wie von Herrn M. . . . ., dessen Sie früher gedachten. Meine vorgebliche Entscheidung

gegen Sie ist von dem erstern ersonnen, so wie meine vorgebliche Reise nach Paris von dem letztern: ich entscheide nicht gern, tadle nur mit Kenntniß der Sache, und komme nie nach Paris. Was soll ich also von diesen Herrn denken, Madam, und welche Verbindung kann zwischen Ihnen und solchen Leuten Statt finden?

Von Julie.

Den 22. Mai 1762.

Der Brief, der Ihnen gehört, und den Sie so gütig zurück verlangen, ist in die Schweiz gegangen, wie Sie es aus dem, welchen der Zufall in Ihre Hände gespielt, haben sehen müssen. Ich zweifle nicht, daß ich ihn zurückbekomme; Sie erhalten ihn sicher: er eignet sich nur für Sie, und muß in der Vorstellung meines Vaters eine eben so gute Wirkung hervorbringen, als er auf die Ihrige gemacht hat. Mein Vater kennt mich zu gut, um sich in dem Ton zu irren, der in ihm herrscht; er wird daraus schließen, daß ich in Verbindung mit einen Manne von dem ersten Verdienst stehe; und so bin ich über meinen Mißgriff völlig getröstet. Die Eigenliebe einer Andern würde er wohl nicht wenig demüthigen; denn freilich zeugt dieser Brief eben nicht von einem hohen Grade der Empfindung, die zwischen mir und Ihnen besteht; aber in meiner Ansicht bedarf die, welche ich für Sie fühle, nicht glücklich zu seyn, um zu ehren.

Was Sie mir von Herrn Sire-Jean schreiben, hat mich im höchsten Grade gewundert. Eine

so geringe Meinung ich auch von ihm hegte, so vieler Falschheit hätte ich ihn doch nicht fähig gehalten. Man muß sehr an die Lüge gewöhnt seyn, um eine Geschichte der Art zu flechten, und sie mit solcher Stirn vorzubringen. Es ärgert mich nur, daß das Geheimniß, in welches ich aus tausend Gründen unsern Briefwechsel hüllen muß, mir nicht erlaubt, ihm Ihren Brief zu zeigen. Ich würde ihn eigens dazu holen lassen: man darf einem Unverschämten seinen Anblick gönnen, ja es ist Pflicht, wenn es geschieht, um ihn zu verwirren. Daß er übrigens nicht zu meiner Gesellschaft gehört, hätten Sie, mein Herr, schon aus der Art schließen können, wie ich seiner erwähnte. Ich schrieb Ihnen, wie Sie sich erinnern, daß er mir von Claren vorgestellt wurde, der ich es nie habe abgewöhnen können, Alles, was einen Fuß in ihr Haus setzt, zu mir zu führen, und daß ich nach seinem dritten Besuch, den ich nur annahm, weil ich mir davon einigen Vortheil für Claren versprach, ihm unwiderruflich den Zutritt verweigert habe. Die Besorgniß, Andern Unannehmlichkeiten zu verursachen, setzt mich ihnen nur zu oft selbst aus; ich wollte Clarens Verhältnisse schonen, und habe mir wahrscheinlich aus einer verächtlichen Bekanntschaft einen gefährlichen Feind gemacht.

Ich bitte Sie, Herr Maillard nicht mit Herrn Sire-Jean in eine Klasse zu setzen. Dieser Herr Maillard, den ich auch durch Clare kenne, ist ein sehr redlicher Mann, der mich sehr geliebt hat, und mir noch ergeben ist, ob er mich gleich nur zur Freundin gewinnen konnte — ich hebe diesen Umstand hervor, weil es wohl nur wenig Männer giebt, denen man so Etwas nachrühmen könnte. Wir kennen uns schon lange; er besitzt die Achtung aller rechtlichen Leute, ich habe ihm Verbindlichkeiten, und wüßte ihm nichts vorzuwerfen, es wäre denn, daß ich mich mit zu vielem Vertrauen der Hoffnung überließ, Sie durch seine Vermittelung bei mir zu sehn. Er sollte wirklich mit Ihnen zu Mittage speisen, ich glaube in der Gegend von Pierre-Site, und er hat es mir nachher ganz unbefangen gesagt, daß Sie nicht hätten hinkommen können. So etwas sieht Herrn von Sire-Jean's Benehmen nicht ähnlich. Leben Sie wohl, mein Herr. Ihr Styl verräth mir, daß Sie sich besser befinden; ich bin darüber entzückt. Geben Sie Acht, es müßte mir Alles mißlingen, oder ich will Sie diesen Sommer in Ihrer — wie es scheint — günstigen Stimmung für mich solche Fortschritte machen lassen, daß Sie auf

den Winter sich nicht mehr von ihr lossagen können.

N. S. Verzeihen Sie diesen Umschlag. In Wahrheit, ich bin nicht werth, was ich Ihnen koste; aber bei einer neuen Durchlesung Ihres Briefes bemerke ich, daß ich Herrn Maillard nicht genug gerechtfertigt habe. Eine Menge Menschen, von welchen Sie nichts wissen, hören von Ihnen sprechen; sehr leicht kann man ihm mit der Aussicht, Ihre Bekanntschaft zu machen, geschmeichelt, und als eine Neuigkeit gesagt haben, daß Sie nach Paris kämen. Ich habe es ganz wohl geglaubt, da die Sache doch nicht unmöglich ist, es wohl gar zu Andern gesagt, und gewiß habe ich nicht lügen wollen; er ist vielleicht, er ist gewiß in dem nehmlichen Fall.

Von derselben.

Den 27. Mai 1762.

Als ich gestern von der Abtei Bon-Secours zurück kam, wo ich wöchentlich einen Tag zubringe, fand ich auf meinem Tische vier Bände in einem Umschlag, der meine Adresse mit Vor- und Zunamen trug; doch glaubte ich die Hand nicht zu kennen. Begierig riß ich die Hülle ab, und das Entzücken, mit dem ich auf dem Titel den Verfasser erkannte, war um so größer, da ich mir von Ihnen, mein Herr, so viel Aufmerksamkeit nicht vermuthete. Als man mir aber einige Augenblicke darauf ein zweites für Clare bestimmtes Exemplar brachte, verminderte sich meine Freude zur Hälfte. Warum sollte ich Bedenken tragen Ihnen diese Regung zu gestehn? Ich habe den stolzen Glauben, daß sie nicht ganz verwerflich ist, da sie in meiner Seele statt fand; und der Grad der Anschließung, dessen ich mich für Sie bewußt bin, zeichnet mich wohl hinlänglich aus, um mich zu dem Wunsche zu berechtigen, daß auch Sie mich auszeichnen möchten. Ueberdieß tritt hier nicht bloß eine Rücksicht des

Zartgefühls ein. Das Geschenk, welches Sie mir machen — ich fühle seinen ganzen Werth, und sage Ihnen den aufrichtigsten Dank — hatte mir innig geschmeichelt; das, welches für Clare bestimmt ist, setzt mich in die drückendste Verlegenheit. Gönnen Sie mir einen Augenblick Gehör, und Sie werden die große Schwierigkeit meiner Lage begreifen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Sie nach dem rauhen Bruch mit uns — den Clare für bestehend hält, und der ohne meine unermüdete Beharrlichkeit noch bestünde — uns Ihre Werke zuschicken; dieß sieht einer Rückkehr ähnlich, welche die letzten Ihrer Briefe, die Claren zu Gesicht gekommen, ganz und gar nicht ankündigten. Gebe ich ihr den Emil in Ihrem Namen, so wird sie mir tausend Fragen vorlegen; ich weiß nicht zu lügen, und kann ihr doch in dieser Hinsicht die Wahrheit nicht sagen. Sie, ihre Familie und besonders ihr Mann haben Ihr Verfahren gegen mich so hoch genommen, daß ich sehr in ihrer Meinung sinken würde, wüßten sie, daß es mich nicht hat zurück schrecken können; man tadelt immer, was man nicht thun würde. Nie sprechen sie mir von Ihnen, ich führe das Gespräch eben so wenig auf Sie, und der kurze Briefwechsel, um den sie wissen, gehört zwischen uns zu dem nicht Geschehenen. Un-

endlich werden Sie mich also verpflichten, mein Herr, wenn Sie mir erlauben, Ihnen das für Clare bestimmte Exemplar zurück zu senden; gewiß werde ich den Emil sehr gern in ihren Händen sehen, nur muß sie ihn von mir erhalten; sie darf nicht einmal wissen, daß ich ihn von Ihnen habe; natürlich wird sie glauben, ich habe ihn mir gekauft, und es eben so natürlich finden, daß ich, die auf dieses Werk einen so hohen Werth legt, es ihr mittheile. Lieber Himmel, wie unglücklich bin ich doch, so von allen Seiten beengt zu seyn! Sie können sich nicht vorstellen, wie viel mir die Rolle kostet, zu der ich bei dieser Veranlassung Ihnen gegenüber gezwungen bin: um ihr einen redlichern Schein zu geben, müßte ich selbst weniger redlich seyn. Es giebt so Vieles, mein Herr, wodurch eine gefühlvolle Seele sich gebunden fühlt. . . Indeß werde ich hierin ganz nach Ihrer Verfügung handeln, und nur aus Bereitwilligkeit, sie selbst auf meine Gefahr zu befolgen, gebe ich diesen Brief auf die Post, statt ihn durch einen meiner Leute nebst dem zurückfolgenden Exemplar Ihnen zu übersenden. Haben Sie die Güte, mir unverzüglich wissen zu lassen, was Sie beschließen: beharren Sie auf Ihre erste Idee, so kann ich

nicht schleunig genug mich Ihres peinlichen Auftrages entledigen. In diesem Augenblicke thäte es mir recht noth, besser von Ihnen gekannt zu seyn. . . Leben Sie wohl.

Von Rousseau.

Sonnabend, den 29.

Daß ich Sie, Madam, und Ihre Freundin nicht habe gleich stellen wollen, beweist die Uebersendung des für diese bestimmten Exemplars an Sie, obgleich ich die Adresse Ihrer Freundin so gut hatte wie die Ihrige. Ich dachte mir, die Erziehung ihrer Tochter könnte ihr vielleicht ein Verlangen nach diesem Buche erwecken, und da der Buchhändler es sehr theuer verkauft, und sie nicht reich ist, glaubte ich, es würde Ihnen ein Vergnügen machen, es ihr zu übergeben. Geben Sie es ihr also, Madam, nicht in meinem Namen, sondern in dem Ihrigen, und erwähnen Sie meiner gar nicht. Uebrigens, was Sie auch sagen mögen, werde ich weder Julie noch Clare zwei Frauen nennen, von welchen eine Geheimnisse vor der andern hat. Denn wenn ich mir Juliens und Clarens Herzen recht denke, so waren sie durchsichtig für einander; es war ih-

nen unmöglich zu verhehlen. Begnügen Sie sich damit, wenn Sie mir folgen wollen, Marianne zu seyn; und ist die Marianne, wie ich sie mir vorstelle, so darf sie sich über ihr Loos eben nicht beklagen.

Den 1. Junius 1762.

Die Gewalt der Umstände allein konnte mich zwingen, Mme *** eine Gabe zu entziehn, die ich nach ihrem ganzen Werthe würdige. Daß ich es mußte, hat mir mehr gekostet, als ich Ihnen sagen kann, und wäre die Aufmerksamkeit, deren Sie mich gewürdigt, zu bezahlen, sie würde abgekauft seyn. Gewiß verlangen Sie nicht, daß ich zum zweitenmal, ohne Antrieb und ohne Entschädigung, mir Gewalt anthue, indem ich meiner Freigebigkeit bei Mme *** anrechne, was sie der Ihrigen verdanken würde. Sie werden also die Zurücksendung des einen Exemplars nicht ungütig nehmen; ich hatte es nur für den Fall behalten, daß ich es in Ihrem Namen überreichen sollte, was ich, so sehr es mir auch widerstrebt, gethan hätte: ich habe mich darüber erklärt. Möchten Sie nur, mein Herr, in der Zurückgabe desselben nichts erblicken als Festhalten an der Wahrheit; möchten Sie doch überzeugt seyn, daß ich das andre mit Entzücken angenommen habe, und daß ich Sie zu sehr schätze, um zu zählen, was ich von Ihnen empfange.

Wenn man so glücklich wie Julie seyn muß, um auf ihren Namen Anspruch zu machen, so thue ich auf ihn Verzicht; aber welche Eigenschaften Sie auch mir zutrauen mögen, wie können Sie bei der Voraussetzung, daß ich ihr nicht gleiche, von mir verlangen, mit meinem Loose zufrieden zu seyn? Schwebte sie Ihnen nicht so vor, wie man seyn muß, um ganz Ihren Wünschen zu entsprechen? Mag übrigens Ihre Phantasie mich begünstigen oder nicht, ich werde es müde, nur durch sie von Ihnen gekannt zu seyn; und hielte mich nicht das Vorurtheil von einem Besuch zurück, ich würde dem Triebe nicht widerstehen können, Ihre Vorstellung von mir zu vernichten oder zu veredeln.

Von Emil sage ich Ihnen nichts; ich wollte ihn nicht eher lesen als er gebunden war; bei Werken von Schriftstellern, die ich liebe, pflege ich es immer so zu halten.

Ihre Absicht soll erfüllt werden; Mme *** erhält ihn. Unglücklicher Weise ist ihre Tochter zu früh geboren, um nach Ihren Grundsätzen erzogen zu werden; sie zählt jetzt funfzehn Jahr. Doch was sage ich? ist in diesem Alter die Erziehung vollendet? ist sie es je? Was mich betrifft, ich denke sehr, aus Ihren Vorschriften

für mich selbst noch Nutzen zu ziehn; ich will, daß Sie für mich gearbeitet haben.

Die Abkühlung der Witterung hat mich nicht wenig betrübt; kaum genieße ich der Hoffnung, daß Sie sich besser befinden, so möchte ich Sie auch schon geheilt wissen. Nein, Sie glauben nicht, wie unendlich mir Ihre Gesundheit am Herzen liegt. Mich, der die Hitze so zuwider ist, daß ich ihr den Sommer vorziehe, haben Sie mit ihr so ausgesöhnt, daß ich sie ohne Murren ertrage, mich sogar nach ihr sehne. Julie hätte eben so gefühlt.

Marianne.

Von Rousseau.

Den 1. Junius 1762.

Es thut mir außerordentlich leid, Madam, daß mein Exemplar seine Bestimmung verfehlt hat, und vielleicht werden Sie es nicht so leicht ersetzen können, als Sie glauben; denn, wie man sagt, sind die vorräthigen Exemplare weggenommen und nicht mehr zu haben; auf jeden Fall lege ich jenes zu Ihrer Verfügung zurück. Nur ungern entsage ich der Hoffnung, daß Sie von ihm Gebrauch machen, und ich gestehe Ihnen, das Zartgefühl, das Sie davon abhält, ist nicht nach meinem Geschmack. Doch, ich muß mich darin ergeben; von dem Uebrigen sprechen wir schon ausführlicher. Ihre Reise verdient Ueberlegung; denn ich gestehe Ihnen, meines Zustandes ungeachtet fürchte ich mich nicht wenig vor Ihnen.

Von demselben.

M. M. 4. Junius 1760.

Ich habe Ihnen eine Bitte vorzutragen, Madam. Das Herz voll von Ihnen, sprach ich von Ihnen mit der Frau Marschallin von Lüxembourg, und ohne die Wirkung meiner Wärme voraus zu sehen, flößte ich ihr das Verlangen ein, zu wissen wer Sie sind, und vielleicht weiter zu gehn. Ich soll mir also die Erlaubniß von Ihnen erbitten, Sie ihr nennen zu dürfen, und ich muß hinzusetzen, daß Sie mich durch die Gewährung derselben verpflichten werden. Uebrigens können Sie mir Ihren Willen mit voller Offenheit vertrauen; er wird treu befolgt werden. Das Einzige, warum ich Sie bitte, ist die Gefälligkeit, auf den Fall einer Weigerung Ihrem Brief eine solche Wendung zu geben, daß ich ihn vorzeigen kann.

Soll ich den Besuch, den Sie mir zu versprechen scheinen, wünschen oder fürchten? Ich glaube wahrhaftig, er raubt mir schon im voraus die Ruhe; mein Gott, wie wird es erst nachmals seyn! Was um des Himmels willen wol-

len Sie hier mit Ihren schönen Augen, den Besiegern der Schweizer? Sollten Sie nicht wenigstens den armen Genfern ihre Ruhe lassen? Ach, ehren Sie meine Leiden und meinen grauen Bart! es ist nicht fein, an Wehrlose seine Macht zu üben. Und doch muß ich, meine Demüthigung zu vollenden, Ihnen bekennen, daß die von Ihnen gefürchteten Vorurtheile eingebildet sind. Denn ach! nicht seit heute erst kommen junge hübsche Weiber ohne Scham und Scheu meinem Elend zu höhnen, und mir mit ihren Besuchen zugleich eine Ehre und einen Schimpf anzuthun. Ich weiß nicht, warum mein Herz mir sagt, daß ich mich schlecht aus dem Ihrigen ziehen werde. Nein, nie habe ich ein weibliches Geschöpf so sehr gefürchtet wie Sie! Doch muß ich Ihnen voraus sagen, daß, wenn Sie in allem Ernst diese Wallfahrt antreten wollen, wir zuvor Abrede treffen, und wegen des Tages überein kommen müssen, vorzüglich in einer Jahreszeit, wo ich, unaufhörlich von Ueberlästigen aller Art bestürmt, Mühe genug habe, mir einen völlig freien Tag auszusparen. Sie können immer die Rücksprache über diesen Punkt einem spätern Briefe anweisen, und ihn in der Antwort auf diesen übergehn.

Noch habe ich keinen Ihrer Briefe der Frau von Lüxembourg gezeigt; sollte ich mich dazu ent-

schließen, so seyn Sie versichert, daß ich eine Auswahl treffen werde, die sie nicht verrathen kann, so wie sie ohne Ihre Einwilligung nie Ihren Namen erfahren wird.

Entschuldigen Sie mein Geschmier; ich schreibe in der Eile, sehr zerstreut und Besuch im Zimmer.

Von Marianne.

Den 5. Junius 1762.

Ach, mein Herr, mit mir müssen Sie von mir sprechen. Warum unterhalten Sie die Frau Marschallin von einer Frau, die jetzt keinen andern Ehrgeitz hat, als ewig im Dunkel zu bleiben? Um Alles in der Welt, nennen Sie mich nicht; ich habe die stärksten Gründe, Sie darum zu bitten; und zudem ist mein Name weder gekannt noch ungekannt genug, um zu meinem Lobe hinzu zu fügen. Mein Mann, meine Familie, Alles kommt zum Vorschein; das Herz schlägt mir noch von dem bloßen Gedanken. An einen andern Platz gestellt, würde ich mich sehr glücklich fühlen, mich in der Achtung der Frau Marschallin zu wissen, und es Ihnen zu verdanken; aber . . . . meine Lage verbietet mir jeden Versuch, sie zu verbessern. Ich eile Ihnen zu antworten: ich zittre, Sie möchten einen Tag der Verzögerung für Einwilligung nehmen. Bäten Sie doch um Dinge, die ich bewilligen kann!

Von derselben.

Den 7. Junius 1762.

Ein Wort, ich beschwöre Sie, mein Herr, das mich über Ihr Schicksal beruhigt! es laufen in Beziehung auf Sie sehr ängstigende Gerüchte. Zwar weiß ich, daß Paris fruchtbar an erdichteten Neuigkeiten ist; aber die schlimmen, besonders die es für mich sind, finden mich immer zum Glauben gestimmt. Und dann fürchte ich beständig das Büßen für Leute, welche die Wahrheit sagen. Lassen Sie mich wissen, was ich zu hoffen habe: diesen Beweis von Zutrauen sind Sie dem ausgezeichneten Antheil schuldig, der ihn mir zum Bedürfnisse macht.

Von Rousseau.

Montmorenci, den 7. Junius.

Seyn Sie völlig ohne Sorgen, Madam; Sie sollen weder genannt noch erkannt werden; ich habe mir nichts erlaubt, was sich nicht mit der behutsamsten Rücksicht vertrüge. Noch heute werde ich alle Ihre Briefe durchgehn — sie zu verbrennen habe ich den Muth nicht, Sie müßten es mir denn ausdrücklich befehlen — und wenigstens mit der größten Sorgfalt Alles aus ihnen tilgen, was durch den entferntesten Wink auf Ihre Spur leiten könnte. Warten Sie übrigens einige Tage ab, ehe Sie mir antworten. Man sagt, das Parlement von Paris wolle über mich verfügen; man muß es schalten lassen, und nicht Ihre Briefe bei dieser Gelegenheit ins Spiel ziehen.

Ich öffne mein Billet wieder, um Ihnen zu sagen, daß ich auch das Siegel nicht an Ihren Briefen lassen, und sie überhaupt sämmtlich in Sicherheit bringen werde. Sie können also vollkommen ruhig seyn.

Von Mariannen.

Den 2. Julius 1762.

Ach, Sie haben mich gänzlich vergessen! Oder könnten Sie in Ihrer Vorstellung mich und die tödtliche Unruhe trennen, die Ihr Schweigen mir verursachen muß? Und sollte es Ihnen an Mitteln fehlen, meinen Kummer zu lindern, wenn Sie es der Mühe werth hielten, sich mit ihm zu beschäftigen? Ich weiß nicht, wie Sie den Sturm ertragen, noch wohin er Sie geschleudert hat; aber ich fühle, daß er mich niederdrückt. Alles zugleich für Ihre Freiheit, Ihre Gesundheit und die Empfindungen, die Sie mir versprochen, befürchten müssen, übersteigt meinen Muth; ich kenne kein anderes Gefühl mehr als den Schmerz, Alles ist für mich matt und schaal geworden, aller Reitz ist meinem Leben entwichen. Nicht, als wären Sie die einzige Person, deren Wohlergehn für meine Zufriedenheit wichtig ist; ich zähle unter beiden Geschlechtern zwar Wenige aber an Werth Auserlesene, die mir den ganzen Zauber der Freundschaft empfinden lassen; da

aber die Lage derselben nicht so ans Herz spricht als die Ihrige, so überwiegen Sie in diesem Augenblick Alle. Ach, wie viel Thränen hat mir das treffliche Werk, das ich Ihrer Güte verdanke, gekostet! Wie viele hat es mir entlockt, indem ich es las! wie viele entreißt mir noch täglich die unselige Wirkung, die es hervorgebracht hat! Welch eine Quelle von Bitterkeit ist es für mich gewesen! Wie theuer ist es mir in jedem Sinne des Worts! . . . Und doch müssen Sie auch gar kein Zutrauen zu mir hegen, mich gar nicht werth halten, Ihre Freundin zu seyn; würden Sie sonst mich so gut wie alle Andre in der tiefsten Unwissenheit über Ihr Schicksal lassen? Ist Ihnen die Sehnsucht meines Herzens nach den Ergießungen des Ihrigen nicht gedenkbar? Halten Sie meine ganze Hingebung an Sie nur für ein Spiel des Zeitvertreibs oder für einen Kunstgriff der Eitelkeit, um mich in meinen eigenen Augen zu heben? Ach, mein Herr, die Fähigkeit, eine solche Zuneigung zu heucheln, würde mich mehr demüthigen als die Unfähigkeit, sie zu empfinden. Könnten Sie noch immer glauben, es wäre mir nur um Briefe von Ihnen zu thun? O, um Ihrer selbst willen, mein Herr, beleidigen Sie nicht mit dieser Meinung eine Seele, geschaffen sich

der Ihrigen anzuschließen, eine Seele, die Sie glauben würden selbst gebildet zu haben, könnten Sie ihr in allen ihren Regungen folgen.

Ich sende diesen Brief der Frau Marschallin von Lüxembourg mit der Post zu, ohne sie wissen zu lassen, von welcher Hand er kommt, und ohne alle Anempfehlung. Ich weiß nicht, wie sie es mit ihm halten wird, aber gewiß wird sie Ihre Achtung rechtfertigen, und in der Anvertrauung den Namen ehren, den diese trägt. Leben Sie wohl, mein Herr; können Sie mir ohne Gefahr für sich selbst schreiben, und hindert Sie bloß die Besorgniß, mich kenntlich zu machen, so lassen Sie Ihren Brief ohne Aufschrift, und schließen Sie ihn in ein Couvert mit der Adresse der Frau Solar, aber von einer fremden Hand geschrieben, damit der Poststempel Ihren Aufenthalt nicht verrathe. Vorzüglich siegeln Sie nicht mit Ihrem Wahlspruch; er ist jetzt zu bekannt — soll ich hinzusetzen: und zu bewährt? Ach gewiß, wenn er mich um eine Verbindung bringt, deren Erhaltung mir so erschwert wurde! . . . Aber werden Sie mir selbst auch Ihr Geheimniß vertrauen wollen? Nun, so datiren Sie Ihren Brief nicht, lassen Sie ihn an irgend einem andern Ort auf die Post geben. Glauben Sie diese kränkende Behuthsamkeit nöthig, so gebe ich Ih-

nen mein Wort, daß ich mir keine Nachforschung erlauben will. Wenn ich nur höre, daß Sie leben. . . . Ich weiß wahrlich nicht, was ich schreibe; mein Zartsinn verwirrt mich; alle diese Umstände sind überflüßig, da ja der Brief nicht geradezu an mich, und mithin der Umschlag, der den Poststempel trägt, nicht bis zu mir gelangt. Frau von Solar wird nichts daraus schließen können; sie weiß nicht, daß Sie mir durch ihre Vermittelung schreiben, und jetzt werde ich es ihr noch viel weniger sagen. Sie unterzieht sich Gefälligkeiten für mich, ohne Bedenken und ohne Neugierde. Urtheilen Sie jedoch darum nicht ungünstiger von ihren Sitten; nichts, was von mir kommt, ist in den Augen derer, die mich kennen, verdächtig.

Von derselben.

Den 23. Julius 1762.

Sie wissen, mein Herr, ob Ihr Schweigen mir schmerzhaft ist, und kennen mehr als ein Andrer den Werth des Genusses, die Besorgnisse eines theilnehmenden Herzens zu zerstreuen. Was Sie diesem Vergnügen vorziehen, verdient den Vorzug ohne Zweifel: ich beklage mich daher nicht über Sie, glaube aber doch Ihnen anzeigen zu müssen, daß ich den zweiten dieses Monats einen Brief an Sie der Frau Marschallin von Lüxembourg zusandte, weil ich nicht wußte, wo Sie zu treffen waren. Ist er Ihnen nicht zugestellt, wie konnte ich es voraus sehen? Sie ist Ihre Freundin; indem ich auf ihre Treue bauete, bin ich dem Beispiel gefolgt, mit dem Sie mir voran gingen; ich habe mir nichts vorzuwerfen. Erhielten Sie meinen Brief . . . . ich werde dem Murren meines Herzens gebieten.

Mal si contrasta quel et ordina il cielo*).

---

*) Vergebens kämpft man mit des Schicksals Schluß.

Zudem haben Sie mich in der Kunst zu leiden geübt; von welcher andern auch könnte ich einen häufigern Gebrauch machen? Glauben Sie jedoch nicht, daß ich mir eine Verzichtleistung anrechne, die mir keinen Kampf kostet; sie ist nicht die Folge meiner Gleichgültigkeit. Verlangender als je nach dem kleinsten Umstande, der Sie betrifft, leihe ich mein Ohr Allem, was ich von Ihnen sagen höre, und die Lebhaftigkeit, mit der ich einen Theil desselben mir aneigne, und den andern verwerfe, verräth Jedermann Empfindungen, die für Parteilichkeit gedeutet werden, und von deren Wahrheit ich Niemand als nur Sie, der sich in ihrer Natur nicht irren kann, überzeugen möchte.

Ihre Entfernung hat eine Wirkung auf mich hervor gebracht, die ich selbst nicht wohl begreife: ich glaubte unendlich mehr zu verlieren, als ich je besessen habe. Konnte sie auch in einem Zeitpunkt eintreten, wo sie mir nachtheiliger werden mußte? Sie wünschten fast, mich zu sehen; meine Briefe gewannen einen Werth für Sie; das Alles kündigte einen Grad von Zuneigung an, stark genug, meine Wünsche auszufüllen, die sich nie über die Höhe mir vergönnter Ansprüche erheben, aber vielleicht zu schwach,

um dem abziehenden Einfluß der Ortsveränderung und ihrer Veranlassungen zu widerstehn? Mein Herr, ich setze keinen Preis mehr weder auf meine Achtung noch auf meine Zuneigung; wie Sie sich auch gegen mich benehmen, beide sind unveränderlich; schaden können Sie nur noch meiner Zufriedenheit. Viel leichter wäre sie mir geworden, hätte ich mich daran begnügt, Sie zu bewundern, hätte meine Gefälligkeit für eine Frau von Geist mich nicht in ein Unternehmen verflochten, das durch die Einführung in Ihre nähere Bekanntschaft natürlich meine Meinungen von Ihnen in Empfindungen verwandeln mußte.

Periglioso e cercar quel che trovato,
Soddisfa si, ma più tormenta assai
Non retrovato. *)

Warum hat mich Mme *** verleitet, mich um Ihre Freundschaft zu bewerben? Von ihr nicht aufgemuntert hätte ich es nie gewagt: meine natürliche Schüchternheit hätte mir statt der Klugheit gedient. Welche Bekümmernisse,

---

*) Gefährlich ist zu suchen, was gefunden
Beseligt, doch verloren dann auf immer
Nur herber schmerzt.

die mir erspart, welche Aengstigungen, die meinem Geist fremd geblieben wären! Wohl ist es Vermessenheit, auf Ruhe des Gemüths zu hoffen, wenn man sie von dem abhängig macht, was nicht von uns abhängt.

Von derselben.

Den 20. August 1762.

Ich bin in Verzweiflung; Ihr mir immer peinliches Schweigen wird noch peinlicher durch einen Verein von Umständen, die, wenn gleich ohne Beziehung auf Sie, doch den Schmerz schärfen, von Ihnen vergessen zu seyn. Sie entfernen sich von Paris, das Sie nicht mehr verabscheuen als ich, und mich scheinen Sie in den Haß begriffen zu haben, den Sie gegen diesen Ort hegen! mich, deren Beharrlichkeit vielleicht ohne Beispiel ist, so anerkannt auch das Verdienst ihres Gegenstandes sey! mich, von der Ihr Herz voll genug war, um der Ergießung gegen eine zweideutige Freundin zu bedürfen! Denn diese Frau von Luxembourg hat ohne Zweifel der Neugierde zu wissen, mit wem Sie in Verbindung stünden, und von welcher Art diese geheimnißvolle Verbindung sey, nachgegeben. Hätte sie Ihnen einen Brief gesandt, den ich ihr am 2ten dieses Monats zuschickte, würden Sie nicht Ihren Beschäftigungen, mögen sie auch noch so heilig seyn, so viel Zeit abgemüßigt haben, mir zu sagen, daß Sie mir für meine Unruhe Dank wüßten? Eine

Marschallin von Frankreich glaubt freilich Alles als unbedeutend behandeln zu können, was sich nicht durch prunkende Titel ankündigt, und wird es nicht inne, daß auf der Waage der Vernunft nichts so leicht wiegt als eben diese Titel. Aber Herr Roguin, dieser glückliche und würdige Freund, den Sie lieben, der für Ihr Wohl sorgt, und an den ich einen Brief für Sie den 23. Julius adressirt habe, sollte dieser . . . . . der Verstand steht mir still. Ich bitte Sie um Alles, mein Herr, schreiben Sie mir ein paar Worte, und wäre es nur, um mir anzuzeigen, daß Sie meine Briefe erhalten, daß Sie mir nicht geantwortet haben, weil Sie es nicht wollten, und daß ich Ihnen nicht wieder schreiben soll. So weiß ich doch wenigstens, an wen ich mich über meinen Verlust zu halten habe. O Gefühl, verderbliche Gabe, deren Bitteres Niemand mehr empfunden hat als ich, was kann deine Macht über einen Mann hemmen, der für dich geschaffen, dessen Seele dein Heiligthum ist, dessen Genie du befeuerst, dessen Feder du führst, und der dich so gut zu schildern weiß? bist du nur müßig in seinem Herzen, wenn mein Glück von deiner Wirksamkeit abhängt? Verzeihung, mein Herr, tausendmal Verzeihung, wenn meine Klagen Ihnen verdrießlich fallen! Aber wer kann

Unglück erfahren, ohne die weisen Vorschriften der Mäßigung aus den Augen zu verlieren? . . . . . Ich begreife nicht, welche Empfindung mich an Sie fesselt: sie ist verlangend wie die Liebe, aufrichtig wie die Freundschaft, innig wie beide, und gleichwohl ist sie keine von beiden. Ach, mein Herr, rauben Sie mir mit einem Schlage alle Hoffnung, den rührenden Antheil, den Sie mir äußerten, zu vermehren, selbst ihn mir zu erhalten! Die Ungewißheit, in der Sie mich lassen, ist für meine Kräfte ein zu gewaltsamer Zustand, und doch kann ich die Rechte auf Ihre Zuneigung, die Sie mir selbst bewilligt haben, nicht eher aufgeben, als bis Sie mir förmlich ankündigen, daß Sie sie nicht ferner anerkennen.

Von Rousseau.

Moitiers-Travers den 20. August 1762.

Ich habe, Madam, Ihre drei Briefe richtig erhalten; es war unrecht von mir, daß ich Ihnen nicht sogleich den Empfang desjenigen meldete, den ich durch Frau von Luxembourg erhielt, und um dessen willen Sie so schlecht von einer Person urtheilen, deren Herz mich ihren Rang hat vergessen lassen. Ich glaubte, Sie würden in meiner Lage Entschuldigung für Rückstände finden, an welche Sie gewöhnt seyn müssen, nnd mich eher der Nachlässigkeit, als Frau von L. der Veruntreuung anklagen. Ich werde zu vergessen suchen, daß ich mich geirrt habe*). Da Sie übrigens selbst unter den gegenwärtigen Umständen nichts wissen als mit mir zu schmäh-

*) Befremdend ist es allerdings, daß Rousseau eben diese Frau nach seiner Erkaltung gegen sie nicht bloß der Unterschlagung eines Briefes, sondern des Diebstahls ganzer Briefschaften und Manuskripte im Verdacht haben konnte, und ihn ihr nur abnahm, um ihn auf d'Alembert zu wälzen.

d. U.

len, noch mir zu schreiben als Vorwürfe, so befriedigen Sie immer diesen Trieb, Madam, wenn Sie das belustigt. Ich werde vielleicht einen um so geringern fühlen, Ihnen zu antworten; das wird mich aber nicht hindern, Ihre Briefe mit Vergnügen zu empfangen, so wie Ihre Freundschaft mir immer werth seyn wird. Sie können geradezu an mich schreiben, mit dem Zusatze: über Pontarlier; doch müssen die Briefe bis zu diesem Orte frankirt seyn, weil sie sonst nicht über die Grenze gelangen.

Von Marianen.

Den 31. August 1762.

Knieend, mein Herr, bitte ich Frau von Lüxembourg mein Unrecht ab, und gebe ihr vor Ihnen, dem einzigen Zeugen meiner Beleidigung, jede Art von Genugthuung, die Sie mir auflegen. Es sey mir jedoch vergönnt, was mein Vergehn mindern kann, geltend zu machen, da wider mein Hoffen meine Entschuldigung sich nicht in Ihrem Herzen findet. Habe ich über Frau von Lüxembourg ein falsches und vermessenes Urtheil mir erlaubt, so war es doch nicht voreilig: erst nach zwei Monaten eines marternden Schweigens, konnte ich mich entschließen, ihre Treue in Zweifel zu ziehen. Freilich berechtigt nichts zu einer Ungerechtigkeit, und so bekenne ich, aller Beweggründe ungeachtet, ich habe Unrecht gehabt. Daß ich aber in Ihrer gegenwärtigen Lage es geduldig hätte ertragen sollen, nichts von Ihnen zu hören, diese Behauptung ist — verzeihen Sie mir den Ausdruck — eine Ungereimtheit, und, was schlimmer ist, eine Ungereimtheit des Herzens. Eben weil Sie in einer Lage waren, die mich Alles

fürchten ließ, konnte ich es um so weniger ertragen, ohne alle Nachrichten von Ihnen zu seyn. So ehrend, so schön auch die Veranlassung war, welche den Umwurf in Ihrem Schicksal herbei führte, so fürchtete ich doch den Einfluß desselben auf Ihre Gesundheit, und wer von einer so theuern Sorge geängstet wird, dem ist es ja wohl zu verzeihn, wenn er in der Art seines Verfahrens, so wie in der Beurtheilung eines Fremden sich trügt.

Bin ich recht berichtet, mein Herr, so bin ich Ihnen Dank für eine mir unendlich schmeichelhafte Auszeichnung schuldig. Man versichert mich, Herr Leniers und der Herr Abbe d'Arty hätten Ihnen geschrieben, und, obgleich beide Ihre Freunde, noch keine Antwort von Ihnen erhalten. Um vieles reiner wäre meine Freude über diesen Vorzug gewesen, müßte ich nicht glauben, Sie hätten ihn nur meiner Ueberlästigkeit gewährt. Warum habe ich Ihnen doch drei Briefe geschrieben? Es ist meine eigene Schuld, und nicht das erstemal, daß der Drang meines Herzens mir bei Ihnen geschadet hat. Vielleicht aber auch hätten Sie mir nicht geschrieben, und ein Brief von Ihnen wiegt wohl die kleine Kränkung auf, ihn nur einem Aufwallen Ihrer Ungeduld schuldig zu seyn. Sie

sehen, mein Herr, daß ich nicht immer schmähle. O wie konnten Sie, der so gut die Sprache der Empfindung kennt, sie mit der Sprache der Zanklust verwechseln, und sagen, ich schmählte mit Ihnen, da ich Ihnen nur meine Bekümmernisse ausdrücken wollte?

Ich schließe den Brief bei, den Sie zu einer Zeit von mir zurück verlangten, wo ich mich mit der Hoffnung, Sie zu sehen, schmeichelte. Erst seit kurzem habe ich ihn aus der Schweiz zurück erhalten. Vielleicht ist er längst von Ihnen vergessen; vielleicht liegt Ihnen nichts mehr an ihm. In diesem Fall wird es Ihnen leichter seyn, ihn ungelesen zu verbrennen, als mir, Etwas zu vernachlässigen, das Sie zu wünschen schienen.

Es heißt freilich einen etwas seltsamen Weg einschlagen, sich in Ihre Gunst zu setzen — ein Zweck, den ich nie aus den Augen verliere — wenn eine Frau, die Ihre Schriften gelesen hat, Verse an Sie richtet. Auch ist es schon lange, und noch ehe Ihr Werk über die Erziehung erschien, daß die, welche ich diesem Briefe beifüge, gemacht wurden. Damals wagte ich es nicht, sie Ihnen zu senden, weil die Wendung, die unser Briefwechsel genommen hatte, sich zu einem solchen Erkühnen nicht eignete. Jetzt

scheint er eine andre, zu einer nachsichtigen Aufnahme günstigere gewonnen zu haben, und was mich vollends dazu aufmuntert, ist die Sage, Sie dächten nicht mehr so strenge über die Anschließung unsrer Beschäftigungen an die unserm Geschlecht verliehenen Kräfte. Man hat mir gesagt, Sie lernten Schnürbänder machen; vielleicht eine bloße Erdichtung; immerhin! ich will es als wahr annehmen, bis meine Verse, die nur Wahrheit enthalten, gut oder übel von Ihnen aufgenommen sind. Uebrigens müssen Sie es mir verzeihn, daß ich in Versen danke, wenn ich lebhaft empfinde — denn nur dann mache ich welche — und es mir nicht verargen, daß ich Ihnen diese mittheile, die nebst einigen richtigen Ideen Gefühle ausdrücken, welche ich nie hoffen darf Ihnen genug bewiesen zu haben. Das Vergnügen, das mir diese Erholung gewährt, entfremdet mich nicht den Beschäftigungen, die meinem Geschlecht, und ohne Zweifel meinen Fähigkeiten besonders zusagen; ich weiß deßhalb nicht weniger zu sticken, zu nähen, zu stricken — setze mich nicht weniger gern ans Clavier, oder nehme die Guitarre, die Harfe zur Hand — und wache mit nicht minderer Sorgfalt über die Bedürfnisse und die Aufführung meiner Leute, die für meine Wünsche zahlreich und für

ihre glücklich genug, mir, der Kinderlosen, zum Theil ihre Stelle vertreten. Auch glauben Sie ja nicht, die Eitelkeit, die nichts Gutes hervor bringt, hauche mir meine Verse ein; ich fürchte nichts so sehr als den Ruf des Dichtens, in den, leider! mein Mann mich schon einigermaaßen und wider meinen Willen gebracht hat. Ich zeige meine Reimereien nicht vor, noch mache ich ihre Lobrednerin; und namentlich hat diese, die ich Ihnen sende, Niemand gesehn als eine Freundin, vor der ich kein Geheimniß habe — nicht die, welche Sie kennen — und deren Verdienst mir außerordentlich zusagt: denn, ich gestehe, daß dieß nicht mit jeder Art von Verdienst bei mir der Fall ist. . . . . Aber welch einen ungeheuern Brief habe ich da geschrieben, und doch scheint es mir, ich würde, wollte ich mir darin folgen, noch lange fortschreiben. Wenn dieses Beispiel Sie ergreifen könnte, wie würde ich mir Glück wünschen, es Ihnen gegeben zu haben! Leben Sie wohl, mein Herr, sagen Sie mir, wie es um Ihre Gesundheit steht, aber sagen Sie es mir, wann Sie wollen; in meinem Leben werde ich Ihnen keine Vorwürfe machen.

Brief
vom 19. Mai und im vorigen eingeschlossen.

Bald ist es ein Monat, daß ich keine Nachrichten von Ihnen habe, mein Herr; und gewiß ist kein Tag vergangen, daß ich mich nicht darnach gesehnt hätte. Vergebens gebot ich diesem Verlangen, es hat nicht geschwiegen. Dagegen aber hat sich die Furcht, Ihnen lästig zu fallen, vermindert; denn am Ende, je seltener meine Fragen sind, eine desto bessere Aufnahme müssen sie finden; ich entschließe mich also zu noch einem Versuche auf Ihre Gefälligkeit. Ich bitte, lassen Sie mich wissen, wie es Ihnen geht; so lieb mir von Ihnen auch lange Briefe wären, so fühle ich doch vollkommen, daß Sie einer Frau nur wenig zu sagen haben, von der Sie Ihre Meinung so nachtheilig wechselten; und in welcher Kürze Sie mir auch Ihre Zufriedenheit mit Ihrer Gesundheit anzeigen, ich werde zufrieden seyn. In der That liegt mir so sehr daran, daß die Sache selbst die Form überträgt. Haben Sie Herrn von Sire-Jean wieder gesehn, mein Herr? Muß ich der nachtheiligen Meinung, die er Ihrem Geiste von mir

beigebracht, Ihr Schweigen beimessen? Werden Sie mich immer mit Ihrem Geiste beurtheilen? Wird Ihr Herz nie der Redlichkeit und dem Gefühl des meinigen entsprechen? Ich weiß nicht, ob ich auf die Beantwortung dringen soll, und kehre zu Herrn Sire-Jean zurück. Seit meinem letzten Briefe habe ich ihn noch einmal im Palais Royal getroffen; wahrscheinlich mochte ihn die Art, wie ich seine Prahlereien mit Ihnen aufgenommen, zu empfindlich beleidigt haben; diesesmal redete er mich nicht an. Ich gestehe, es that mir leid; vielleicht hätte ich von ihm irgend eine Auskunft über Ihre Gesundheit erhalten; und so sehr mir auch sein Ton und sein ganzes Wesen zuwider ist, um zu wissen, ob die Hitze die gehoffte Wirkung auf Sie hervorgebracht, hätte ichs mir gefallen lassen, es von ihm zu erfahren.

Wissen Sie wohl, mein Herr, daß es sehr unverbindlich ist, eine Frau auf ihre Frage, ob sie Ihnen noch ferner schreiben soll oder nicht, keiner Antwort zu würdigen? und daß ich ohne die ausgezeichnete Meinung, die mir Ihre Schriften von Ihnen gegeben, Ihnen nicht wieder schreiben würde, aus Furcht, die Reinheit meiner Empfindungen verdächtig zu machen? Denn wo sind die zu finden, die dem Verdacht

unzugänglich wären? In Ihnen glaube ich jedoch und gewiß mit Recht, eine Ausnahme zu finden; ich darf es daher von Ihnen erwarten, daß Sie meine Beharrlichkeit sich nur aus meiner hohen Achtung für Sie, aus der Bewunderung, die ich mit Allen, die Sie verstehn, theile, und aus dem glücklichen Triebe meines Herzens erklären, der mich zu jedem durch seine Talente und seine Sitten sich Auszeichnenden hinzieht.

Von derselben.

Den 16. September 1762.

Ich habe Ihnen zwar versprochen, Sie nicht mehr zu quälen, daß Sie mir schreiben sollen, nicht aber, Sie nicht mehr zu quälen, indem ich Ihnen schreibe; und gequält werden Sie — wofern meine Briefe diese Wirkung hervor bringen — wenn Sie es mir nicht ausdrücklich untersagen: in welchem Fall derselbe Antrieb, der mich immer zum Schwatzen verleitete, noch zum Schweigen bringen wird, dafür bürge ich Ihnen. Nach dieser Erklärung, und bis das Gebot des Schweigens erfolgt, wird es Sie nicht mehr wundern, Briefe von mir einlaufen zu sehen, wenn Sie es sich am wenigsten vermuthen; und an keinen Zwang der Pünktlichkeit gebunden, wird nichts Sie hindern, zum Antworten so viel Trieb zu fühlen, als Sie sich getrieben fühlen, mir eine große Freude zu machen. Wohlverstanden, daß ich immer den schmählenden Ton vermeide, obgleich der scherzhafte mich gar nicht kleidet, und Sie dem vertraulichen sich nicht sehr leihen.

Ich habe den Emil nicht aus der Hand legen

können, habe ihn wieder gelesen und werde ihn von neuem lesen, bis ich, von der Macht des Ausdrucks etwas weniger hingerissen, mir dafür gut sagen kann, daß die Sachen selbst mich eigentlich fesseln. Sie schreiben so schön, daß es keine Art von Täuschung giebt, die Sie nicht bewirken könnten. Dieses Werk enthält einen Schatz von neuen Ansichten; es zieht mich so sehr an, daß ich mich eines Mißtrauens in meine Begeisterung für den Verfasser und den verführerischen Zauber seines Styls fast nicht erwehren kann. Mir, einem Weibe, und noch dazu auferzogen wie tausend Andre, stünde es auch an, keine Vorurtheile zu bekämpfen zu haben, um in Ihre Denkart einzugehn. Nein, es kann nicht anders seyn: Sie haben meine Phantasie hingerissen. Gleichwohl giebt es einen kleinen Umstand, der mich beruhigt: mein Herz hat sich nicht täuschen lassen, und ich habe in diesem entzückenden Buche ein gewisses: Schweige, Jean Jacques gefunden, das mir ein saures Gesicht abgenöthigt hat, und das ich nur der Frau von Luxembourg verzeihen würde; rathen Sie warum? Gewiß nicht, weil sie Marschallin von Frankreich ist.

Sagen Sie mir, wer ist der junge Mensch, von dem Sie Seite 363 des mir geschenkten

Exemplars eine so herrliche Beschreibung machen? Alle Welt glaubt, daß Sie Herrn von Gisors im Sinne gehabt haben; ich glaube es nicht eher, bis Sie selbst es mir bestätigen. Weil ich doch der Welt erwähne — es hat einen eigenen Reitz, die Verschiedenheit der Meinungen in Bezug auf Sie zu beobachten. Niemanden sind Sie gleichgültig; die ausgezeichneten Wesen, die durch Ihre Werke gebildet oder bewährt sind, beten Sie an; die andern verabscheuen Sie. Und wie sollte man auch nicht einen Mann verabscheuen, dessen Schriften auf liebgewonnene Laster Blitze schleudern, und dessen Sitten keinem Angriff eine Blöße bieten? Immer und in Allem, was man sagt und was man thut, Recht haben, ist eine Geißel für die Eigenliebe der Andern, und man weiß, ob die Eigenliebe verzeiht!

Leben Sie wohl, mein Herr. Ich habe Ihnen da eine Menge Worte geschrieben, ohne ein einziges von meiner innigen Neigung zu Ihnen einzumischen. Aber was sage ich? Ist nicht jedes Wort, das ich Ihnen schreibe, ein Beweis von ihr? Wer als Sie hätte ihr bei den Proben widerstanden, auf welche Sie sie gesetzt haben? Welcher Andre aber verdient auch eine einzuflößen, die jede Probe besteht?

Von Rousseau.

Moitiers, d. 26. September 1762.

Fast möchte ich mit Ihnen zürnen, Madam, über Ihre Besorgniß, mich durch Ihre Briefe zu quälen. Glauben Sie mir, wofern Sie mich nicht in ihnen auszanken, können Sie mich nur durch das Verlangen quälen, die Verfasserin derselben zu sehn, und auf diese Art, ich gestehe es Ihnen, quälen Sie mich von Tage zu Tage mehr. Sie sind mir für diese Sanftmuth, die ich Ihnen gegen mich abzwinge, mehr schuldig, als Sie denken; denn sie leihet Ihnen in meiner Phantasie den ganzen Zauber, den Sie für mein Auge haben könnten; und je weniger Vorwürfe Sie mir über meine Nachlässigkeit machen, je mehr nöthigen Sie mich, sie mir selbst vorzuwerfen.

Die Frau, welche zu mir sagte: „Schweige, Jean Jacques! war nicht Frau von Lüxembourg, die ich zu der Zeit nicht einmal kannte, sondern eine Person, die ich nie wieder gesehen, die aber eine Achtung für mich hegt, von der ich mich geehrt fühle. — Sie versichern mich, ich wäre Niemanden gleichgültig; desto

besser, ich kann nicht das Lauliche leiden; lieber von Tausend aufs Aeußerste gehaßt, und dafür von Einem in demselben Grade geliebt! Wer sich nicht für mich enthusiasmirt, ist meiner nicht werth. Da der Haß mir fremd ist, so vergelte ich ihn Andern mit Verachtung, und das quält mich nicht: für mich existiren diese Menschen nicht. Ueber den Werth meines Buchs mögen Sie nach Gefallen urtheilen; Sie wissen, ich habe immer den Schriftsteller von dem Menschen getrennt. Man kann meine Bücher nicht lieben, das finde ich nicht unrecht; wer aber mich nicht liebt um meiner Bücher willen, ist ein schlechter Mensch: das wird man mir nie ausreden.

Wirklich habe ich Herrn von Gisors im Sinn gehabt, ich glaubte nicht, daß man darüber einen Zweifel hegen könnte. Uns ward nicht das Glück, in einem Zeitalter zu leben, wo ein solches Lob sich auf mehrere junge Männer anwenden ließe.

Ich glaube, Sie kennen Herrn dü Terreaux. Ich hatte in einem Briefe, der ihm zur Ansicht gekommen ist, um ein Exemplar von dem wider mich erlassenen Edikt des Herrn Erzbischofs von Paris gebeten. Um mich zu verpflichten, ist Herr dü Terreaux dem, an welchen sich meine

Bitte wandte, zuvorgekommen, und hat mir ein Exemplar durch seinen Bruder geschickt, der Sorge getragen hat, es vorher durch ganz Moitiers umlaufen zu lassen, was mir in einem Lande, wo ein Pariser Urthel zur Regel gilt, und wo mir an einer guten Stimmung für mich liegt, höchst nachtheilig seyn kann. Unter uns, es ist in Ansehung des Verdienstes ein großer Abstand zwischen den beiden Brüdern. Vermögen Sie doch Herrn dü Terreaux, daß er, sollte er mir je wieder etwas senden, es nicht durch die Hände seines Bruders gehen läßt; auch Sie bitte ich darum.

Leben Sie wohl, Madam. Gleichen Sie Ihren Briefen, so sind Sie mein Engel, und gehörte ich zu Ihren Glaubensgenossen, ich würde alle Morgen zu Ihnen beten.

Von Mariannen.

Den 1. Oktober 1762.

Haben Sie einen Brief von mir datirt vom 31. August erhalten, der Herrn dû Terreaux anvertrauet war, und einen andern mit einem Gedicht einschloß, dessen Absicht wenigstens ein Lob verdiente? Was Sie mir von dem Gebrauch schreiben, den sich Herr dû Terreaux von dem für Sie bestimmten Edikt erlaubt hat, weckt in mir einen Verdacht, der noch durch die Stelle in Ihrem Briefe: „ich glaube, Sie kennen Herrn dû Terreaux“ erhöht wird. Sie drückt einen Zweifel aus, den Sie, hätten Sie meinen Brief erhalten, nicht hegen würden; denn ich meldete Ihnen darin, daß ich ihn kennte, ob er gleich um meine Verbindung mit Ihnen nicht wisse. Zudem, so gleichgültig Sie auch gegen die Lobsprüche seyn mögen, die man Ihnen ertheilt, ist es doch nicht natürlich, daß Sie meines Briefes und meiner Verse gar nicht erwähnen sollten. Sie müssen es mir zutrauen, daß ich eine Critik zu ertragen weiß, und mich in der Aufdringung des Gefühls, daß ich ihrer nicht würdig bin, zu kränken fürchten.

Ich erbitte mir von Ihnen schleunige Antwort; dieser Punkt verdient eine Aufklärung, ehe ich Ihnen das Opfer bringe, Herrn du Terreaux in mein Geheimniß zu ziehn, wozu ich gleichwohl, sobald irgend eine Rücksicht auf Sie es heischt, sogleich bereit bin. Leben Sie wohl, mein Herr; zeigen Sie sich, da Sie einmal so weit gegangen sind, nicht mehr so liebenswürdig; schon zu viel für meine Wünsche ließen Sie mich vermissen!

Von Rousseau.

Moitiers, den 5. Oktober 1762.

Ich habe, Madam, durch Herrn dû Terreaux Ihren Brief, nebst dem beigeschlossenen Gedicht richtig erhalten. Daß ich Ihnen dafür zu danken vergaß, war höchst Unrecht von mir; indeß ist es einmal vergessen. Loben kann ich nun einmal nicht die Lobsprüche, die man mir ertheilt, und da ich nicht gern sehe, daß man verbindlicher gegen mich ist als ich verlange, so danke ich auch nicht gern. Alles bestürmt mich, Briefe, Memoires, Verse, Lobschriften, Critiken, Abhandlungen; Alles will beantwortet seyn; zehn Hände und zehn Sekretäre reichten kaum hin; es ist nicht zum Aushalten! Da Sie nun, Madam, wie ich es auch anfange, mit der Beharrlichkeit, immer eine schleunige Antwort zu verlangen, die Kunst besitzen, sie immer unvermeidlich zu machen, so bitte ich Sie eben so sehr, unsern Briefwechsel zu endigen, wie ich Sie zu einer andern Zeit um die Fortsetzung desselben bitten würde.

Von Mariannen.

Den 18. Oktober 1762.

Nein wahrhaftig, mein Herr, Sie treiben die Leute zur Verzweiflung! Ich bitte Sie dringend, mir unverzüglich über einen Gegenstand zu antworten, der auch Ihnen nicht gleichgültig ist, und daher Ihr Schweigen noch beunruhigender macht — und drei Wochen vergehn, ohne daß Sie von sich hören lassen! Es ist Ihnen also noch nicht genug, daß wir durch einen Raum von hundert Meilen getrennt sind, Sie wollen auch noch in die Folge unsrer Briefe eine solche Zwischenzeit legen, daß Alles mich von allen Seiten ängstigen muß. Seit Ihrem letzten Briefe habe ich Herrn du Terreaux mehreremal gesehen, und kämpfe unaufhörlich zwischen dem Verlangen, Ihnen zu dienen, und der Furcht, eine Unvorsichtigkeit zu begehn: eine höchst unangenehme Lage! Es hätte Ihnen so wenig gekostet, mir mit zwei Worten wissen zu lassen, ob das seinem Bruder übersandte Paket Ihnen zugestellt ist oder nicht, daß ich Sie für krank halten muß, und diese Idee ist wahrlich nicht tröstlich. Ich weiß gewiß, daß ich Sie nicht ausschmähle;

aber diese häßliche Anrede: mein Herr, zu der man doch genöthigt ist, giebt jeder Verhandlung einer Sache so leicht das Ansehn eines Streites, daß ich vor Furcht sterbe, Sie möchten sich darin irren. Könnte ich Ihnen sagen, was ich Ihnen zu schreiben gezwungen bin, Sie würden an dem Spiel meiner Züge, an den Biegungen meiner Stimme erkennen, daß, was Sie vielleicht für Vorwürfe fordernder Anmaaßung halten, Klagen der Freundschaft sind. Aber was soll man machen? Die Schriftsprache ist eine so unbeseelte! Es gäbe wohl ein Mittel, durch angemessene Ausdrücke die Zweideutigkeit zu heben; aber das hieße — Dank sey es den Klippen, mit welchen Sie mich umstellt haben! — aus dem Strudel auf den Strand gerathen. Ich habe noch nicht vergessen, daß Sie mir sagten, ich gehörte meinem Viertel an. Ja, ich gehöre ihm an, wie Sie dem Jahrhundert, in dem Sie leben. So ungerecht indeß und übel angebracht das schlechte Compliment war, das Sie mir zu machen glaubten, legt es doch meinem Benehmen gegen Sie einen verdrießlichen Zwang an.

Ich habe die ganze Nacht von Ihnen geträumt. Ob ich gleich weiß, was man von Träumen zu halten hat, so vermehrt gleichwohl dieses Vorurtheil aus den Zeiten der Kindheit,

gegen welches die Vernunft zu lange fruchtlos kämpft, meine Besorgnisse um Sie, und bestimmt mich, Ihnen von neuem zu schreiben. Ich gestehe Ihnen diese Schwäche um so bereitwilliger, da ich immer nicht übel mit ihr fahre, wenn sie Ihnen von der Stärke meines Geistes einen geringern, und von dem Gefühl meines Herzens einen bessern Begriff beibringt, als Sie anfangs hegten. Auch ist es mir beigefallen, Sie könnten zur Fortsetzung unsers Briefwechsels die Verbindung mit sich eingegangen seyn, gegen zwei Briefe von mir nur einen zu schreiben, und erwarteten mithin den zweiten von mir. Gern will ich mich einer solchen Verfügung unterwerfen, wofern ich nicht aus besondern Gründen auf eine frühere Antwort rechnen darf; nur bitte ich Sie, gehen Sie darin nicht weiter; denn wenn der Geist der Ordnung Sie bis zu dem Grade ergriffe, durch den Gehalt die Zahl einbringen zu wollen, so müßte ich Ihnen zum allerwenigsten so viele Briefe schreiben, als die Ihrigen Zeilen enthalten. Leben Sie wohl, mein Herr. Entfernung, Schweigen, Kälte, vielleicht Kaltsinn .... und Sie wollen, ich soll zufrieden seyn?

Von derselben.

Den 9. November 1762.

Ich habe, mein Herr, am 25ten des vorigen Monats Ihren Brief vom 15ten erhalten. Sie wissen gewiß nicht mehr, wie rauh er war, und ich rufe es Ihnen nicht ins Gedächtniß, damit Sie nicht denken, ich endigte aus Verdruß einen Briefwechsel, den ich aus Enthusiasmus angeknüpft hatte. Noch am Tage des Empfangs kam Herr dü Terreaux zu mir, und ich theilte ihm die Beschwerde mit, die Sie über seinen Bruder führen; er schien darüber äußerst betroffen, und versicherte mich, er würde, sollte er je so glücklich seyn, an Sie eine Sendung zu haben, solche Maaßregeln treffen, daß kein Dritter n t ihr schalten könnte. Ungern höre ich, daß Sie Herrn von Rougemont den nehmlichen Auftrag gegeben haben; es verräth einen Mangel an Zutrauen zu mir, der mir bei Ihnen am unrechten Platze scheint, und deren Ungerechtigkeit Ihnen schon der Umstand beweist, daß ich Herrn von Rougemonts Diensteifer zuvor gekommen bin.

Ihren Emil habe ich Mme *** gegeben; Sie selbst sind mir dazu behülflich gewesen. Eins von den drei Exemplaren, die Sie an Herrn Rougemont auszuliefern erlaubt haben, war für mich zu diesem Zweck bestimmt; wer die beiden andern erhalten hat, wissen Sie. Ich glaube allen Ihren Absichten entsprochen zu haben; es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen die meinigen zu erklären.

Nie hatte mein Bestreben, Sie in einen fortgeführten Briefwechsel zu ziehn, irgend einen andern Zweck als Ihre Einsichten zu meiner Bildung zu benutzen, und sichere Nachrichten von einer Gesundheit zu haben, die mir theuer ist, und von der nur zu viel falsche Gerüchte verbreitet werden, um sich auf sie verlassen zu dürfen. Mein erstes Ziel ward gleich anfangs durch die Wendung verfehlt, die Sie Ihren Briefen gaben, und mich wundert das nicht: selten läßt sich ein sehr beschäftigter Kopf in einen geistigen Verkehr mit einer Frau ein, ohne zu wissen, ob sie fähig ist, seine Gedanken zu erwiedern, oder auch nur in sie einzugehn. Entschlüpfte mir gleich eine der beiden Hoffnungen, nach welchen mein Ehrgeitz strebte, die, welche ihm blieb, war hinreichend, mir Ihren Briefwechsel unendlich werth zu machen; aber, so dringend mich auch

meine unwandelbare Theilnahme zu neuen Anstrengungen, sie mir zu erhalten, auffordern könnte, ich gebe sie auf. Wenigstens bleibt mir das Vergnügen, keine mir vergönnte Aufbietung meiner Kräfte versäumt zu haben, und Ihnen erspare ich die Last einer unnützen, lästigen und am Ende widrigen Beharrlichkeit. Je mehr unser Herz zur Güte gestimmt ist, je weniger können wir uns unangenehmer Empfindungen erwehren, wenn wir von Personen, die uns immer wohl gewollt haben, unablässig Beweise erhalten, daß wir ihnen weh thun. Ueberzeugt davon, hege ich nur noch den aufrichtigen Wunsch, daß Sie mich vergessen, und ich gelobe, mich Ihnen nie in Erinnerung zu bringen. Uebrigens ist es nicht Ihre Schuld, wenn jede Zeile von Ihnen so viel Werth für mich hat, daß ein Verlust, den die Umstände unvermeidlich machen, mich wahrhaft betrübt. Läßt er meinen Tagen eine schwer zu ertragende Leere zurück, so kommt es meiner Vernunft zu, sie auszufüllen. Indem Sie sich meinem Verlangen fügten, haben Sie sich für meine Ruhe nicht verantwortlich gemacht; und niedergedrückt von allen den Lästigkeiten, die Sie mir herzählen, ist es ganz natürlich, daß die Einziehung, die Sie in Ihren brieflichen Verbindungen für nothwendig erachten, auf mich falle.

Ich lasse mir Recht widerfahren, und die hohe Werthhaltung, die ich Ihnen gelobt habe, wird dadurch nicht geschmählert werden, daß auch Sie es mir widerfahren lassen. Nicht über Sie habe ich mich zu beklagen, sondern über das Schicksal, das mir die erforderlichen Gaben versagte, um eines Vorzugs von Ihnen gewürdigt zu werden, den ich so wohl gefühlt hätte.

Sie haben es nicht gern, sagen Sie, daß man verbindlicher gegen Sie ist, als Sie es verlangen. Halten Sie mich nicht für so eitel, mein Herr, daß ich den Wahn könnte gehegt haben, man sey verbindlich gegen Sie, wenn man Gutes von Ihnen sagt. Ich weiß zu wohl, daß Niemand weniger des Lobes bedarf als Sie, und keines weniger für eine Verbindlichkeit gelten kann, als das meinige. Ich habe gesagt, was ich dachte, und werde immer so denken, sollten Sie mir auch noch einmal schreiben, um noch wegwerfender als je die Huldigungen zurück zu weisen, die meine Bewunderung Ihnen darbringt. Was kann auch Ihr Verfahren gegen mich wider Ihre Tugenden und Ihre Werke beweisen? Ein Geist wie der Ihrige, tief, umfassend, beschäftigt mit allgemeinen Ansichten, würde durch die Aufmerksamkeit, die er einem unnützen, vereinzelten, in jedem Sinn mittel-

mäßigen Geschöpf wie ich schenkte, an dem Weltall einen Raub begehn. So lange ich athme, werde ich Ihre Sitten ehren, Ihre Schriften schätzen, Ihre Talente anbeten, und Ihre Person werth halten, ohne daß dieß Sie zu irgend Etwas verpflichte.

Leben Sie wohl, mein Herr. Verzeihen Sie der Länge dieses Briefes. Nichts muß so sehr die Nachsicht aufmuntern als die Gewißheit, nicht mehr auf die Probe gestellt zu werden, und diese haben Sie.

Von Rousseau.

Moitiers, d. 21. Nov. 1762.

Tu m'aduli, ma tu mi piaci. *) Man muß sich ergeben, Madam; mit jedem Tage fühle ich es mehr, daß es meinem Herzen unmöglich ist, Ihnen zu widerstehn. Je mehr ich schmähle, je mehr verwickle ich mich, und nach der Art, wie Sie mir erlauben, Ihnen nicht mehr zu schreiben, sind Sie sicher genug, nicht beim Wort genommen zu werden. Ja, Sie sind Weib; ich fühle es an Ihrer Ueberlegenheit, ich fühle es an Ihrer Gewandtheit, und schon lange fällt es mir nicht mehr ein, daran zu zweifeln. Ich stehe also von jedem Versuche ab, so schwere Ketten zu zerbrechen, die Sie mir so leicht anlegen; aber, ich bitte, vermindern Sie selbst ihr Gewicht; seyn Sie so gut wie reitzend, nehmen Sie zur Vergütung meiner Nachlässigkeit meine Huldigungen an, und rechnen Sie nicht so strenge mit Ihrem Sklaven.

*) Du schmeichelst mir, aber du gefällst mir.

In der That, Madam, war es Unrecht von mir, Herr Rougemont einen Auftrag zu geben, mit dem ich Sie bereits belästigt hatte; aber die Art, wie Sie mir antworteten, ließ mich zweifeln, daß Sie mit Herrn du Terreaux in Bezug auf seinen Bruder sprechen würden, und gleichwohl lag daran, daß er einen Wink erhielt. Dieß ist nicht die Entschuldigung, sondern die Veranlassung meines Unrechts.

Seyn Sie fest überzeugt, Madam, auch mit dem verdienten Schweigen von Ihnen bestraft, hätte ich mich sicher nicht, wenigstens nicht so weit darin ergeben, von Ihnen vergessen zu seyn; bei der mindesten Zögerung von Ihrer Seite wäre ein Brief von mir Ihnen zuvor gekommen, und bei allem Werth, den ich auf den Ihrigen lege, ärgert es mich fast, daß Sie mir diese Gelegenheit, Ihnen meinen Eifer und meine Reue zu zeigen, genommen haben. Zwar bessert man sich in meinem Alter nicht leicht, und ich würde Sie hintergehn, wenn ich Ihnen für die Zukunft mehr Pünktlichkeit verspräche; aber auf ein Herz, Madam, durchdrungen von Ihrer Güte und bestrebt, sich ihrer würdig zu machen, dürfen Sie — ich mag nun schreiben oder nicht — unwandelbar rechnen.

Von Marianne.

Den 28. November 1762.

Hätten Sie mir nicht den Zank verboten, ich könnte da einen schönen mit Ihnen anbinden über Ihre italienische Phrase. Ließe sich ihr wohl eine falschere Beziehung geben? Ich gefalle Ihnen, sagen Sie? Ach, sagen Sie vielmehr, Sie gefallen sich, mich zu Ihrer Belustigung mit sich zu beschäftigen. Nicht glücklicher trifft Ihre Beschuldigung, ich schmeichelte Ihnen; Beschuldigung sage ich, denn ich denke wie Voltaire — so selten wir mit einander übereinstimmen —

L'art le plus innocent tient à la perfidie. *)

Die Offenheit meines Charakters weist jeden Gedanken an Einschmeichelung zurück. Schlage ich zuweilen einen glücklichen Weg ein, so leitet mich der Instinkt darauf, nicht aber die Ueberlegung; die kleinen Hülfsmittel der Gewandtheit dünken mir meiner unwürdig; und es war so wenig meine Absicht, Sie mir gewinnen zu wollen,

---

*) Die unschuldigste Kunst hat etwas von der List.

daß ich mir den Muth wünschte, mich nicht über Ihre unerwartete Rückkehr zu freuen, die einer an sich schon zu lebhaften Empfindung einen neuen Grad von Stärke ertheilt. Leider kann ich nicht läugnen, daß meine Blicke nur zu oft von dieser mißlichen Seite sich auf die wenden, die für mich so anziehend ist. Ob ich Ihnen aber schmeicheln will, davon zeugt meine Anführung Voltaire's.

Jetzt, mein Herr, lassen Sie mich Ihnen eine Frage vorlegen, auf die ich zugleich mit der Aufgebung unsers Briefwechsels Verzicht gethan hatte. Leider heischt sie eine Erzählung, die um so langweiliger seyn wird, da ich sehr schlecht erzähle. Fassen Sie sich also in Geduld, und gönnen Sie mir Gehör.

Vor einiger Zeit sah ich ein höchst einfältiges Lustspiel, dessen Stoff aus einer Erzählung von Marmontel entlehnt ist, betitelt: der eingebildete Philosoph . . . nein, der Philosoph in der Einbildung, man muß genau seyn. Das Publikum, noch einfältiger als das Schauspiel, glaubte darin unzählige Anspielungen zu finden, und Ihr Name erscholl rings um mich her. Da ich in keiner geschlossenen Loge war, so traf ich mit Männern zusammen, die ich nicht kannte, und welche die Zwischenakte mit

einer sehr lebhaften Unterhaltung über Sie ausfüllten. Zu meinem Glück befand sich einer unter ihnen, durch den Geist und die Wärme, mit der er Ihre Vertheidigung führte, würdig Ihr Lobredner zu seyn. Der Aufmerksamkeit, mit welcher ich ihm zuhörte, dem Vergnügen, das in meinen Augen glänzte, und dem Beifall, den er bei den prächtigen Lobsprüchen, mit welchen er Sie erhob, in meinen Mienen las, verdankte ich es ohne Zweifel, daß er das Wort an mich richtete. Nur die oft so lächerliche Dezenz hielt mich, ihm zuvor zu kommen. Endlich fand ich, ohne viel zu sprechen, das Geheimniß, die Andern zum Schweigen zu bringen, und das Gespräch spann sich bloß zwischen meinem Unbekannten und mir fort. Ich kann Ihnen nicht Alles wiederholen, was er von Ihnen sagte; es war mir, als hauchte ich ihm seine Begeisterung ein; auch hörte ich ihm mit dem Entzücken zu, das die Triumphe der Eigenliebe gewähren. Doch auf unsern Redner zurück. Er kenne Sie genau, sagte er; sey vor drei Jahren zu Epinay viel mit Ihnen zusammen gekommen; verdanke Ihnen Alles, was Gutes an ihm wäre; Ein Tag der Unterhaltung mit Ihnen sey für einen empfänglichen Geist nützlicher als zehn Jahre der Erfahrung; Ihre Reden wären eben so lichtvoll als Ihre Schriften; er habe

von Ihnen Rathschläge empfangen, die Ihnen ewige Rechte auf seine Dankbarkeit erworben hätten; Ihr Umgang sey eben so sanft — hier hätte ich ihm in die Rede fallen können — als Ihre Talente überlegen wären; ja, Sie hätten die Gefälligkeit gegen ihn so weit getrieben, daß Sie einige seiner verwahrlosten Einbildungskraft entschlüpfte Verse in Musik gesetzt hätten. Dieß ist ein kurzer, sehr mangelhafter Auszug seiner enthusiastischen Lobrede auf Sie; jetzt seine Bezeichnung. Er ist von mittlerm Wuchs, wohlgestaltet, braunen und runden Gesichts, hat sehr lebhafte Augen, einen sehr leichten Ausdruck und edlen Anstand; er sieht noch jugendlich, trägt eignes Haar, und kleidet sich ungekünstelt, weder nachlässig noch kostbar; was seine Stimme betrifft, so kann die, welche Ihr Lob singt, mir nicht rauh dünken. Eins aber zeichnet ihn ganz besonders aus: statt der rechten Augenbraune nehmlich hat er nach der Schläfe zu eine ansehnliche Warze, die sogleich ins Gesicht fällt. Ist dieser Mensch kein Lügner, so müssen Sie ihn kennen. Wer ist er? Das wünschte ich zu wissen; doch ist mein Verlangen nicht so heiß, daß es im mindesten Ihre Antwort beschleunigen müßte. Schreiben Sie mir nur, wann es Ihnen gefällt; das Seltnere sogar — was ich auch

sonst mag gesagt haben — soll mir das Angenehmere seyn. Ist es nicht hinreichend, einen Mann zu achten, dessen bloßer Umgang schon unsern Wünschen versagt ist? Wenn unsre Herzen uns zur Freundschaft hinziehn, beschränkt unsre Lage uns wieder auf die Achtung. Leben Sie wohl, mein Herr; sagen Sie mir nicht mehr, daß Sie meine Weiblichkeit schon längst nicht mehr bezweifeln; auch ich beklage mich längst nicht mehr über Ihren Zweifel; und fühlte ich nicht, zu wie vieler Bescheidenheit sie mich verpflichtet, ich könnte mich beklagen, daß Sie zu sehr an sie glauben.

Von Rousseau.

Moitiers, den 18. December 1762.

Für dießmal, Madam, würden Sie mit meiner Pünktlichkeit zufrieden seyn, wäre mir die Ausführung meines Vorsatzes, gleich den Tag nach dem Empfang Ihres Briefes zu antworten, möglich gewesen. Aber es scheint einmal beschlossen zu seyn, daß ich mit dem besten Willen, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben, nie dazu gelangen kann. Ein verwünschtes Fieber hat meine Entschließungen durchkreuzt, und mich so gefaßt, daß es mich aufs Lager warf, was mir bei meinen heftigsten Schmerzen noch nie widerfahren ist. Ohne Zweifel war mir mein möglichstes Stemmen gegen den Ueberfall zur Wiedererlangung meiner Kräfte behülflich, und ich förderte mich, gesund zu werden, um Ihnen die Erstlinge meiner Genesung darzubringen, wofern man den Zustand, der mir geblieben ist, Genesung nennen kann.

Ich wünschte, Madam, Ihnen eine Auskunft über den Mann mit der hohen Warze geben zu können, und ich selbst möchte den kennen, der

es wagt, mich öffentlich zu Paris zu loben; denn, bin ich gleich Ihnen mehr als ihm die Wärme seines Eifers schuldig, so gewinnt das, was er Ihnen zu gefallen gesagt hat, mich ihm fast eben so sehr, als hätte er es um meinetwillen gesagt. Aber mein Gedächtniß bietet mir nichts, was sich in Allem auf die gegebene Bezeichnung anwenden ließe. Ich bin zehn Jahr lang häufig zu Epinay und la Chevrette gewesen; man hat in der Zeit viele Schauspiele und Divertissements gegeben, zu welchen ich zuweilen die Musik und verschiedene Verfasser die Worte gesetzt haben; aber seitdem hat sich so Vieles mit mir zugetragen, daß mir das Alles nur sehr dunkel vorschwebt. Vorzüglich macht mich die Warze irre; ich erinnere mich nicht, mit einem, der eine solche hätte, in einer gewissen Vertrautheit gelebt zu haben; es müßte denn, wenn ich mich nicht irre, der Herr Marquis von Croix-Mard seyn, der in der That viel Geist besitzt, aber weder jung noch von hübscher Gestalt ist, und mit dessen Berathung ich mich sicher nie befaßt hätte.

Freilich, Madam, zweifle ich nicht mehr an Ihrer Weiblichkeit; Sie haben sie mir durch die Macht, die Sie über mich gewonnen, und durch das Vergnügen, mit dem ich mich ihr unterwerfe, nur zu sehr bewiesen; aber beklagen dür-

fen Sie sich über einen Tausch nicht, der Ihnen so viel neue Rechte giebt, und Ihnen alle die läßt, die ich für mein Geschlecht zurückfordern möchte. Da Sie einmal Weib sind, sollten Sie sich nun auch zeigen. Ich glaube wahrhaftig, Ihre Gestalt quält mich ungesehen noch mehr, als wenn ich sie gesehen hätte. Wollen Sie mir nicht sagen, wie Sie gebildet sind, so sagen Sie mir wenigstens, wie Sie sich kleiden, damit meine Einbildungskraft an Etwas hafte, von dem ich weiß, daß es Ihnen zugehört, und ich der Person, die Ihre Robe trägt, huldigen kann, ohne Furcht, an Ihnen eine Untreue zu begehn.

Von Marianne.

Den 23. December 1762.

Ich hatte Sie nicht um Pünktlichkeit gebeten; ich schmeichelte mir nicht damit; Sie durften sich also nicht bei mir entschuldigen. Ach, und lieber hätte ich um Ihre gütige Stimmung nicht gewußt, als hören müssen, durch welchen unglücklichen Zufall die schmeichelnde Aeußerung derselben verzögert wurde. Kann ich mich ihrer erfreuen, wenn ich Sie hundert Meilen von mir in einer Genesung weiß, die so schlimm wie Krankheit ist? Nach Poitiers läßt sich kein Bote senden wie nach Montmorenci, um Erkundigung einzuziehn; nur die Post bleibt mir übrig, und meine Einbildungskraft läßt sie weit hinter sich zurück. Habe ich Donnerstag keine Nachricht von Ihnen, so verzeihe ich es Ihnen nie. Schweigen Sie, wenn Sie sich wohl befinden, so lange es Ihnen gefällt; aber wenn ich Sie krank weiß, und sollten Sie mir auch nur Ein Wort schreiben, so sind Sie mir dieses Wort als einen Be-

weis schuldig, daß Ihr Zustand sich nicht verschlimmert hat. Tausend Dinge hätte ich auf Ihren Brief zu antworten, aber mein Geist ist nicht frei genug dazu. Ich selbst erhole mich langsam von einer gefährlichen Unpäßlichkeit; ich habe noch Halsschmerzen und noch einen andern viel drückendern Schmerz, von dem Sie allein mich heilen können: die Besorgniß um Ihre Gesundheit.

Von Mariannen.

Den 23. December 1762.

Mögen Sie immer sagen: ich habe es nicht gern, daß man verbindlicher gegen mich ist, als ich es verlange: ernstlich können Sie es mir nicht übel deuten, wenn ich Ihnen einen Almanach anzubieten wage, dessen Form mir für Einen, der viel schreibt, bequem scheint. Wenn übrigens eine so kleine Aufmerksamkeit für eine Verbindlichkeit gelten kann, so ist sie eine, die ich mir selbst erweise, da sie mir den doppelten Gewinn verschafft, mich täglich in Ihre Erinnerung zurück zu rufen, und Ihnen zugleich einen Beweis von der meinigen zu geben. Leben Sie wohl, mein Herr. Die Gottheit allein ist mächtig genug, alles das Gute über Sie auszuströmen, das ich Ihnen wünsche.

Von Rousseau.

Moitiers, d. 4. Januar 1762.

Am 28 des vorigen Monats, Madam, erhielt ich Ihren Brief vom 23, worin Sie mir drohen, mir nie zu verzeihen, wenn Sie am Donnerstag den 30 keine Nachricht von mir hätten. So sehr ich auch das Verbindliche gefühlt habe, was in dieser Drohung liegt, so war ich doch nicht weniger empfindlich gegen die Strafe, die ich mir unvermeidlich zuziehen mußte; denn ein Verlangen, das Unmögliche zu bewirken, können Sie wohl einflößen, aber nicht die Kraft dazu ertheilen; und eine Unmöglichkeit war es schlechterdings, daß Sie den 30 die Antwort auf einen Brief erhielten, den ich den 28 empfing.

Meine Gesundheit hat sich noch um nichts gebessert. Der Winter ist hier so rauh, daß es mir schwer wird, ihn in meinem Zustande auszuhalten; wenigstens ohne viel zu leiden, und ohne es zu fühlen, daß mir das Schweigen erlauben, wenn ich mich wohl befinde, nicht viel besser ist als es mir erlauben, wenn ich todt bin. Hoffentlich, Madam, findet dieser Brief Sie von

Ihrem Halsweh völlig hergestellt; es scheint mir, daß Sie diesem Uebel unterworfen sind, und ich nehme mir daher die Freiheit, Ihnen ein Recept aus meiner Apotheke zu geben; denn auch ich litt in meiner Jugend häufig von der Bräune, und habe nachher gelernt, durch den Gebrauch warmer Fußbäder, jedoch zu mehreren Stunden, mich gleich im ersten Entstehn von ihr zu befreien. Gewöhnlich hebt es die Entzündung, indem es die Feuchtigkeiten herab zieht, oder auf irgend eine andre mir unbekannte Weise; genug, das Mittel ist oft wirksam.

Gern möchte ich mich mit Ihnen, Madam, ganz nach Lust und Wunsch unterhalten. Ihr Geist denkt hell und klar, und jede Zeile von Ihnen zieht und fesselt mich an — bis auf einen kleinen Umstand. Warum muß das Erforderniß, an Sie zu schreiben, mir so oft das Vergnügen schmählern, Ihnen nach Lust und Wunsch zu schreiben? Weniger häufige Antworten würden mir lieber seyn, und sie würden länger ausfallen: aber Sie verlangen immer schnelle; daher sind meine Billette so übel verdauet und so schrecklich durchstrichen.

Von Mariannen.

Den 13. Januar 1763.

Lieber Himmel! wo soll ich anfangen? Ich habe Ihnen so Tausenderlei zu sagen, zwei Ihrer Briefe zu beantworten, und muß noch oben ein Wort an mein Schweigen auf den ersten verlieren. Doch lieber — Ihrer Schmeichelei über meinen hellen Geist ungeachtet, wovon Sie wohl nur aus der leidlichen Gedankenfolge in meinen Briefen urtheilen können — gleich zu dem letztern, weil er einen Punkt enthält, der meine Dankbarkeit in Anspruch nimmt, und dieser Empfindung überall der Vorrang gebührt. Ich danke Ihnen also aufrichtig, mein Herr, für Ihr Rezept; ich werde es benutzen, so bald ich wieder in einen ähnlichen Fall komme; jetzt hat sich mein Halsweh völlig verloren. Deßhalb aber bleibt es mir doch als Beweis Ihrer Theilnahme an mir unendlich werth. Und doch — welch ein Abstand zwischen diesem Rezept und jenem liebenswürdigen Enthusiasmus, der vor vierzehn Monaten in die Worte ausbrach:

„Ach, die verwünschten Aerzte, sie werden sie mir mit ihrem Aderlassen tödten!“ Aber damals war ich auch noch Ihre Julie, und seitdem ich diese nicht mehr seyn darf, bin ich, wenigstens denke ich es mir, Ihnen nichts mehr. Um des Himmels Willen, mein Herr, zürnen Sie mir nicht wieder über das Unterstreichen einiger aus Ihren Briefen gezogenen Worte. Da es nicht wahrscheinlich ist, daß Sie von dem, was Sie mir schreiben, Buch und Rechnung halten, und eine Menge andrer Dinge als ich und mein Betreff Ihnen durch den Kopf geht, so würden Sie ohne diese Vorsicht von meiner Seite nicht wissen, worauf ich mich beziehe, noch wer das Angeführte gesagt hat. Zudem schreibe ich nur gut, wenn ich Ihre Worte abschreibe, und ich habe keinen Vortheil davon, wenn ich in ihrer Wiederholung nicht pünktlich bin.

Jede Zeile von mir, sagen Sie, zieht und fesselt Sie an, bis auf einen kleinen Umstand. Dieser kleine Umstand scheint mir seine sehr großen Nachtheile zu haben, besonders, wenn er die günstige Wirkung des Uebrigen schwächt. Sagen Sie ihn mir offenherzig; ich weiß die Wahrheit eben so gut zu hören als zu sagen. Hängt

dieser kleine Umstand meiner Art zu seyn an, ich werde mich von ihm frei machen; habe ich das Unglück, daß er meinem Seyn anhängt, so will ich wenigstens verhüten, daß er Ihren Blick beleidige.

Nie, ich betheure es Ihnen, ist es mir bei meinem Dringen auf schnelle Antwort in den Sinn gekommen, meinen Willen auf Kosten des Ihrigen durchzusetzen; es wäre eine Kinderei, unwürdig meiner Empfindung für Sie. Freilich hat es mir wohl zuweilen ein Vergnügen gemacht, einen jungen Eingebildeten zu zähmen: was soll man sonst mit solch einem Wesen anfangen? Aber Ihnen gegen über wird mich immer nur der ehrendste Antrieb beseelen; und ich bitte Ihnen im voraus alle Verirrungen ab, wozu er mich verleiten kann, da er in seinen Wirkungen nicht immer so geregelt ist, als in seinem Ursprunge.

Ich bin wahrhaft besorgt um Sie gewesen. Die übermäßige Kälte, die hier ununterbrochen anhält, ließ mich eine Fortdauer Ihres Fiebers und eine Verdoppelung Ihrer Schmerzen fürchten. Natürlich wünschte ich daher, mit der möglichsten Schnelle um Ihren Zustand zu wissen; und dieß, was ich dringendes Bitten nenne, wird von Ihnen Drohung genannt! Ich erkläre es

mir freilich recht gut; denn dießmal haften Sie mehr an den Worten, und ich mehr an der Sache.

Ich habe mich viel von Ihnen mit Herrn dû Terreaux unterhalten, der aus einem Antrieb der Achtung, die jeder Gutgesinnte für Sie hegt, mich gebeten hat, Sie zu dem Gebrauch der mineralischen Wasser bei Moitiers zu vermögen. Es sind ihm Fälle bekannt, wo sie ältere Patienten über Erwartung hergestellt haben; in allen Krankheiten der Blase soll ihre Wirkung unfehlbar seyn. Mit der Entledigung dieses mit gleich warmem Eifer gegebenen, übernommenen und vollzogenen Auftrages glaube ich am besten meine Antwort auf Ihren Brief vom 4 Januar zu schließen.

Ich komme auf den vom 18 zurück. Sie scheinen in ihm ein Verlangen zu äußern, sich meine Gestalt denken zu können. Zwar sehe ich nicht gar zu wohl ein, wie eine Gestalt, die man nie gesehen hat, und nie sehen soll, eben sehr quälen kann; indeß, so weit es von mir abhängt, soll Ihr Verlangen befriedigt werden; zudem ist dieß eine Eröffnung — so Wenige sehen mich! — der meine Eitelkeit sich im geringsten nicht widersetzt, die sie sich aber eben so wenig übernimmt.

Mit welcher Genauigkeit ich auch ins Einzelne meiner Züge einginge, könnte ich Ihnen doch von dem Ganzen unmöglich einen Begriff geben. Ich wüßte nicht wie ich es anfangen sollte, so leid es mir thut; doch über meinen Wuchs wenigstens will ich Ihre Phantasie nicht in Unkosten setzen. Ich halte, die Absätze nicht übermäßig genommen, in der Höhe vier Fuß neun Zoll und zehn Linien, in der Ründung — nicht zu viel und nicht zu wenig. Mein Gesicht — die Schuld der Blattern, von welchen ich etwas gezeichnet bin — ist nicht der weißeste Theil an mir, ob er gleich für eine Brünette noch immer angeht. Sein Umriß bildet ein vollkommnes Oval, und sein Profil eine gefällige Form. Schwarzbraunes Haar zieht sich vortheilhaft um eine etwas hohe, regelmäßige Stirn, und zwei schwarze Bogen wölben sich über große, dunkelblaue, der Stirn gleichliegende Augen von kleinem Stern und mit schwarzen Wimpern beschattet. Meine Nase, weder stark noch dünn, weder kurz noch lang, ist keine Adlernase, soll mir aber doch mit ihm eine Aehnlichkeit geben. Mein Mund ist klein, die Lippe voll, der Zahn weiß und wohl gereihet, das Kinn geründet, der Hals gut geformt, obgleich etwas kurz — Arme, Hände, Finger, bis auf die Nägel selbst, wie sie

die Phantasie eines Malers zeichnen würde. Jetzt zu meiner Physiognomie; dem Himmel sey Dank ich habe eine. Sie kündigt mehr Zufriedenheit als Lustigkeit, mehr Güte als Sanftheit, mehr Lebhaftigkeit als Bosheit, mehr Seele als Geist an. Mein Blick ist freundlich, meine Miene natürlich, mein Lächeln ungekünstelt. Nach diesem Bilde, das gleichwohl das meinige ist, werden Sie mich für schön wie ein Engel halten? Nichts weniger! ich habe blos eine von den Gestalten, die man sich zweimal ansehen muß. Bleibt noch ein Punkt übrig, der, meines Bedünkens, der Persönlichkeit genug anhängt, um erwähnt zu werden, und den Sie selbst nicht übersehen haben: die Art sich zu kleiden. Mein Haar bestreitet gewöhnlich meinen ganzen Kopfputz, ich schlage es ohne alle Künstelei auf, und füge ihm nicht den mindesten Zierrath zu; in der That halte ich so viel auf mein Haar, daß es in Kleinlichkeit ausartet. Da ich sittsam bin und mich leicht friert, so sieht man weniger von mir als von jeder Andern meines Alters. Nichts in meinem Anzuge ist geschmückt. Heute zum Beispiel trage ich eine Robe von grauem Taffet, mit Rosa-Muschen bestreuet; das ist nicht glänzend, aber vollkommen meinen Umständen und meinem Geschmack angemessen. Man wird nicht

von mir sagen: du bist nicht schön, du willst dich also reich machen. Gold und Diamanten trage ich nie, außer bei festlichen Gelegenheiten und der Eitelkeit Andrer zu Gefallen. Mehr wüßte ich Ihnen von dem Individuum nicht zu sagen, das Ihre Neugierde so sehr aufzuregen scheint. Ist mir irgend ein charakteristischer Zug entgangen, so lag gewiß nicht die Schuld an meiner Aufrichtigkeit. Weit entfernt, mir irgend eine Verhehlung vorzuwerfen, müßte ich mich einer allzuoffenen Offenheit zeihen, hätten Sie selbst mich nicht dazu in den Worten aufgemuntert: „so sagen Sie mir denn, wie Sie sich kleiden, damit ich meine Huldigung der Person darbringen kann, die Ihre Robe trägt, ohne Besorgniß eine Untreue an Ihnen zu begehn." Zarter ist gewiß nichts als diese allerliebste Stelle; nur scheint Ihnen der Skrupel etwas spät anzuwandeln; hielt er Sie zurück, mein Herr, als Sie einer Demoiselle *) ein Schnürband

*) Fräulein von Ivernois, Tochter des General-Prokurators von Neufchatel. Wirklich hatte Rousseau das Schnürbändermachen zu Motiers gelernt, und trieb es, um nicht, nach seinem Abschiede von der Litteratur, ganz müßig zu seyn, mit einem solchen Eifer, daß er sein Arbeitskissen mit in die Gesellschaften nahm, oder auch sich

schenkten, von Ihnen verfertigt, und mit einem Briefe begleitet, der ganz Paris durchlaufen hat? Wo war damals die Idee von Treue, zu der Sie sich gegen mich verpflichtet erkennen? Glauben Sie, ich hätte auf diese Huldigung einen eben so hohen Werth gelegt, als jene? Nein; aber es machte Ihnen mehr Vergnügen, sie ihr darzubringen als mir. Meines Bedünkens ist dieß, wofern Sie sich überhaupt die Mühe geben, mir eines zu machen, der einzige gültige Grund.

Leben Sie wohl, mein Herr. Schreiben Sie mir, wann Sie wollen, ganz nach Lust und Wunsch. Ach, wann werde ich auch von Ihrer Hand sieben und eine halbe Seite erblicken, vollgeschrieben für mich? Wenigstens glauben Sie nicht, daß ich sie fordre. Meine Ansprüche sind wie meine Rechte unbedingt von Ihrem Willen abhängig; nur meine Wünsche erkennen diese Abhängigkeit nicht an.

---

damit in die Thür stellte, und sich, ohne sich unterbrechen zu lassen, mit den Vorübergehenden unterhielt. Er schenkte die von ihm verfertigten Schnuren jungen Damen aus seiner Bekanntschaft bei ihrer Vermählung, unter der Bedingung, daß sie ihre Kinder selbst stillten.

D. U.

Ende des ersten Theils.

Zu verbessern:

S. 12 Z. 4. v. o. statt mehr leben lies leben.
— 13 — 9. v. u. — Modell l. Vorbild.
— 18 — 5. 6. v. o. — kränkelnde l. kränkende.
— 26 — 3. v. o. — abzugeben l. abzugehen.
— 21 — 1. 2. v. u — der sich dem Lachen und dem Scherz l. dem sich das Lachen und der Scherz.
— 31 — 4. 5. v. o. — wieder zurück l. zurück.
— 48 — 1. v. o. — von Sarburg l. Sarbourg.
— 50 — 7. v. o. — aus bloßer Neugierde l. der Seltenheit des Falls wegen.
— 54 — 1. v. o. — führte l. führten.
— 82 — 1. v. o. — Ihren Kampfplatz l. Ihre Gegnerin.
— 112 — 7. v. o. — tragen l. führen.
— 121 — 7. v. o. — steht hundert l. ist hundert gegen eins zu wetten.
— 194 — 4. v. o. — entsprechen l. ansprechen.
— 196 — 8. v. o. — noch l. mich.
— 197 — 11. v. u. — hingerissen l. bestochen.
— 200 — 27. v. o. — dem l. den.
— 205 — 7. v. o. — also noch nicht l. also nicht.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousseau, Jean-Jacques, / La Tour, Marianne Alissan <<de>>, / Du Peyrou, Pierre Alexandre,

Ungedruckter Briefwechsel mit Mme Latour de Franqueville und Herrn du Peyrou

Bd.: Th. 1

Leipzig 1804

Epist. 1043 k-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404500-4